

Zeitschrift: IQ : Quartalsinfo für Uni und ETH Zürich
Herausgeber: Medienverein ZS
Band: 2 (1994)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HERRN
JAROSLAV LEDVINA
PFLANZSCHULSTR. 79
8004 ZÜRICH

7721/7201/7722/4257

Neue Adresse:
62, 8001 Zürich.
Redaktion: tel. 01/261 05 54; Inserate: 01/261 05 70;
Verlag: tel. 01/261 05 56; Fax für alle: 01/261 05 56.

Quartalsinfo für Uni und ETH Zürich
erscheint vierteljährlich. Auflage 37'000 Exp.
herausgegeben von den studentischen Verbänden
im Medien Verein ZS, Rämistrasse 62, 8001 Zürich.

Redaktion:
iQ, Rämistrasse 62, 8001 ZH, tel. 01/261'05'54
Inserate: tel. 01/261'05'70; fax. 01/261'05'56

Aus für Compiladen

Rote Zahlen am Buchgeplätz und ein hektischer Ausverkauf. Nun geschlossene Türen. Wer hat nicht von der kompetenten Beratung profitiert?

Seite 15

Revision des ALVG

Stipendien statt Erwerbslosenentschädigung? Konsequenzen der Revision auf

Seite 12

NC - doch ein Comix?

Am 19. Oktober läuft die Immatrikulationsfrist für Medizinstudis ab. Mittlerweile wird das ED vom Bundesgericht zur Begründung des NC gebeten. Eine Aufschubende Wirkung scheint möglich.

Seite 3

Let's talk about:

Zwangsmassnahmen

Die Mensa als Podium: wie argumentieren Studis in einer propagandistisch überlagerten Debatte?

Seiten 16-17

Generation X

Was bedeutet die grosse Unbekannte "X" wenn es um die Beziehung der Generationen zur Um- und Mitwelt geht?

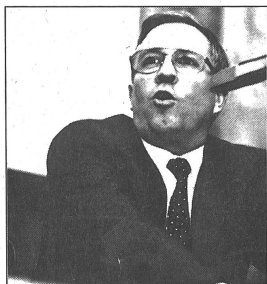
Seite 17

Multisexuelles Unifest

zart&herzig wird fünf. Und wir feiern mit. Eine 32 Seiten bunte Beilage auf eine szenenzerzausende Nacht im alltagsbekannten Bildungshof.

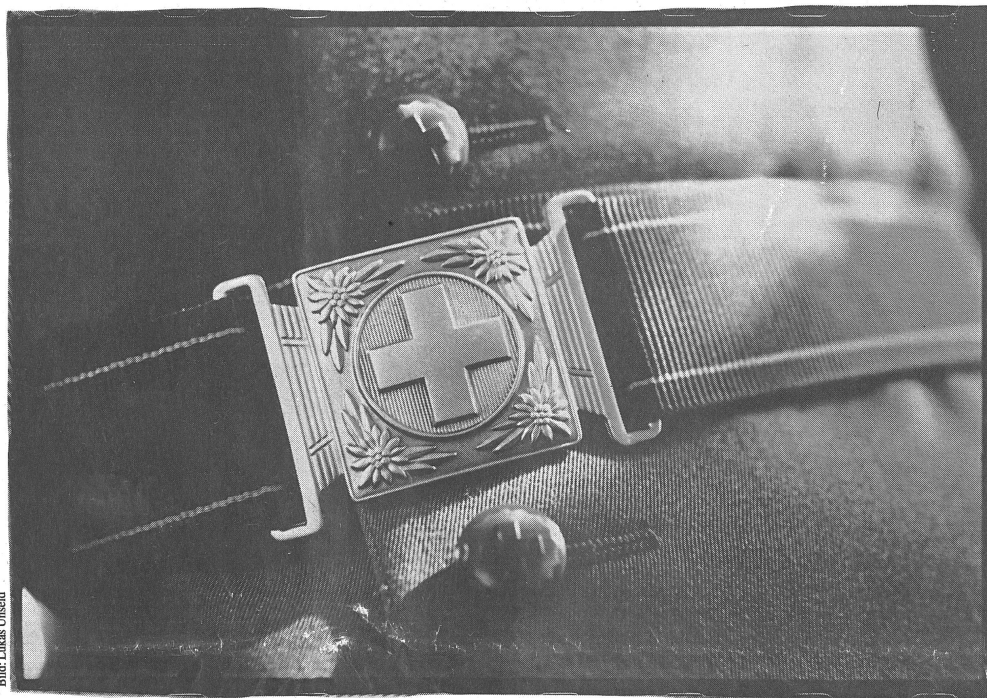
Beilage

Blocher schreiben



Für einmal spricht nicht Blocher selber (wie hier in der Uni im Januar 94), sondern Buchautoren diskutieren, wie sie über den Polter schreiben (würden). Ein Streitgespräch mit Christoph Schilling, Stefan Keller und Hans Hartmann.

Seite 11



Noch zehn Wochen und die Schweiz hat eine Armee, die zwar immer noch nicht ganz 100, aber doch 95 ist. Drei StudentInnen sprechen über ihre Militärexistenz.

Dienstage I, II & III Seite 5 - 7

Millionenbetrug aufgefliegen - Informatikdirektor verhaftet

Korruption an ETH?

Seit 29. August sitzt der Direktor der Informatikdienste an der ETH, Dr. S., in Untersuchungshaft. Ausser ihm wurde der Verantwortliche einer konkursiten Computerfirma verhaftet. Gegen zwei Chefbeamte der Eidgenössischen Drucksachen- und Materialzentrale (EDMZ) wird ebenfalls ermittelt. Das Verbindungsstück ist eine millionenschwere EDV-Anlage, welche die ETH vor ca. eineinhalb Jahren kaufte. Bundesanwaltschaft und ETH-Leitung hüllen sich in Schweigen.

■ VON MYRIAM KARRER

Auslöser für die Affäre sind "Unregelmässigkeiten" beim Kauf der besagten EDV-Anlage, denen die Finanzkommission auf die Schliche kam. Im Klartext stellte sich heraus, dass der Grosscomputer den Anschaffungspreis, ein einstelliger Millionenbetrag, überhaupt nicht wert ist. Die Vermutung liegt also nahe, dass jemand an dem Geschäft ein nettes Sümmchen verdient hat.

Aufgrund des schwerwiegenden Verdachtes handelte die Bundesanwaltschaft sofort und liess den Direktor der Informatikdienste, sowie den Verantwortlichen der Lieferfirma umgehend verhaften. Ausserdem wurde bei der EDMZ in Bern eine

Hausdurchsuchung durchgeführt und Akten über das entsprechende Geschäft beschlagnahmt.

Die Bundesanwaltschaft ermittelt nun, wie sie in einem Pressecommuniqué mitteilte, wegen Verdachts der ungetreuen Amtsführung, des sich Bestechen lassens, der Annahme von Geschenken, der Bestechung und Urkundenfälschung; in Betracht kommt ferner Betrug zum Nachteil des Bundes.

Über den neuesten Stand der Ermittlungen wollte die Bundesanwaltschaft im Interesse der beteiligten Personen jedoch keine Aussagen machen. Dies entspreche der Regel, erklärte Lehmann auf Anfrage, von der Ausnahmen nur bei Angelegenheiten von besonderem öffentlichen

Interesse oder erhöhter Brisanz gemacht würden. Das sei in diesem Fall - so entschied die Bundesanwaltschaft - aber nicht gegeben. Auch darüber, wie lange die Ermittlungen noch dauern, konnte Lehmann keine Angaben machen. Er bestätigte jedoch, dass lediglich der Leiter der Informatikdienste, sowie der Verantwortliche der Lieferfirma verhaftet wurden, während die beiden EDMZ-Chefbeamten auf freiem Fuss blieben.

ETH-Leitung weiss nichts

Noch verschwiegener gab sich Dr. R. Guggenbühl, Pressesprecher der ETH. Er erklärte auf Anfrage lediglich: "wir wissen nichts, absolut nichts". Die ETH-Leitung werde von der Bundesanwaltschaft nicht informiert. Entsprechend wurde bisher auch kein Disziplinarverfahren gegen Dr. S. eingeleitet. Damit erledigt sich für die ETH vorläufig auch die Frage nach eventuellen Schwachstellen im Kontrollsystem über die Millionenkäufe. Guggenbühls Antwort auch darauf: "Wir wissen ja noch gar nichts! Wir können nur abwarten." Die internen Sofortmassnahmen beschränken sich auf die vorläufige Suspendierung des Direktors. Seine Stelle vertritt inzwischen Peter Staub, Leiter der Rechenzentren.

Studierende dürfen nichts wissen

Niemand weiss also etwas, und wenn doch, wird nichts verraten. Schliesslich hat es nicht im Interesse der Studierenden zu liegen, wenn jemand einen Teil der eh schon knappen Bildungsfinanzen in die eigene Tasche abzweigt. Bleibt zu hoffen, dass die Ermittlungen möglichst rasch vorankommen und endlich Licht in die Affäre gebracht wird. Und vor allem - hoffen wir, dass inwischen nicht noch weitere "Unregelmässigkeiten" an der ETH auftauchen...

Wie kauft die ETH ein?

Jährlich kauft die ETH EDV-Anlagen für rund 50 Millionen. Verschiedene Benützergruppen stellen ihre Anträge, über die dann der Vizepräsident der Abteilung Forschung, oder die gesamte Schulleitung entscheidet. Das Geschäft selbst wird anschliessend über die Eidgenössische Drucksachen- und Materialzentrale EDMZ abgewickelt. Für den zu teuren Kauf der Anlage ist der verhaftete Direktor der Informatikdienste als Projektleiter und Gesprächspartner der EDMZ verantwortlich.

Ristorante
TRATTORIA TOSCANA
Fraumünsterstr. 14
Zürich
☎ 01/211 57 51

Ristorante - Bar
Tre Cucine
Fraumünster
Fraumünsterstr. 14
Zürich
☎ 01/211 57 50

Gutschein

Wert Fr. 10.-

Anrechenbar an eine **Pizza**, eine Portion **Spaghetti** oder an eine sonstige **Spezialität** in den zusammengehörenden Ristoranti **Trattoria Toscana** oder **Tre Cucine** Zürich

Einlösbar nur abends
Tre Cucine bis 02 h, **Fr+Sa** bis 04 h
Gutschein gültig bis 30. Nov. 1994



Condor Reisen AG
tel 01/ 461'51'61

FLUGREISEN

ZU ENGROSPREISEN

Bangkok	ab 750.—
Peking	ab 980.—
Buenos Aires	ab 1'260.—*
Tokyo	ab 1'490.—

*Jugendtarif

Frauen am Lizentiat

Workshop

Zielgruppe: Phil. I - Studentinnen höherer Semester
Thema: Ressourcen/Behinderungen beim Abschluss
Termin: **20./21. Januar 1995 in Zürich**, kosrkehr,
Psych. Beratungsstelle für Studierende beider
Hochschulen Zürichs

Informationen: 01/252'10'88

HOCHSCHULE UND PRAXIS

Tempelwissen, Lebensschulung oder marktgerechte Ausbildung?

Workshop mit Referaten, Gruppen- und Plenumsdiskussionen
Leitung: Hansjürg Büchi, dipl. phil. II.
Referate: Hansjürg Gysi, dipl. Ing., selbständiger Tiefbauing., Prof. Dr. Ralf Hütter, Vizepräsident Forschung ETHZ, Ursula Renz, Germanistikstudentin, Andreas Schneller, Theologiestudent, Dr. Ulrich Spycher, Manager
Freitag, 4. November 1994, 8.30 - 17.00 Uhr
Ort: Räume der ESG, Voltastrasse 58, 8044 Zürich,
Unkostenbeitrag für Verpflegung: Fr. 25.-, für Studierende Fr. 10.-,
Anmeldung bis 28.10.94.

EVANGELISCHE STUDIENGEMEINSCHAFT an den Zürcher Hochschulen
Voltastrasse 58, 8044 Zürich, Tel. 01 252 33 77

Inhalt

■ AKTUELL:

Korruption an der ETH	Seite 1
NC: Gilgensch Frechheit	Seite 3
Opernhaus studiefreundlich?	Seite 3
Blocher schreiben: ein Streit	Seite 11
Ein neues Buch zur SVP	Seite 11
Revision des ALVG	Seite 12
Nachruf auf einen Fascho	Seite 12
Short News	Seite 15
Aus für Computerladen	Seite 15
Studentendiscount	Seite 15
Gegendarstellung	Seite 3


■ THEMA:


Dienstage:	
Studierende mit & ohne Uniform	Seite 5 - 7


■ RUBRIKEN:

Das Tagebuch: eine Erzählung	Seite 8
Hirnsplaterie	Seite 11
Schnelle Küche	Seite 16
Let's talk about...	Seite 16
Filmtp: Vater lieber Vater	Seite 16
Der grüne Punkt	Seite 17
Wir sind nicht X-beliebig	Seite 17
Ihr Worte: LeserInnenbriefe	Seite 18
Studentische Vereine	Seite 18



Spuren 

Ideen 

Geschichten 

Ungefragt
Eingesandtes ist willkommen.

iQ

Rämistr. 62, 8001 Zürich, tel. 261 05 54

Impressum

iQ - Quartalsinfo für die
Studentinnen von Uni und ETH.
Erscheint vierteljährlich, 2. Jahrgang.
Auflage 37'000.

Herausgeber: Verband Studierender an der
Uni (VSU), Kommission für Entwicklungs-
fragen (KfE-Uni), Fachverein Architektur,
Fachvereine Ethnologie und Germanistik
Verlag: Medien Verein ZS, Zürich
Redaktion: iQ, Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Tel: 01 261 05 54; fax: 01 261 05 56
Philippp Aregger (par), Monika Burri (moa),
Liliane Fellmann (lifo), Myriam Karrer
(myk), Daniel Speich (spe), Bild: Lukas
Unselde
Mitarbeit Text: Vesna Tomse, Regula
Häfliger, Alex Schürer, Cathrine Wyler (K-C)
Mitarbeit Bild: Liliane Fellmann, Manfred
Hirt, Vesna Tomse
Pinselfrich & Layout: Daniel Speich
Belichten: Saling, ZH Druck: ropress, ZH
Inserate: iQ, Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Tel: 01 261 05 70, Fax: 01 261 05 56, Thomas
Schneider verlangen
InteressentInnen schicken wir gerne unsere
Media-Dokumentation 1994/1995

iQ wird allen Studierenden von Uni und ETH
Zürich zugeschickt. Sowohl Verlag als auch
Redaktion sind studentisch. Nachdruck von
Texten oder Bildern ist nur nach Absprache
mit der Redaktion gestattet. Auf der Seite
"Studi-Vereine" publiziert iQ Aufrufe und
Infos von studentischen Vereinigungen. Un-
gefragt zugesandte Beiträge sind erwünscht.
Ebenso LeserInnenbriefe, Tips und Spuren.
Titelschutz: UNIKUM — POLYKUM

Senden Sie mir Ihre Bildung plus-Broschüre.

Name: _____

Vorname: _____

Str./Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Einsenden an:
Verband Schweizerischer Kantonalbanken,
«Bildung plus», Wallstr. 9, Postfach,
4002 Basel.

Wenn Sie studieren möchten oder andere Aus-
bildungspläne haben, stehen Ihnen bei uns Tür
und Tor offen: Bildung plus ist nämlich die neue
Ausbildungsförderung der Kantonalbank für alle,
die studieren oder sonst einen sinnvollen Bildungs-
weg einschlagen. Bildung plus unterstützt Ihre
beruflichen Ambitionen, hilft dabei finanziell und
bietet Ihnen praktische Hilfeleistungen. Interessiert?
Dann schicken Sie uns den Coupon ein. Und Sie
bekommen postwendend unsere Bildung plus-
Infobroschüre.



Wir haben zugelegt

Wir haben zugelegt: Eine 32-seitenbunte Beilage, eine neue Adresse mit guter Nachbarschaft (VSU) für eine mittlerweile 6köpfige, seitensprengende Redaktion und... 1 Jahr IQ: Etwas hat sich einsatz-, umsatz-, steuersatz- und absatzmässig etabliert.

Der Umzug von der Birchstrasse an die Rämistrasse kam nicht aus eigener Initiative, sondern wurde von der Universität eingefädelt. Wir sind gut aufgesprungen und bestens gelandet: Zusammen mit der ZS-Redaktion und dem gemeinsamen Verleger/Herausgeber, dem Medienverein ZS, betreuen wir drei Räume und regeln den Durchzug über eine Balkontür. Die Baustellen haben auch hier Konjunktur: Ratternde Romantiker, wir liegen auf unseren Häuten und philosophieren multisektuell.

Seit zart&heftig, das jubelnde schule Hochschulforum, mit der Idee für ein grosses, szenenübergreifendes Unifest (am 12. November!) vorbeigekommen ist, sind wir inspiriert und haben nebst OK-Verantwortung – an den MVZS-Vorstand delegiert – die Redaktion der Festzeitung übernommen: Blumen, Amöben und ein scheinverfälschtes Gelb kokettieren um Eure Reizbarkeit. Nebst unpolitischen, studienpersönlichen Blickwürfen spenden wir mit dieser Ausgabe eine Zugabe auf eine lange Nacht im alltagsgespürten Bildungshof. Diese Einladung sitzt, so ihr wollt.

MONIKA BURRI

P.S. Was so insiderInnenmässig daher kommt, hat durchaus offene Türen: Beiträge, Anregungen, Phons & Fötis sind immer willkommen.

Gegendarstellung

Auf den Artikel „Gehilfen des Rassismus“ in IQ-4 vom 1. Juli sind bei der Redaktion zwei Gegendarstellungen eingetroffen. Die eine von Andres J. W. Studer, Walzenhausen, die andere von Arthur Vogt aus Erlbach. Die Gegendarstellung von Studer drucken wir nicht ab, weil er darin Tatsachen behauptet, die offensichtlich falsch sind. Von der Gegendarstellung Vogts bringen wir zwei von drei Punkten:

„IQ behauptet in der Ausgabe vom Juli 1994 in einem Artikel unter dem Titel ‚Gehilfen des Rassismus‘ verschiedene Tatsachenbehauptungen, die ich wie folgt gegendarstelle:

1. In dem Bericht wird behauptet, ich hätte die Aussage gemacht, „der Holocaust sei eine Erfindung der jüdisch-bolschewistischen-freimaurerisch-jesuitischen Weltverschwörung“, höchstens einige Zehntausend Juden seien von den Nazis ermordet worden, und dass es in Kriegzeiten Opfer gibt, sei ja normal.“

Diese Zitate sind unzutreffend; ich habe nie solche Aussagen gemacht.

2. In der Darstellung wird gesagt, „Arthur Vogt nennt sich (...) Hochschullehrer“.

diese Behauptung ist unwahr. Ich habe mich nie als Hochschullehrer bezeichnet.“

Die IQ-Redaktion bleibt in Punkt 2 bei ihrer Darstellung.

Gerät der letzte Coup von Erziehungsdirektor Alfred Gilgen zum Schattenboxen seiner Karriere? Tatsächlich hat Gilgen Liebe Mühe, im Streit mit Kantonsrat und Robert Hurst vom Verband Studierender an der Uni (VSU) den Medizin-NC fristhaltend auszuliefern. – Bei Drucklegung von IQ stand nicht fest, ob das Bundesgericht der staatsrechtlichen Beschwerde des VSU die aufschiebende Wirkung gewährt, ergo den Notrechts-NC taucht. Ein Fax von Lausanne setzte immerhin verheissende Rauchzeichen.

VON PHILIPP AREGGER

Vielleicht zeigt sich die Spannung um den Numerus clausus am besten chronologisch. Am Freitag, 15. Juli, futurierten sich die Erziehungsdirektionen Bern und Zürich um Gesetzesgrundlagen und teilten der Presse mit, dass sie bedauern..., aber die Ausbildungsqualität der künftigen ÄrztInnen sei gefährdet, deshalb werde Los oder Alter über die Zulassung entscheiden. Gilgen bestritt kurz danach, den letzten Semestertag mit protesteindämmender Absicht gewählt zu haben. Der Wirbel kam gleichwohl: Die Medien sprangen auf den flautenfüllenden Polithappen an, und die VSU-Studis entwarfen zwischen Badi und Mensa einen Rechtswegprotest, für den der Verband der Schweizerischen StudentInnenschaften 10'000 Fr. freimachte. Unterdessen zeigte sich die umschiffte Kantonsratskommission, die der NC-Gesetzesgrundlagenschaffung seit Monaten ablehnend gegenüberstand, düpiert. Sie forderte Rechenschaft über die Notrechtsmassnahme und legte ihre Arbeit nieder. Der Gesamtregierungsrat drückte sich vorerst um eine Belichte an die Volksvertreterinnen und schob am 10. August den formellen NC-Beschluss nach, der 400 medizinische Aufnahmeplätze behauptete und das höhere Alter zum Kriterium machte. Einen Vorteil hatte der Beschluss: Er klärte VSU-seits, wie der NC anzufechten sei: Mittels staatsrechtlicher Beschwerde ans Bundesgericht.

Robert: Student & Anwalt

Wer mimt den Studi-Anwalt? Mitte August traf der VSU-Aktive Thom Schlepper in der Mensa auf Justizstudent Robert Hurst. Robert hatte vor einem Jahr die staatsrechtliche Beschwerde gegen die Studiengeldverdoppelung initiiert. Dort wurde zwar ein richtiger Anwalt beigezogen, aber Robert assistierte. „Thom hat es geschickt eingefädelt. Plötzlich war ich überzeugt“, erklärt er IQ die Überredungsaktion. Dabei wollte sich Robert doch auf das Liz konzentrieren. In den nächsten drei Wochen wälzte er sich im VSU-Büro durch Statistiken und brutierte Argumente aus, während Thom drei Studienbewerberinnen ausfindig machte, die bereit waren die Beschwerde in ihrem

Heisser Herbst

Gerafft: Die Story vom Numerus clausus in der Medizin

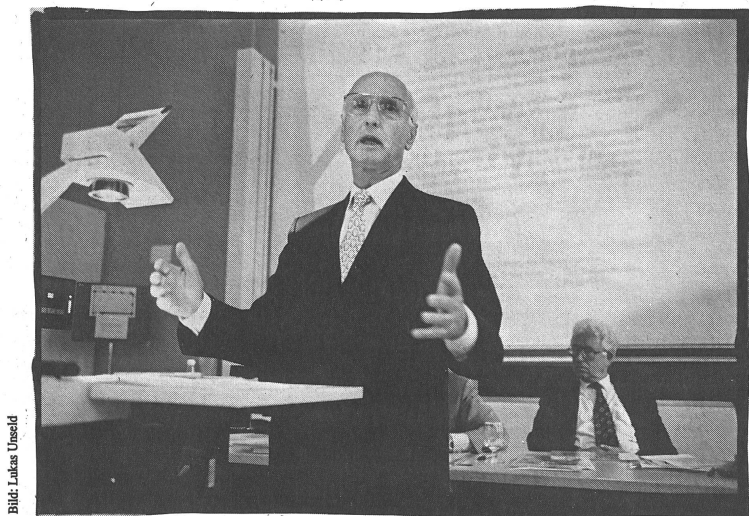


Bild: Lukas Unold

Alfred Gilgen hebt an zum Schwanengesang (an der NC-Presskonferenz vom 30. September)

Namen laufen zu lassen. Am 16. September schickten sie die Beschwerdeschrift & 1 Kilo Akten ab.

Weiter im Stakkato. Inzwischen wurde bekannt, dass in Zürich 59 StudienbewerberInnen abgewiesen werden sollen, und der Tages Anzeiger veröffentlichte aus heiterem Himmel den modifizierten NC-Studienzeitbeschränkungsvorschlag, den Gilgen schon letzten Sommer der Kantonsratskommission unterbreitete, der aber noch „geheim“ war. Neu war daran der Vorschlag eines voruniversitären Sozialjahres und bezüglich Langzeitstudierender eine zusätzliche Semestergebühr von 2'000 Franken (dazu vgl. „Short News“, S. 12). Taktiker Gilgen at his best: Als „Entgegenkommen“ getarnt, enthält der Vorschlag nur noch einschneidendere Massnahmen. Gilgen gab nachher zu, dass er das Sozialjahr für undurchführbar halte.

Am 27. September verteilte die Hochschulkonferenz die StudienbewerberInnen der Medizin an die verschiedenen Fakultäten. In Bern kamen alle Angemeldeten unter, der NC erübrigte sich. Kleiner Eklat: Genf weigerte sich unverteilt ZürcherInnen aufzunehmen, so dass sich die Zahl der in Zürich Abgewiesenen auf 78 erhöhte. Schon am nächsten Tag wurden diese von der Zürcher Unikanzlei brieflich über den Abweisungsentscheid und die Nummer ihres Warteplatzes aufgeklärt, worauf das Telefon im VSU-Büro Sturm läutete. Zum Beispiel die Mutter, die

für ihren Sohn anrief, der so fleissig sei und nichts dafür könne, dass er die Matur früher als andere gemacht habe. Robert riet allen zu rekurrieren und bot sich gleich selbst als Rechtsvertreter an. Etwa ein Dutzend nahm das Angebot an.

Am 30. September rechtfertigten Gilgen und weitere Verantwortliche von Uni und Erziehungsdirektion an einer Pressekonferenz die Zulassungsbeschränkung. Engpass Nummer 1 sei das Chemiepraktikum, erläuterte Medizin-Dekan Philipp Heitz exakt: Die 99 Laborplätze können dank vierfacher Kursführung 396 StudentInnen zur Verfügung gestellt werden. Man nehme trotzdem 400 auf, weil erfahrungsgemäss einige wegen Krankheit oder Militär fehlten. Er sagte nicht, dass die Labors am Mittwoch und Samstag leerstehen. Statistiken wurden projiziert, die belegen sollten, dass die Schweiz mehr MedizinstudentInnen ausbildet als Nachbarländer. Nicht belegt wurde, ob die Schweiz auch die Nähmaschinenkunde der Nachbarländer anstrebe.

Konsensprognose im VSU

Am 12. Oktober meinte ein „Beobachter“, im Unirektorat und in der Erziehungsdirektion eine hektische Stimmung wahrgenommen zu haben. Der Grund: Am Vortag forderte das Bundesgericht die Zürcher Regierung per Fax auf, ihre Stellungnahme zu präzisieren. Das Gericht fragte, ob 1974 wirklich 518 AnfängerInnen das Medizinstudium

aufgenommen hätten, ob am Samstag keine Chemiepraktika durchgeführt würden. Und der Regierungsrat solle erläutern, auf welche Rechtsgrundlage er den Beschluss vom 10. August stütze. Der VSU erhielt den Fax auch. Die Anwesenden analysierten das Papier, wie die Sowjets die Meldungen der Tass analysiert hatten. Besonders nach dem Satz „Der Regierungsrat (...) erhält Gelegenheit, (...) bis Dienstag, 18. Oktober 1994, Stellung zu nehmen; im Unterlassungsfall wird gestützt auf die vorliegenden Akten entschieden“ ist die Prognose Konsens: Lausanne wird die aufschiebende Wirkung gewähren. Die Wartepunkte werden das Studium aufnehmen können. Werden sie wirklich? Oder findet Gilgen doch noch den rettenden Link?

Tant pis: Am 17. November hält die Kantonsratskommission ihre letzte Sitzung ab und wird den gesetzlichen Numerus clausus bachab schicken. Bis zur nächsten Reprise.



Robert Hurst (VSU) kann nicht singen, schickt aber ein Pickli nach Lausanne

“Zum Wohle der Jugend...”

gibt's im Opernhaus keinen Legirabatt mehr über 30

Die Welt ist ein Chaos. Nicht anders der Sozialstaat, der vorgibt den armen Schweinen gleiche Chancen zu ermöglichen. Denkste! Soziologiestudent Martin Abele hat's am eigenen Leib erfahren. Da verlangte er an der Kasse des Opernhauses den Legirabatt, aber hoppla: Der Rabatt wurde ihm trotz vorzeigter Legi verweigert.

Grund der Brückierung: Das Opernhaus Zürich hat während der letzten Saison die neue Regelung eingeführt, dass der Legirabatt nur noch unter 30jährigen gewährt wird. Martin Abele hat diese Schwelle vor einigen Monaten überschritten. Dummerweise hat ihn aber das reifere

Alter nicht reicher gemacht: Nach wie vor trübt er als „Studi am Existenzminimum“ durchs Leben. Der gute Martin kam eben erst mit 23 an die Uni, absolvierte zwischendurch ein Auslandsjahr und ist eingedockt mit mancherlei politischen Engagements (bekanntlich studiumverzernd).

Sein Feinsinn für Diskriminierungen veranlasste ihn, der Opernhaus-Direktion einen Brief zu schreiben, in welchem er eine Erklärung für die „merkwürdige Weisung“ verlangte. Postwendend gab ihm Herr Keller, Kaufmännischer Direktor, Antwort. Er führt im Brief, der der IQ-Redaktion vorliegt, aus, dass das Opernhaus – anders als etwa das

Schauspielhaus – sehr grosse Legirabatte gewähre, bis zu 90%! Das freut Martin sicher. Keller fährt fort: „Leider haben wir feststellen müssen, dass mit Legis auch Missbrauch getrieben wird.“ Sowas gibt's? „Insbesondere „ältere Semester“ lassen sich für irgendwelche meist berufsbegleitende Kurse „Studenten“-Ausweise ausstellen, um vom günstigen Legirabatt des Opernhauses profitieren zu können.“ Und schliesslich die Begründung: „Mit der Einführung der Altersgrenze 30 versuchen wir diesen Missständen zum Wohle unserer jugendlichen Besucher entgegenzuwirken.“ Ja, so ist der Sozialstaat, für die Jugend tut er alles.

Martin Abele hat nicht grundsätzlich was gegen die Oper, erklärt er IQ. Solange aber der Legirabatt mit Altersguillotine angewandt wird, wird er dem schicken Haus fernbleiben. Mit derlei persönlichen Boykotten hat er schon verschiedentlich Erfolg gehabt. Wenn er nächstes Jahr in den Kantonsrat gewählt wird – er kandidiert als Grüner –, wird er seinen Kampf gegen unsinnige Altersbestimmungen (siehe auch VBZ, SBB etc.) auf einer einflussreicheren Ebene weiterführen können.

Direktor Keller meint gegenüber IQ zu Abeles Boykott: „Das macht mich betroffen.“ Und er relativiert: „Die Altersgrenze 30 ist nur ein Versuch, der nach der Spielzeit 94/95 ausläuft.“ Allerdings ist noch offen, welche Neuregelung dann über Rabatt oder Nicht-Rabatt entscheidet. Auf jeden Fall:

LeserInnen über 30, wählt Martin Abele in den Kantonsrat! (par)

Dienstage I, II & III

Zehn Wochen vor Übungsbeginn der Armee '95 und fünf Jahre nach der Beinaheabschaffung der Armee wird immer noch Uniform getragen. Für viele ist Militär kein Thema mehr. Für iQ schon. Drei Portraits, drei Sprechweisen.

■ VON MYRIAM KARRER

Simone gehört dazu. Sie, und 5000 weitere Schweizerfrauen. Ins Militär ist sie irgendwie reingerutscht, das war für sie nie etwas besonderes. Als Kind war sie regelrecht fasziniert, wenn die schweren Lastwagen vor ihrem Haus parkierten. Nach der Matura fand sie den Zeitpunkt für einen Einstieg günstig, einen bestimmten Grund gab es eigentlich nicht. Einerseits war da ein Vortrag von Brigadier Pollack, andererseits auch die Vorstellung, die Männer besser verstehen zu können, zu deren Alltag das Militär ja einfach dazugehört. Im Grossen und Ganzen war es jedoch "eine Entscheidung aus dem Bauch heraus".

"Ich bin momentan eigentlich ein schlechter Soldat", findet Simone. "Ich war seit zwei Jahren nicht im Militärdienst; ich weiss nicht einmal, ob ich jetzt das Beret hätte anziehen müssen." Momentan steckt sie mitten in den Abschlussprüfungen, das erklärt die lange Pause. "Ich bin auch kein typischer MFD-Soldat". Wie der aussieht, kann sie zwar auch nicht sagen. "Vielleicht so wie die Fahrer, die man immer sieht. Die haben schon eine Mindestgrösse". Tatsächlich ist Simone eher klein und zierlich.

Um es vorwegzunehmen, Sprachfeminisierung findet sie "völlig daneben". Deshalb ist sie auch keine Soldatin oder Korporalin. Sie ist für Gleichberechtigung, aber es gibt wichtigere Dinge. Im Militär fühlt sie sich als Frau hundert Prozent akzeptiert. Natürlich macht jeder Soldat zuerst mal ein anzügliches Witzchen, versucht, sie zu provozieren. Dann lacht sie einfach mit und beweist damit, dass sie nicht "so" ist.

Seit ca. drei Jahren können Frauen freiwillig den Dienst an der "leichten" Waffe tun. Simone hatte schon als Kind Freude am präzisen Zielen, durfte manchmal mit der Armbrust des Vaters schießen. Als Gymnastin besuchte sie einen Sturmgewehrkurs. Sie weiss deshalb auch, was für einen Unterschied es macht, mit den beiden Waffen umzugehen. "Eine Pistole ist feiner, weil es eine Nahkampfwaffe ist. Du setzt sie wirklich erst ein, wenn es hart auf hart geht. Vorher hast Du immer noch irgendwie die Möglichkeit dich z'verschließen". Das Sturmgewehr hingegen, das habe schon eine andere Kraft. "Da überlegst Du Dir schon eher, was das ist". Seit einer Weile denkt sie aber auch darüber nach, ob sie die Waffe nicht abgeben soll.

Als der Golfkrieg ausbrach sei es ihr einen Moment lang mulmig geworden. "Da fängst Du schon an, anders zu überlegen; dort wurden gleich als erstes die Übermittlungstruppen (Simones Einheit) bombardiert". Hiesse es in der Schweiz Mobilmachung, wäre sie natürlich dabei. Ausser, sie hätte Familie, dann sind Frauen nicht mehr dazu verpflichtet. "Aber solange ich unabhängig bin, bleibt ein vernünftiger Befehl ein Befehl." Wo sie ihre Grenzen hat, der Punkt an dem sie sagen würde: "das mach ich nicht", weiss sie nicht.

Was es im Ernstfall bedeutet, eine Waffe anzuwenden, darüber wird im Dienst nie gesprochen. "Man kann sich aber auch darüber streiten, ob das richtig ist, dass das Kader da nachbort. (...) Wenn sich eine Frau zum Pistolenschein anmeldet, dann dürfen

sie wohl auch davon ausgehen, dass sie sich das vorher überlegt hat."

Ein besonders politischer Mensch sei sie nicht, am ehesten wohl als liberal zu bezeichnen. Mit dem ganzen Parteigeklingel habe sie Mühe. Aber, wer weiss, vielleicht lande sie früher oder später doch noch selbst in der Politik, denn sie könne einfach nicht auf dem Maul hocken. Wenn sie eine Meinung hat, dann steht sie auch dazu. Wie bei der Blauhelmbestimmung. "Da war ich ganz klar dagegen." Sie könne nicht befürworten, dass auch nur ein Schweizer irgendwohin geschickt

wird, nur weil die UNO das beschliesse. "Die stellen die Truppen irgendwohin und die sind einfach hilflos". Moment: das Gesetz beruhte doch auf Freiwilligkeit? "Das hast Du jetzt schon." Wer will, könne z.B. beim roten Kreuz an internationalen Projekten teilnehmen. Aber die Blauhelme, das sei etwas politisches, "da steht irgendwo die UNO als etwas ungreifbares..." Ein Einsatz im Inland dagegen, das wäre für sie irgendwie greifbar.

Mit der Uniform hat sie keine Probleme. Warum auch? Das stelle doch nur eine Einheit nach aussen dar,

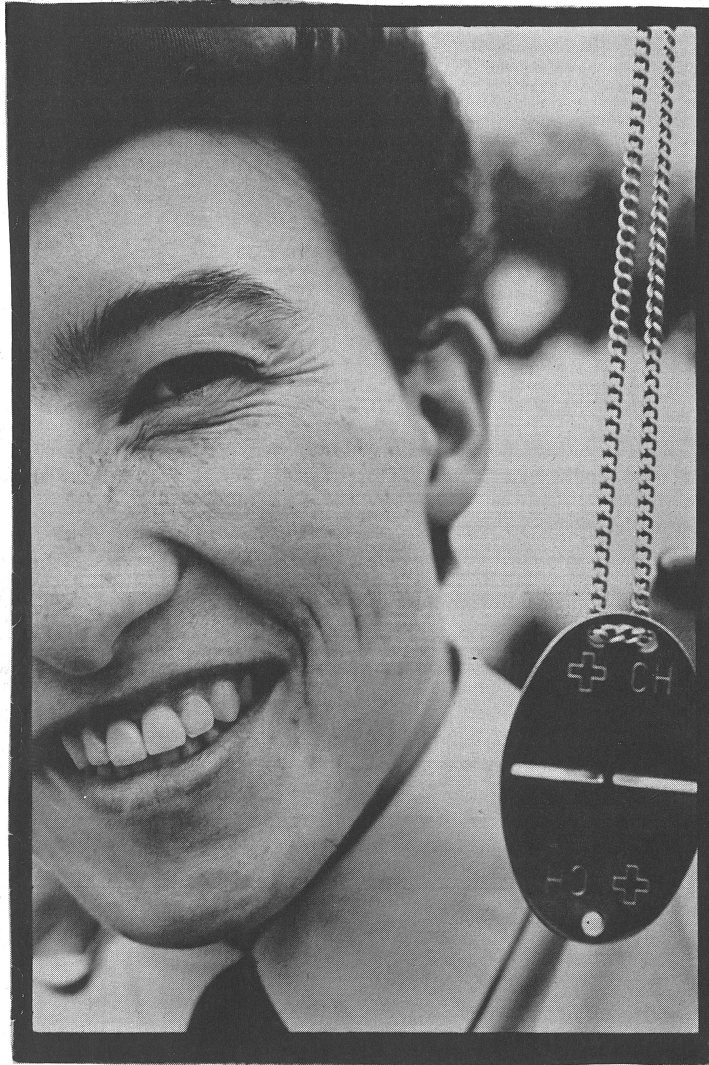
niemand müsse seine Gedanken aufgeben. Auch die jungen Leute, die sich dem neuesten Modediktat unterwerfen tragen eine Art Uniform. "Das ist aber noch viel schlimmer, denn es ist eine mentale Uniformierung". Schuld daran ist der Gruppenzwang, etwas wogegen sie sich immer gewehrt habe. Lieber selbständig denken und entscheiden lautet ihre Devise. Sie hat trotzdem keine Probleme mit der Hierarchie im Militär. "Ich hatte nie den Eindruck, geistig vergewaltigt zu werden. (...) Natürlich vertrete ich die Interessen der Armee, aber ich habe das Recht zu

sagen, das und das passt mir nicht".

"Kürzlich hat mich jemand gefragt, ob ich extrem sei. Ich glaube, das könnte schon stimmen." Sie weiss auch, dass sie die Personen in ihrem Umfeld mit ihrer Art manchmal etwas überfordert. "Wenn ich zum Beispiel mit jemandem diskutiere, dann ist der meistens total platt nach einer Weile." Das verhindere einen Dialog, daran müsse sie unbedingt noch arbeiten.

Sagt's, und hat kein Wort gelogen.

Photo: Lukas Unselid



"Vielleicht bin ich extrem"

Simone, 25, macht Militärdienst. Warum, das weiss sie selbst nicht so genau. Irgendwie gehörte es in ihrem Leben einfach immer dazu.

VON MONIKA BURRI

„Wenn sich zwei darüber unterhalten, ob sie ihrem Bankgeneraldirektor eine oder zwei Millionen im Jahr auszahlen sollen – Wenn ein Chemieboss im Plauderton bekannt gibt, Schweizer Halle war ja nicht so schlimm, da ist ja niemand gestorben – Wenn einer sagt: In Basel gehen die Roten und die Grünen Abstimmungskurven aus den Briefkästen klauen und füllen sie dann aus, die machen systematischen Wahlbetrug...“

Wenn Tischgespräche auf einem politisch rechten Vorabkonsens basieren und Gegenstimmen mit Schikane-massnahmen bedroht sind, dann di-niert Roger mit den Offizieren seines Stabs. Vier- bis fünfmal im Jahr wird er für eine engköpfige Woche aufge-boten. Roger sitzt dort im Rang eines Oberleutnants: Offizier ist er nur funktional, damit sich nicht die Frage stellt, wer nun wem den Kafi Lutz serviert.

Statt in allen Führungsbehefeln das Vorbild zu fordern, kämen wir vielleicht viel schneller zum Ziel, wenn wir von allen Soldaten im Dienstreglement forderten, sie hätten die Pflicht, das Verhalten ihrer Vorgesetzten nachzuahmen. Die Spreu würde sich viel rascher vom Weizen trennen. (J. Ackermann, Präsident der Generaldirektion der SKA, Oberst

im Generalstab: Gedanken über die Führung in Wirtschaft und Armee, in: Allgemeine Schweizerische Militär-zeitung, Okt. 1994)

Übers Militär spricht Roger nur ungern und nicht, ohne Erklärungen vorzuschieben. Eigentlich missfällt ihm dieser Rechtfertigungsdruck: „Ich bin mit 18 ins Militär eingestiegen und nun bin ich 28: Ich mache das Menschenrecht auf Veränderung geltend.“ Dennoch habe die Enthüllung seines Kaderpostens für ihn den ausliefernden Aspekt eines Outings: „Wenn KollegInnen ehrlich über-rascht sind, bin ich erleichtert. Für mein Selbstverständnis ist es null und überhaupt nicht wichtig, dass ich Offizier bin, im Gegenteil es ist mir peinlich. Wenn ich mich in Uniform sehe, muss ich lachen.“ Das scheint kein persönliches Vorrecht zu sein: „Als Offizier bis du öffentliches Eigentum: Mal wirst du angepisst, mal mit Anekdoten vollgelabbert. Wenn ich mit der Uniform auf den Zug gehe, fühle ich mich exponiert, komisch, unsicher, angreifbar...“

Roger spricht von einer pubertären geistigen Umnachtung, von einem grässlichen Konformismus, welchem er im Alter von 15 bis 20 angehangen sei. Er hat damals eine KV-Lehre gemacht, war Eishockey-Profi, Lokal-journalist und hat in dem kleinen Ort, wo er aufgewachsen ist, eine omniprä-sente Rolle genossen: Ein Hans-

dampf-in-allen-Szenen. Die militä-rische Karriere bot sich an: Auch da liess sich ein Beweis nach dem anderen liefern, Punkte wurden grosszügig verteilt. Ein Unbehagen habe er erst mit 20 gespürt: Da habe er nach einem Londonaufenthalt die Zweitwegmatura begonnen. Dunkle-res schwingt mit:

„Gibt es einen grösseren Selbst-ständigkeitsbeweis gegenüber einer allesumschlingenden Mutter, als weiterzumachen? Und mein Vater, der am Besuchstag in der RS vier Stunden zu früh dort war, wäre einen Meter hochgesprungen, hätte er mich als Offizier gesehen. Manchmal denke ich, ich habe nur weitergemacht, um ihm zu imponieren. Ich war 20, als mein Vater starb.“ Roger macht eine Pause: „Ich habe mich auch schon erappt, wie ich mir vorstelle, meinen Vater zu suchen.“ Aber: Ist die Armee der richtige Ort dafür? „Es hat einfach einen Haufen 55jähriger Männer dort.“

Roger ist erst vor zwei Jahren von zu Hause weg nach Zürich gezogen. Der Bann des allzusicheren und beifallsverwöhnten Auftretens in einem gewohnten Umfeld wurde ihm mehr als vertraut: Roger hat das Gymi verpasst, weil er als 15-jähriger nach dem ersten Schultag in der benachbar-ten Stadt den Weg zum Bahnhof nicht mehr gefunden hat. Um nicht blöd dazustehen, hat er sich bei Passantin-

nen auf Hochdeutsch nach der Rich-tung erkundigt: Auch das Rollenspie-len wurde ihm mehr als vertraut.

„Weitermachen hatte schon et-was Faszinierendes. Manchmal spiele ich die Rolle gern: sich in dieser betonten Männlichkeit zu bewegen. Ich merke wie mein Auftreten allein durch die Uniform anders wird. Mein Habitus bekommt etwas Autoritäres. Dann zweifle ich, ob es nur die Uniform ist.“ Was meinst du mit Männlichkeit? „Schneid, Markanz, Macht, Elite, Stolz.“ Und Roger hat schon wieder eine relativierende Metapher bereit: emotionaler Ballast. Die Faszination habe ausgedient. Er macht sich lieber zum Beobachter von dem, was er „Stabsgröteske“ nennt:

„In diesem Umfeld ist einer schon ein Nonkonformist, wenn er einen Witz über Bischof Haas macht. Was absolut erschreckt, ist die Uniformität, die geht bis id Grinde. Es gibt Einzelne, die recht ironisch sind, reflektiert, angenehm, aber in ihrer Masse, in ihrer Funktion, sind sie unerträglich. Alles Topmanager, Füh-rungskräfte, Unternehmer, Akademi-ker. Leute, die zivil so verantwortungsvolle Jobs haben, tauschhändeln mit ihren Dienstbüchlein und haben das Kommando über 25'000 andere: Leute, die nur noch abstrakt militä-risch denken, die nur noch Aufträge & Befehle ausführen, die von kampf-wertgesteigerten Soldaten schwat-

zen.“ Ist das nicht klischee? „Das Problem ist: alle Klischees sind da, stimmen ja auch. Ich würde gerne Klischees widerlegen.“

Wegkommen?

„Sorry, was soll ich dem EMD sagen: Ich habe nun meine Meinung geändert, lasst mich gehen. Blauer Weg? Aber ich mag nichts vorsum-mieren. Befindlichkeiten, die nicht da sind, Depressionen oder so. Vor jedem Einrücken zwar: Übelkeit bis Ekel. Kopfweh, Schlaflosigkeit. Und doch wieder das Wissen, Gefühl, ich gehe, ich weiche nicht aus. Ich habe Schiss vor den Konsequenzen. Es wäre gegenüber den Übervätern eine völlige Schwächeerklärung. Ich bin einfach noch nicht so gefestigt, um es durchzuziehen. Das sitzt alles so verdammt tief, ich weiss es klingt blöd, aber so etwas wie Verantwor-tung und Geradestehen für etwas, was ich einmal getan habe, ist verdammt stark.“

Roger weiss nicht, wie er sich im „Ernstfall“ verhalten würde. Mit einem Drittel Ausfall der Offiziere werde gerechnet. Er habe aber die Armee auch schon als real empfun-den: Bei Ausbruch des Golfkriegs war er im Dienst. Da ging es um den Schutz des Luftraumes und die militärische Logik wurde plötzlich sehr definierend. Den „strategischen Normalfall“ hingegen empfindet er immer als Wahnsinnsseinbruch in seinen Alltag.

„Sobald ich dort bin, werde ich versöhnlicher. Es ist alles herrlich überschaubar, die Soldaten, die mir unterstellt sind, haben mich, glaube ich, wirklich gern. Bei all dem stupiden Zeugs schaue ich, dass der Anschiss reduziert wird.“ Resigniert? „An die Veränderbarkeit dieses Appa-rates glaube ich nicht mehr.“ Du funktionierst also mit? „Ja, vorläufig. Aber wenn ein Soldat von einem Major abgeholt wird, um FA/18-Abstimmungsmaterial oder Tankkur-seinladungen abzapfen, dann schaue ich, dass er wieder zurück-kommt.“

Diejenigen Führungskräfte über-zeugen, welche vorleben, was sie verlangen – sogar ohne Worte. Im Militär führt jeder Wehrmann die Schutzmaske ohne Murren mit sich, wenn der Chef es auch tut und das Tragen des unangenehmen An-hängsels nicht mit irgendwelchen Begründungen unterlässt. (Ackermann, in: ASMZ, Okt. 1994)

Roger hat das Gefühl in verschie-denen Welten zu leben, die sich einfach nicht treffen, nicht zusam-menbringen lassen. „Im Studium eigne ich mir einen kritischen Blick an und bin im Militär in einer Situation, die ich dauernd kritisieren müsste, grundsätzlich, und es nicht mache. Das, was ich kritisiere, da bin ich selber ein Teil davon. Wenn ihr das nur einmal sehen könntet, nur einen Tag. Es ist so einfach, sich innerhalb von Gleichgesinnten zu mokieren. Aber wenn du allein bist in dieser Kasernierung, da wünscht du dir Verstärkung.“ Sein Selbstverständnis tendiere mittlerweile klar Richtung zivil. Im Militär ist er sich fremd geworden. „Ich habe ein Ritual: wenn ich heimkomme muss ich mich häuten: zuerst die Klamotten auszie-hen und alles versorgen, lang und heiss duschen, ACDC einlegen und tanzen. Und dann Lena anrufen und fragen, ob ich sie schmecken darf, nur den Geruch.“ Ist das regressiv? „Ja, wahnsinnig regressiv. Ich erwarte nicht, dass das so geteilt wird.“

Als Grundvoraussetzung für gute Führung sind zweifellos charak-terliche Integrität und Glaubwürdig-keit notwendig. Ehrliche, verlässliche und eigenständige Führungskräfte sind für ihre Mitarbeiter fassbar, sie schaffen Vertrauen. (Ackermann, in: ASMZ, Okt. 1994)

Was denkst du von Frauen, die MFD leisten? „Ich denke, sie schlit-tern in etwas rein, ohne zu wissen, was auf sie zukommt. Mit meiner jetzigen Erfahrung verstehe ich nicht, dass sie es tun.“

Und von Männern, die den Dienstuntauglich-Stempel haben? „Ich beneide sie, ich bin eifersüchtig.“

„Ich gehe“

Roger*, 28, phil-I-Student, schreibt Arbeiten über Anarchismus, meienbergelt nicht nur dialektisch, verdient sein Studium als Texter, liest freitags die WoZ und ist Stabsoffizier.

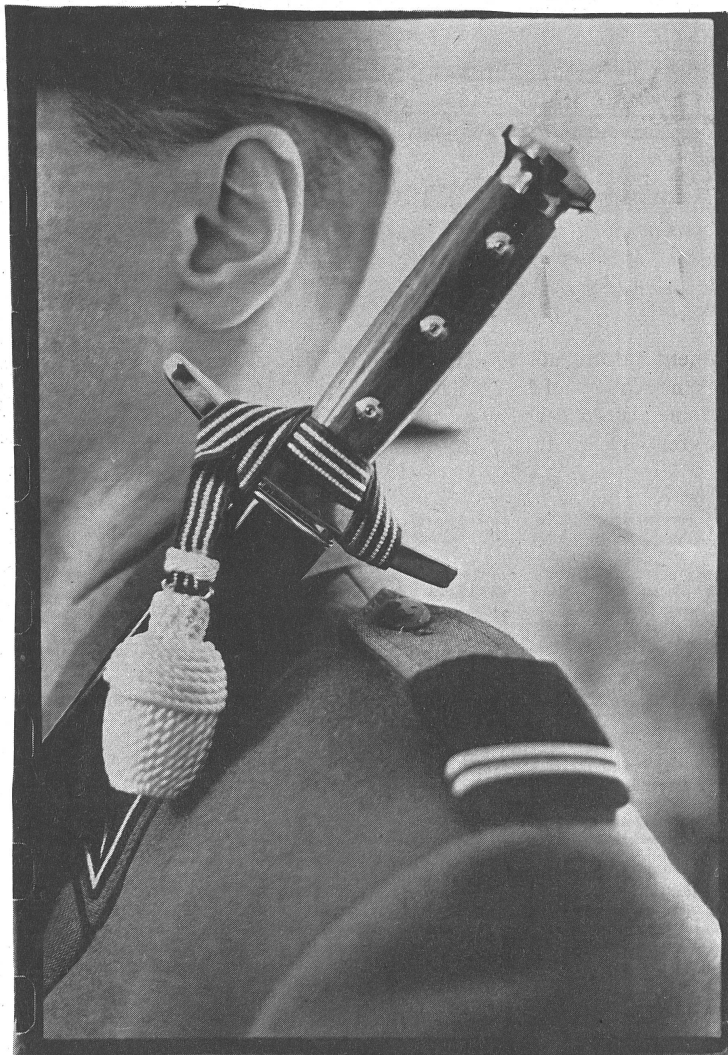


Photo: Lukas Unold

VON PHILIPP AREGGER

Die Zeit ist ein Schmiermittel. Seit Peter Hohler in der Rekrutenschule die Luft weggeblieben ist, sind sieben Jahre vergangen. Heute wohnt er in einer Zweier-WG im Kreis 5, raucht pro Tag ein Päckli und kocht fast jeden Freitag, bevor's in den Ausgang geht, ein wahrschafes Menü, zu dem er seine FreundInnen einlädt. In einigen Wochen hat er die Schlussprüfungen des Chemie-Studiums. Nicht nur wegen dem Prüfungsdruck willigt er ungern ein in ein Gespräch über seine Militärerfahrungen. Er habe auch einfach keine Lust, die alten Geschichten „für z'hole“, sagt er am Telefon.

Am nächsten Sonntagabend sitzen wir uns an seinem Küchentisch gegenüber, wo wir uns schon manchmal gegenüber gesessen sind, aber nie hätten wir über das Militär geredet. Peter ist „psychiatrisch ausgemustert“, ich bin „psychiatrisch ausgemustert“ – das reicht für ein Grundverständnis, eine Sympathie. Erst nach zwei Stunden steigen wir ein in Peters Militärgeschichte, von der er drei Stunden später sagen wird: „Ich bin drus use gwachse.“

Doch am Anfang sagt er: „Warte, ich hole mal das Gutachten vom Psychi“, und steht auf. Nachdem er einige Schubladen durchsucht hat, kommt er zurück und liest das Dokument, das ihn vor vier Jahren vom Militärdienst befreit hat, vor, so wie er sonst absurde Zeitungsmeldungen vorliest: ungläubig lachend und etwas ärgerlich.

„Über mehrere Explorationen der letzten Wochen hinweg sass mir der 23 J., grosse, körperlich-physiognomisch hohe Sensitivität ausdrückende Chemiestudent händeringend und um Fassung kämpfend, zutiefst gehemmt in allen lebendigen Äusserungen seiner selbst, psychomotorisch steif, erstarrt-gelähmt wie eine Maus vor der Schlange, (...) recht eigentlich verstört und hilflos gegenüber: (...) er werde heimgesucht von Zuständen unerträglichster Apathie, Schwere des Gemütes, Schlaflosigkeit, Ausserachtsein (alles geschehe, als ob er daran gar nicht selber beteiligt, als ob er sein eigener Zuschauer sei), er könne nicht mehr denken, empfinde alles in sich gesperrt. Dieses Leiden – das er als schwere Störung erlebt – habe sich erst 1987 während der Rekrutenschule eingestellt; er habe während der RS und seither bis heute nicht verarbeiten und wieder aufbauen können, was dort radikal in Brüche gegangen sei. (...)“

Peter unterbricht und erklärt, dass dieser Teil des Gutachtens dramatisiert sei. Dr. Oppliger, der Psychiater, habe es gut gemeint mit ihm. Trotzdem. Was ist „radikal in Brüche gegangen“? Was ist geschehen in der RS? Blenden wir zurück: Obwohl Peter in der Armee keinen Sinn gesehen hat, habe er sich vor der RS nie überlegt wegzukommen. Er wusste, dass sein Vater das nicht verstanden hätte und kannte von anderer Gelegenheit dessen Reaktionen: „Du bist doch ein Maa!“ Peter lehnte sich nicht auf, er wagte nicht auszusprechen, was ihm wichtig war. Oppliger weiss Peters Elternverhältnisse so zu beschreiben:

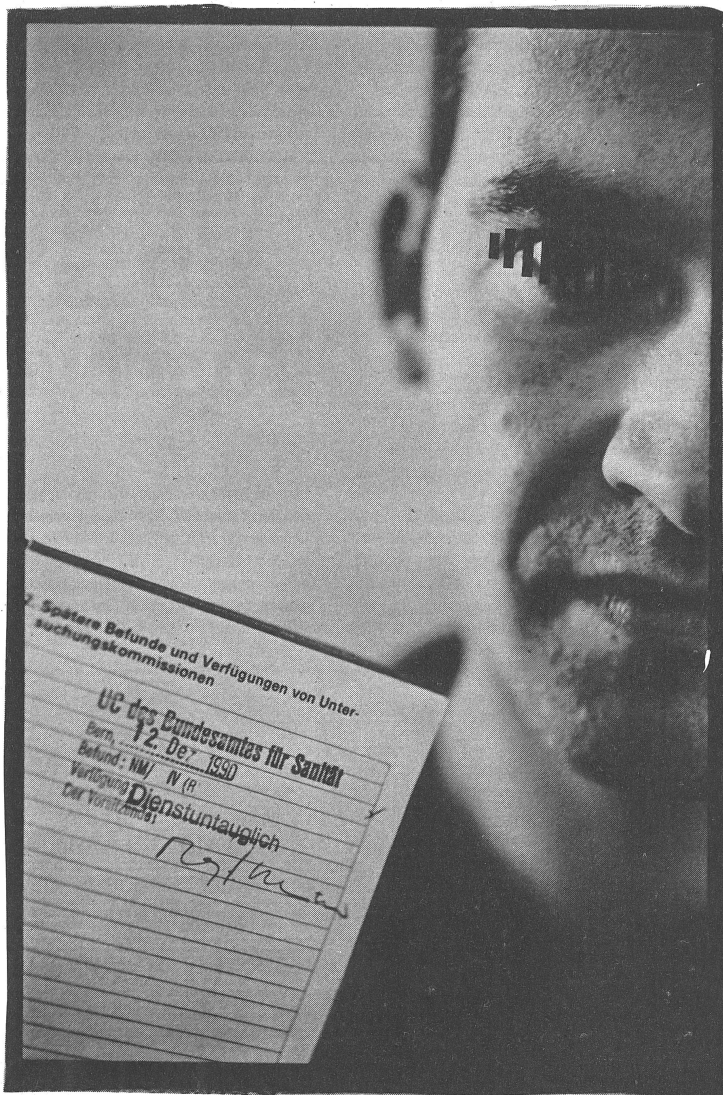
„(Ich füge gewichtend bei), dass gegenüber einer (...) autoritär-despotischen Allpräsens des Vaters (und einer widerstandslosen, nur füssamen Mutter) der eigenständige (...) Wesensanteil des Pat. eine ausgesprochene Kümmerentwicklung durchlief, kompensiert durch (noch) ungestaltete Ideale und geschützte Erlebnisinnenzimmer(„...“)

Peter rückte 1987 in Sirnach in die RS ein. Schon bald machte ihm zu schaffen, dass Menschen miteinander so umgehen können. Einer gibt den Befehl, und 80 Rekruten kriechen durch den Dreck. Oder: Die ganze Truppe muss einen stumpfsinnigen Befehl, sei es Salutieren, Geradestehen, Marschieren, oder wie Drillen sonst noch heisst, x-mal wiederholen, nur weil ein Einzelner nicht exakt gespurt hat, so dass nach der

Bestrafung der Makelhafte, „das Kameradenschwein“, truppenintern geschnitten, sabotiert und blossgestellt wird. „Die andern haben Sprüche geklopft und alles lockerer genommen“, sagt Peter. „Aber ich konnte nicht abstrahieren und finden: Ich mach das jetzt einfach.“

Am Tag Stumpfsinn und Kommando, in der Nacht kajütenweise zusammengepfercht mit den Ausdünstungen 80 junger Männer: Peter hatte keinen Raum mehr, in den er sich hätte zurückziehen können. Seine bisher geschützten Innenräume wurden „durch die Wiederauflage des Autoritär-Despotenhaften aufgerissen und teilweise zerstört“, stellt Oppliger fest. Ob er denn nie mit der Vorstellung gespielt habe, Amok zu laufen? „Überhaupt nicht“, erwidert er. „Ich konnte nicht böse sein auf die Andern, vielmehr habe ich mich selbst gehasst, dass ich den Schrott mitmache. Ich habe mich verloren und bin in mir selber implodiert, aber nicht gegen aussen.“ Die psychische Implosion, die unauffällig und langsam abließ, schnürte ihm immer mehr den Brustkorb zu, als ob er eine unsichtbare Jacke aus Blei tragen würde. Die

Photo: Lukas Unselid



“Ich bin implodiert”

Peter Hohler* kriegte während der Rekrutenschule im thurgauischen Sirnach keine Luft mehr. Länger je mehr spürte er einen Druck auf der Lunge: „Ich han eifach nümme chönne schnufe.“ Der Kasernenarzt fand weder einen Lungenschaden noch ein sonstiges Körperleiden. Aber Peter Hohler kriegte während der Rekrutenschule im thurgauischen Sirnach trotzdem keine Luft mehr.

Atembeschwerden wurden akut, Peter ging zum Kasernenarzt. Dieser schickte ihn nach ergebnisloser Untersuchung zum psychiatrischen Dienst des Kantons Thurgau. Dr. Brägger, der dortige Psychiater, schlug Peter vor, die RS abzubrechen. Doch Peter wollte aus Angst vor Vaters Verständnislosigkeit nicht nach Hause, und überdies hätte er die RS in zwei Jahren wiederholen müssen. Nachher durfte er bis zum RS-Ende im Büro arbeiten. Doch die Krise setzte sich fort. Oppliger schreibt:

„Nach der RS sei alles noch viel schlimmer geworden, eigentlich bis heute, er habe nicht mehr zu seinem Selbstgefühl (...) vor der RS (...) zurückgefunden; der einzige WK vor zwei Jahren (1988, die Red.) stürzte ihn in einen Gefühlssturm der Angst und Verstörung (...) und entliess ihn in vertiefter agierter reaktiver Depression (...).“

Ein Jahr später (Dez. 1989) geriet der Pat. (...) bei der zufälligen Begegnung mit dem Schild „Sektionschef“ in Panik, suchte erstmals freiwillig psychiatrische Hilfe in Badstube zu, als ob er eine unsichtbare Jacke aus Blei tragen würde. Die

Kollege schwer, der Pat. stand hilflos da und schleppte sich psychisch schwer bedrückt und verstört, strukturiert nur durch seinen Studienalltag, durchs Jahr.“

In den drei, vier Jahren nach der RS erlebte Peter ein ständiges Rauf- und-Runter: „Das war völlig strange, wie ein schwarzes Loch.“ Viele Erinnerungen habe er nicht mehr an diese Zeit. Er stürzte sich ins Studium, wurde zum Workaholic und schaffte die Zwischenprüfungen mit sehr guten Noten. Aber sonst fühlte er sich wie hinter einer Scheibe. Er dachte wieder, dass alle anderen viel lockerer seien als er.

1990 erkundigte sich Peter bei der Beratungsstelle für Militärverweigerer in Zürich nach einem Psychiater. Die Beratungsstelle vermittelte aber keine Adresse. So schlug er das Telefonbuch auf und schrieb blind die Nummer von Dr. Oppliger raus. Zwei Monate später wurde Peter von der „Untersuchungskommission des Bundesamtes für Sanität“ dienstuntauglich geschrieben. Oppliger schloss seinen Bericht mit:

„An der Evidenz und Integrität des vorgebrachten Leidens gibt es

m.E. keinen Zweifel. Ich halte diesen Pat. für psychisch beschädigt durch den geleisteten Militärdienst. Er befindet sich durch die Einwirkungen des MD im Zustand einer chronifizierten reaktiven Depression (deren Kern eine verstörte und verlorene Identität abgibt). Ich beantrage Ihnen (der Untersuchungskommission, die Red.) die sofortige und definitive Ausmusterung, da er mit Sicherheit an der künftigen Militärdienstpflicht noch tiefer psychisch erkranken würde.“

Peters Vater fühlte sich wie erwartet in seinem Stolz verletzt, einen untuglichen Sohn zu haben. Im Winter 1991 lernte Peter im Umfeld der Bewegung, die gegen die Schliessung des Kantonsspitals kämpfte, Leute kennen, die kurz darauf die Wohlgrüth-Disco aufbauten. „Dort habe ich angefangen mit Saufen und Kiffen. Dann ging die Depression weg“, scherzt Peter, und bevor ich gehe, sagt er noch: „Diese Geschichte ist ein Teil von mir. Ich muss das akzeptieren, oder.“ Oder?

* Alle Namen geändert

Als ich mich endlich dazu entschliessen konnte, diese Geschichte drucken zu lassen, hatte ich ein Gefühl, als würde ich jemanden verraten. Aber es ist schon richtig so, sie wollte es ja ausdrücklich.

Die Geschichte, die ich zu erzählen habe, hat zwei nicht ganz alltägliche Eigenschaften. Erstens ist sie wahr, und zweitens wirft sie eine Menge Fragen auf, die ohne Antworten bleiben werden. Die wenigen Untersuchungen, die angestellt worden waren – man wollte kein Aufsehen erregen – waren ergebnislos. Aber lassen wir das Spekulieren, ich habe es jahrelang betrieben, und es hat mich nur alt und einsam gemacht.

Gehen wir also zurück zum 19. November 1921, jenem Tag, da ich das Tagebuch meiner älteren Schwester Margaret fand, die drei Jahre zuvor von uns gegangen war. In unserer Familie haben die Frauen übrigens seit jeher Tagebuch geführt.

Ich weiss nicht, ob ich Maggie geliebt habe, ich weiss nicht einmal, ob ich sie mochte. Ich kannte sie ja kaum. Der Grund war nicht der, dass ich fünf Jahre jünger war, oder dass es da eben noch vier andere Geschwister gegeben hat, das wären Ausflüchte und würden meine Schuldgefühle nicht vertreiben. Nein, Maggie war einfach Maggie. Keiner konnte sie verstehen, sie war anders, eigenwillig und dabei so still und unerreichbar in ihrer eigenen Welt. Viele in unserer Familie, wir hatten eine grosse und ansehnliche Verwandtschaft, mit unzähligen Onkeln, Tanten, Cousins und Cousinen,

Meine Eltern haben sich oft bemüht, zu ihr durchzudringen, mehr als nur höfliche Antworten auf ihre Fragen zu erhalten, meist erfolglos. Und plötzlich war sie nicht mehr da. Sie hatte ihren festen Platz, der sich erst richtig als solcher erwies, als sie ihn nicht mehr einnahm, in unserem Leben verlassen.

Als ich den letzten Eintrag in Margarets Tagebuch gelesen hatte, – der in einer Weise geschrieben ist als

Das Tagebuch

hätte sie Befehle erhalten – riss ich ihn heraus und schrieb den Inhalt in meines. Das Original verbrannte ich, ohne es jemandem gezeigt zu haben. Ich wusste, Maggie wollte es so. Sie hat danach noch einmal mit mir Verbindung aufgenommen. Sie wollte mit dieser Geschichte alle davor warnen, sagte sie, „sich etwas mit aller Kraft zu wünschen, das ausserhalb des eigenen Kreises liegt“. Ich



Illustration: life

nannten sie hinter ihrem Rücken stets Margaret die Komische oder die verrückte Malerin.

Niemand wusste so genau, was sie tat, wenn sie sich oben in ihrem Dachzimmer einschloss mit all ihren Bildern, von denen keines zu Ende geführt schien. Als versuche sie immer und immer wieder, etwas wiederzugeben, das sie in sich sah oder spürte, denn, was auf den unzähligen Metern Leinwand zu sehen war, waren Variationen des selben Motivs, soweit es Form und Farbe betraf.

verstehe diese Worte nicht, wie ich ihre Worte nie verstanden habe. Warum gerade ich? Mit ihrem Fortgehen hat Maggie mein Leben mitgenommen. Ich hasse sie nicht deswegen, vielleicht hat mich diese Geschichte vor viel Unheil bewahrt.

„Ich kann es spüren, es ist geschehen. Was genau weiss ich auch nicht, ich weiss nur, dass es einen Grund hat, dass ich hier sitze, wach oder in welchem Zustand auch immer. Ich würde das alles gerne mit jemandem

teilen, aber ich darf nicht, das habe ich verstanden, und mit wem auch. Ich habe nie zu ihnen gehört.

Es ist jetzt wohl etwa vier Uhr morgens, vielleicht auch früher. Der Mond hat mich geweckt, obwohl er sich erst als dünne Sichel am tiefblauen Himmel abzeichnet. Sein Strahlen scheint anders als sonst, viel greller und eine unangenehme Unruhe verbreitend. Aber es ist nicht nur das. Ich fühle mich zum ersten Mal in meinem Leben wirklich frei, wie eine Reisende, die endlich am Ziel angekommen, ihre schwere Last ablegen darf. Es gibt keine andere Erklärung. Es muss endlich geschehen sein. Aber wie und wann? Ein Eintrag vom Vortag fehlt, aber gerade dorthin soll ich zurück mit meinen Gedanken, ich weiss. Mein Kopf fühlt sich komisch gewichtslos an. Ich strenge mich an, mich zu erinnern. Mich durchläuft ein Zittern, vom Nacken her über das ganze Rückenmark bis in die Füsse. Ich kann jeden kleinsten Muskel spüren. Angst verkrampft. Du musst dich nicht fürchten. SIE helfen dir. Ich fixiere die Wand vor mir und versuche dabei ruhig durchzuatmen. Mein Gesicht scheint sich verzerrt an der glatten Mauer widerzuspiegeln. Ja, ich mach ja weiter, aber nicht hier, ich will aufstehen. Ich erhebe mich. Ich fühle mich so unvollkommen hinsichtlich meines Körpergefühls, oder genauer, des Körpergewichts. Ich gehe einen Schritt, zwei, und noch einen... ich sitze am Boden, ich bin hingefallen, als ich das Gefühl hatte der Schmerz würde meinen Verstand zerreißen. Es war nicht eigentlicher Schmerz, es war Musik in meinem Kopf. Ganz plötzlich war sie da, ein Gefühl, als dröhne in meinem Kopf ein Orchester mit unvorstellbarer Lautstärke. Das ganze hörte so abrupt auf, wie es gekommen war. Ich sitze jetzt vor meiner Staffelei. Ich weiss nicht, wie ich hierher gekommen bin. Aber ich weiss, dass ich nicht aufstehen soll. Ich bin jetzt ganz unverkrampft, ohne Angst. Die Dinge um mich herum rücken weit weg, ich spüre, wie ich in meinem Hirn spazieren gehe, wie ich an Türen klopfe und sie sich öffnen. Ich kann in der Zeit zurückgehen, dank IHNEN. Ich gehe einen Tag zurück.

Es ist Montag, der 17. November 1921. Es ist dunkel draussen und ich liege im Bett. Ich habe den Traum wieder, den ich schon seit meinem siebten Altersjahr träume, beinahe jede Nacht. Doch dieses Mal ist alles viel deutlicher. SIE, die mir schon so vertraut sind, sprechen zu mir, nicht in Worten, die könnte ich ja sowieso nicht verstehen. SIE telepathieren. SIE geben mir zu verstehen, dass SIE meinem Drängen nachgeben wollen. Und ich weiss um welchen Preis. Denn SIE vertrauen niemandem. Ich soll mich entspannen, SIE werden mich später noch einmal in einen bewussten Zustand versetzen. Die ohrenbetäubende Musik setzt wieder ein, diesmal glaube ich, mein Kopf zersplittert in tausend Stücke. Ich wandere zurück an den Ort, wo meine Erinnerungen sich befinden, in meine Augen. Alles um mich herum erhält wieder klarere Konturen. Ich stehe vor der Staffelei. Sie und die an ihr befestigte Leinwand scheinen ein leises Summen von sich zu geben. Die Leinwand ändert allmählich ihre Farbe. Sie wird dunkler. Das Summen wird lauter, hypnotisch. Ich werde hineingezogen, in eine Flut von Bildern. Sie wechseln sich in unglaublicher Geschwindigkeit ab. Dennoch kann ich jedes einzelne mit schmerzhafter Präzision wahrnehmen, nicht nur mit den Augen, ich kann sie fühlen, mitfühlen. Es sind grausame Bilder, schwarz und rot. Dann, ganz selten, Abbildungen von bizarrer Schönheit. Krämpfe schütteln mich, ich schwitze und friere gleichzeitig. Ich beginne zu schwanken.

Ich kenne sie alle, diese Motive. Das sind die Bilder, die ich über Jahre hinweg vergebens aus mir herauszuspiegeln versucht habe, und gestern ist es mir gelungen. Gestern haben SIE es endlich zugelassen.

Ich falle zu Boden, matt und erlöst. Einem Impuls folgend, drehe ich langsam den Kopf zu meinem Bett hinüber. Dort sehe ich mich liegen, ganz ruhig, in einem Licht von Frieden. Und ich weiss, ich bin tot.“

LILIANE FELLMAN ■

Wir sind **süchtig**. Süchtig nach dem Stoff, aus dem **Deine** (Alp-)Träume sind. Wir geben Dir Dein **Wort**. Sinnlich, chaotisch, grotesk, zart oder kriminell. Lass Dein **Wort** das Leben mystisch bannen. **Oder** Kotz Dich uns hin. Du gibst uns 6750 Zeichen. **Deinen Text**.

Einsenden an: iQ-Redaktion; Rämistrasse 62; 8001 Zürich; tel. 01/261 05 54; Bis allerspätstens bis Ende Jahr.

iQ

Wo wird für Studierende und Lehrlinge nur das Preisniveau gesenkt?



In der WoZ. Wo sonst.

Der spezielle Talon für Studierende und Lehrlinge

☐ Ich möchte die einzigartige und unabhängige WochenZeitung zum speziellen Ausbildungstarif abonnieren. Die Kopie der gültigen Legi liegt bei. 1 Jahr Fr. 156.– statt Fr. 208.–.

Vorname: _____

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Einsenden an: WoZ, Postfach, 8031 Zürich



Petition zur Einführung eines Hofnarren im Bundeshaus

Die Politikerinnen und Politiker haben sich vom Volk entfernt, die sogenannten Volksvertreter den Kontakt zur Basis verloren. Und im Bundeshaus sagt kaum jemand mehr, was er wirklich denkt. Sondern bloss noch, was gerade opportun ist. Deshalb fordern wir den Bundesrat auf, die Stelle eines vollamtlichen Hofnarren zu schaffen und damit eine von altersher bewährte Institution wieder neu ins Leben

zu rufen. Ausgestattet mit der Kompetenz, zu reden, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Überall dort, wo wichtige Entscheide gefällt werden: Im Parlament, an Bundesratssitzungen, in den Kommissionen. Als Vermittler zwischen Volk und Politiker und zwischen den politischen Lagern. Damit die Politik wieder erträglich wird.

Ich unterstütze die Forderung an den Bundesrat, die Stelle eines vollamtlichen Hofnarren zu schaffen.

Jede auf dem Bogen aufgeführte Person erhält vier Wochen lang **GRATIS** den Nebelspalter. Als Dankeschön fürs Mitmachen.

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

_____	_____	_____	_____
_____	_____	_____	_____
_____	_____	_____	_____
_____	_____	_____	_____

Die ganz oder teilweise ausgefüllten Bogen werden nach Ablauf der Sammelfrist offiziell dem Bundesrat als Petition überreicht. Bitte schicken Sie diesen Sammel-Bogen ganz oder teilweise ausgefüllt an: Nebelspalter-Verlag, Petitions-Sekretariat, 9400 Rorschach.

Informationen und zusätzliche Sammel-Bogen erhalten Sie unter Gratis-Telefon 155 26 70!

Nebelspalter



IBM Leonardo da Vinci-Wettbewerb

Gesucht: die PC-kreativsten Talente!

Haben Sie was drauf im Programmieren, in Sachen Grafik, Multimedia, Animation oder Musik? Haben Sie eine Vision, wie die Computerwelt von morgen aussehen könnte? Oder haben Sie eine Idee für einen wirklich guten Slogan? Dann machen Sie jetzt mit beim «IBM Leonardo da Vinci-Wettbewerb».

Und gewinnen Sie Preise im Wert von über Fr. 200 000.-.



**Gewinnen
Sie Preise im Wert von
über Fr. 200 000.-.**



Hauptpreis:

Eine Reise nach Florida für 2 Personen (inkl. Besuch im IBM Entwicklungslabor), ein IBM ThinkPad inkl. Software im Wert von über Fr. 10 000.- sowie die «IBM Leonardo da Vinci»-Auszeichnung.

Weitere Preise:

In jeder Kategorie sind drei IBM ThinkPads und zahlreiche IBM Software-Preise zu gewinnen.

Der Wettbewerb wird in fünf Kategorien durchgeführt: Multimedia, Programmieren, Creative Freestyle, Essay, Slogan. Verlangen Sie mit untenstehendem Talon umgehend die ausführlichen Wettbewerbsunterlagen. Viel Spass und viel Glück.



**Kategorie
Multimedia**
Komponieren Sie auf
Ihrem PC ein
Meisterwerk.



**Kategorie
Programmieren**
Entwickeln Sie ein inno-
vatives Programm.



Kategorie Essay
Schildern Sie uns Ihre
Zukunftsvision für die
Welt der Computer und
Betriebssysteme.



**Kategorie Creative
Freestyle**
Zeigen Sie uns, wie
originell Sie Ihren PC
einsetzen können.



Kategorie Slogan
Sagen Sie uns in nicht
mehr als sieben treffenden
Worten, warum Sie einen
PC zu Hause haben (oder
gerne einen hätten).

So einfach können Sie mitmachen:

Talon einsenden oder Hotline 155 80 50* anrufen!

Den Talon können Sie auch in der Computerabteilung der nächstgelegenen Manor-Filiale abgeben oder in einer Buchhandlung, in welcher der Wettbewerb ausgeschrieben ist.

*(9-17 Uhr)

 **MANOR**

Und schon in Kürze erhalten Sie von uns die ausführlichen Wettbewerbsunterlagen.

☐ Ja, dieser Wettbewerb interessiert mich.
Bitte senden Sie mir ausführliche Unterlagen.

Name/Vorname:

Strasse/Nr.:

PLZ/Ort:

Telefon:

Alter:

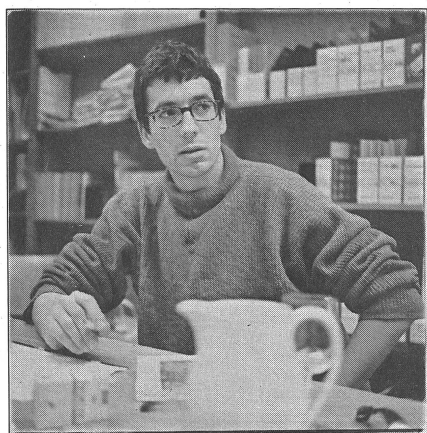
Ausschneiden und einsenden an: IBM Schweiz,
«Leonardo da Vinci-Wettbewerb», Hohlstrasse 604, 8048 Zürich

IBM

Blocher schreiben

Ein Streitgespräch mit Christoph Schilling, Stefan Keller und Hans Hartmann

Im Kanton Zürich verzeichnen Christoph Blocher und seine SVP seit mehr als zehn Jahren massive Erfolge. Trotzdem lag bisher kein Buch vor, welches diese Phänomene zu klären versucht. Im September veröffentlichte der Historiker Christoph Schilling nun ein Buch über Blocher. Im Dezember wird ein weiteres Buch erscheinen, in welchem Hans Hartmann und Franz Horvath dem Erfolg der Zürcher SVP nachspüren. Wie kann über den prominenten SVP-Politiker geschrieben werden? Und was sollte ein Buch über ihn erreichen? IQ hat die Autoren Schilling und Hartmann zum Gespräch gebeten und mit Stefan Keller – ebenfalls Buchautor – einen scharfen Kritiker von Christoph Schilling dazugeladen.



Bilder: Lukas Unsold

Hans R. Hartmann ist gegenwärtig dabei, sein Geschichtsstudium an der Universität Zürich mit einem wissenschaftsgeschichtlichen Lizentiat abzuschliessen. Im Dezember wird er zusammen mit dem Historiker Franz Horvath das Buch „Zivilgesellschaft von rechts“ veröffentlichen.

Ein unheimlicher Erfolg?

Über ein neues Buch zur Zürcher SVP.

Hans Hartmann, Du arbeitest zusammen mit Franz Horvath gegenwärtig an einem Buch über die Zürcher SVP. Kannst Du Euer Projekt kurz vorstellen?

Hans Hartmann: Unser Ausgangspunkt war ein Unbehagen gegenüber der zunehmenden Stärke der SVP des Kantons Zürich. Wir wollten verstehen, weshalb diese Partei so erfolgreich ist. Und wir sind beide sehr unzufrieden damit, wie die politische Linke mit dieser Entwicklung umgeht. Es gibt eine starke Tendenz, den Erfolg der SVP und deren inhaltliche Analyse zu verdrängen. Sobald sich aber die Auseinandersetzung nicht mehr umgehen lässt, etwa in einem Wahlkampf, fahren linke PolitikerInnen mit ziemlich unbrauchbaren Argumenten ein, z.B. mit Faschismusvergleichen.

Weshalb sind Faschismusvergleiche nicht angebracht?

H.: Nehmen wir z.B. das Konzept des „Führertums“, welches in der SVP Blochers eine gewisse Rolle spielt. Es steht im Widerspruch, zum ebenfalls wirksamen Bild des unabhängigen, nirgends eingebundenen Tatmenschen. Solche ideologische Gegensatzpaare sind häufig und ihre Komplexität geht durch eine pauschalisierende Gleichsetzung mit „dem Faschismus“ verloren. Ich sage nicht, dass es von vornherein verfehlt sei, in Blochers Ideologie nach rechtsextremen Elementen zu suchen. Aber es wäre vollkommen verfehlt, von solchen Elementen her darauf zu schliessen, dass Blochers SVP eine faschistische Bewegung ist. Ein solcher Ansatz kann den Erfolg der SVP nicht erklären.

An wen richtet ihr euch mit diesem Buch und was wollt ihr damit erreichen?

H.: In erster Linie soll es ein Buch werden für Leute, die in ihrer politischen Praxis mit der SVP zu tun haben. Aber wir möchten natürlich auch im akademischen Milieu eine breitere Diskussion über die SVP auslösen. Wir stützen uns in unserer Analyse der Zürcher Partei v.a. auf deren Zeitung. Sie hat eine wichtige Funktion als Transmissionsriemen für die ideologische Festigung und Homogenisierung, und bietet eine Erklärung dafür, weshalb die Zürcher SVP so geschlossen auftritt. Alle Mitglieder erhalten sie wöchentlich zugesandt. Neben einer Geschichte des Parteaufbaus wollen wir die Verknüpfungen der verschiedenen ideologischen Elemente analysieren, welche die Partei so attraktiv machen. An welchen konkreten Auseinandersetzungen wurden welche politische Themen mit welchen Wertorientierungen verknüpft? Und wie werden diese Ideologien an die Öffentlichkeit getragen? Wir gehen nicht davon aus, mit unserem Buch die SVP oder Blocher demonstrieren zu können. Aber wir wollen eine Grundlage liefern, um nachher in der politischen Diskussion kreativ Gegenbilder und Gegenpositionen entwickeln zu können. Denn der Erfolg der Zürcher SVP ist nicht „unheimlich“, sondern klar analysierbar. (spe)

Hans R. Hartmann und Franz Horvath, Zivilgesellschaft von rechts. Die Erfolgsgeschichte der Zürcher SVP. Realtopia, Fr. 16.80. Das Buch erscheint Ende November. Bestellungen: Realtopia Verlag, Solstr. 50, CH-8180 Bülach

INTERVIEW: DANIEL SPEICH

Hans Hartmann schreibt ein Buch über die SVP, weil sie ihm Unbehagen bereitet. Stefan Keller, weshalb schreibst du politische Bücher?

Stefan Keller: Das Unbehagen ist natürlich auch bei mir eine wichtige Motivation. Aber es ist auch das Staunen über Geschichten, und reine Neugierde. Weil ich hauptsächlich mit mündlichen Quellen arbeite, treibt mich auch eine gewisse Panik, dass diese Geschichten verloren gehen. HistorikerInnen gewichten schriftliche Quellen leider immer noch viel stärker als mündliche. Alle Flüchtlinge, mit denen ich für „Grünings Fall“ Gespräche führte, haben sehr interessante Geschichte zu erzählen! Aber viele von ihnen sind seither bereits gestorben. Ich beschäftige mich mit Geschichte, um Geschichten festzuhalten und um zu verstehen, was eigentlich geschehen ist und was es für beteiligte Personen bedeutet haben könnte.

Schreibst du in einem bewusst gewählten Stil?

K.: Ich glaube, dass der Stil Ausdruck des Inhalts sein muss. Die alte Devise „form follows function“ finde ich auch für Texte angebracht. Ich kann meinen Stil nicht bewusst wählen, sondern ich muss vom Material her kommen. Das schreibt sich dann...

Christoph Schilling, Dein Buch ist sehr kontrovers aufgenommen worden. Kannst du es kurz vorstellen?

Christoph Schilling: Ich habe ein Buch mit Humor, Ironie und Witz geschrieben. Es hat keinen wissenschaftlichen Anspruch. Ich hoffe, damit auch LeserInnen anzusprechen, die sonst keine politischen Bücher lesen. Ich setze mir die Limite von einem Jahr, länger könnte ich aus finanziellen Gründen nicht recherchieren. Deshalb beschränkte ich mich auf die Fülle von bekanntem Material über Blocher, strukturierte es und versuche so, ein einheitliches Bild von ihm zu liefern. Mir ist vorgeworfen worden, ich hätte ein Pamphlet gegen Blocher geschrieben. Der Ausdruck gefällt mir. Der Typ fährt mir einfach ein. Ich wollte zeigen – und ich würde es wieder so machen – dass er mich anekelt. Ich konnte und wollte nicht nüchtern über dieses

Thema schreiben. Deshalb wählte ich einen eher polemischen Stil.

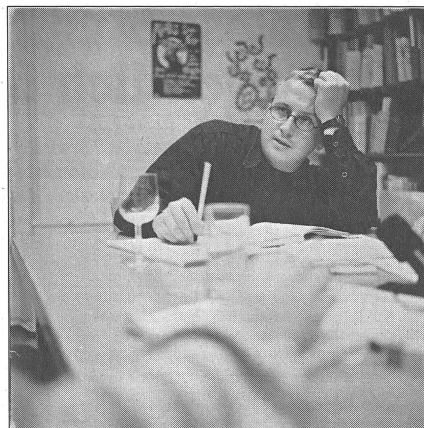
K.: Warum willst du zeigen, dass du ein Gegner von Blocher bist? Das ist doch für niemanden interessant.

Sch.: Das ist auch nicht der Inhalt meines Buches. Ich wollte nur meinen Standpunkt klären.

K.: Ich frage mich, was deine LeserInnen erfahren, ausser, dass du sie in ihrer Abneigung gegen Blocher bestätigst. Du schreibst doch nur für Leute, die sowieso gegen Blocher sind.

Sch.: Deine Aussage läuft auf eine Polarisierung der Diskussion hinaus! Blocher polarisiert eben. Und gerade deshalb ist es so schwierig, über ihn zu schreiben. Ich habe mich dafür entschieden, ihn beim Wort zu nehmen. Blocher ist der einzige Schweizer Politiker, der mir einfällt, der sich nicht zu blöde ist, ideologische Artikel zu schreiben. Er hat Artikel über Albert Anker und über Mozart geschrieben! Wer sonst macht das schon? Jeder andere – und bezeichnet er sich als noch so konservativ – hätte Angst, dass er mit solchen Artikeln ausgelacht würde! Blocher ist ein Missionar. Und ich bin überzeugt, dass er glaubt, was er sagt. Ich habe versucht, aus seinen unzähligen Reden und Artikeln eine Ideologie herauszuarbeiten. Ich will aufzeigen, was es heisst, ein Konservativer zu sein, was Rechtspopulismus bei Blocher bedeutet. So etwas habe ich noch nirgendwo gelesen.

Stefan, kritisiert du, dass Christophs Buch über Blocher keine Wirkung hat?



Stefan Keller ist Journalist bei der WoZ. In seinem zweiten Buch „Grünings Fall“ rekonstruiert er die Situation an der Ostschweizer Grenze in den späten dreissiger Jahren. Kürzlich hat er in der WoZ das Buch von Christoph Schilling heftig kritisiert.

K.: Nein. Das ist kein Kriterium zur Beurteilung eines Buches. Aber ich meine, deine Polemik sei das falsche Mittel. Wenn du versuchst, ihn zu widerlegen, lieferst du vor allem Platitiden. Blocher arbeitet doch auch sehr stark mit Platitiden, also kannst du ihm nicht auf seiner eigenen Ebene entgegen. Zum Schluss stehen da zwei Moralanten, die einander Platitiden an den Kopf werfen, und der Aufklärungs-wert ist gleich null.

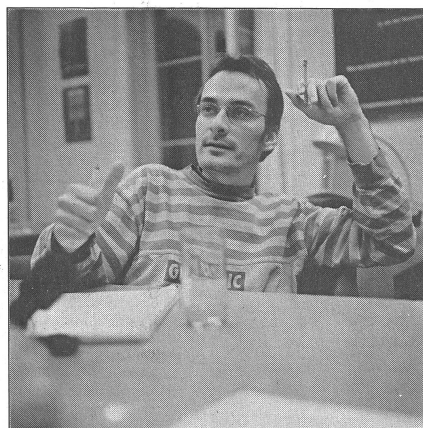
Sch.: Das ist doch genauso moralisch, was du jetzt gesagt hast...

Hans Hartmann Der erste Teil von Christoph Schillings Buch bringt neue Sachen, die ich mit Interesse gelesen habe. Du versuchst dort, Blocher mit einem lebensgeschichtlichen-Ansatz zu verorten, was auch legitim ist. Ich bin weitgehend einverstanden mit der Art, wie du im zweiten Teil Elemente von Blochers Ideologie zusammenstellst. Aber Du kommst in der politischen Analyse nicht über eine Zusammenstellung hinaus. Gleichzeitig möchtest Du etwas erreichen, was im Moment gar nicht möglich ist, nämlich Blocher journalistisch zu packen, solange er in erster Linie für ein politisches Phänomen steht. Was ihn beisst, wäre wenn seine politischen Gegner fähig wären, seine Ideologiebildung und seine demagogischen Argumente auseinanderzunehmen, und selber Bilder entgegenzustellen.

K.: Wenn Du in deinem Buch über Blocher Geschichten erzählst, z.B. über seinen Grossvater, werde ich misstrauisch, weil ich immer die Absicht merke. Ich kann nie sicher sein, ob die Geschichten korrekt dargestellt sind, oder ob es noch andere Geschichten zu erzählen gäbe. Ich meine, dass man möglichst transparent machen muss, was man erzählt, und was nicht. Die LeserInnen können sich doch selber eine Meinung bilden.

H.: Warum kritisiert Du, dass man Christophs Absicht merkt? Damit wird sein Buch doch auch transparenter. Ich lese gerne Bücher, die mit einer klaren Absicht geschrieben sind. Ich habe z.B. Meienbergs „Die Welt als Wille und Wahn“ mit Genuss gelesen. Dort ist sehr klar, in welche Richtung er Wille verorten will, und es gelingt ihm auch sehr überzeugend. Man kann Christoph höchstens vorwerfen, dass ihm die Verortung von Blocher nicht ganz so überzeugend gelingt.

weiter auf S. 15



Christoph Schilling hat Geschichte und Germanistik studiert. Sein Buch „Blocher“ erschien im September im Limmat Verlag. Darin zeichnet er einerseits Blochers wirtschaftlichen und politischen Aufstieg nach, und versucht andererseits seine Ideologie herauszuarbeiten und aufzuzeigen, was Rechtspopulismus heute heisst.



Mir bleibt nur zu fragen, wie ich mich als kreatives Gegenbild ideologiefrei halten soll.

IHR QUENTCHEN
Himpalsteri

Arbeitslose Studis: Nicht eigentlich finanzbedürftig

Das Arbeitslosenversicherungsgesetz (ALVG) wird etappenweise umstrukturiert. Das grosse Defizit soll in erster Linie über Einnahmenumschiebungen behoben werden. Nebenbei stehen Taggelder auf Kürzung; auch diejenigen der StudienabgängerInnen.

Eine erste Etappe der Umstrukturierung der Arbeitslosenversicherung (ALV) wurde diesen September vom Nationalrat gutgeheissen. Der legitime Aufhänger: 180'000 Arbeitslose, ein 8-Milliarden-Defizit der ALV und dringliche Bundesbeschlüsse im letzten Herbst, welche nur die Ausgaben- und Einnahmenseite einzudämmen suchten. Die vorgelegte Revision zielt auf beidseitige Spareffekte: Ein zusätzliches Lohnprozent, Prämienhebung auf Löhne bis zu 243'000 Franken (vorher 97'000) und die finanzielle Verpflichtung der Kantone sollen den Topf aufstocken, die neu eingeführte Pflicht zur Weiterbildung oder Beschäftigung soll „einige Versicherte abschrecken“ (Kommissionspräsident Eugen David, CVP St. Gallen).

Beschäftigungspflicht für Nichtdipolierte

Während eine erneute Diskussion über die allgemeine Taggeldkürzung (noch?) nicht angrissen wurde, droht den Studis als nicht gebührende Gruppe eine massive Unterstützungssenkung: 1000 gestrichene Franken im Monat. Neu soll eine Kategorisierung nach Bildungsbedürftigkeit vorgenommen werden: Wer einen Hochschulabschluss hat, soll – eventuell mit einer Woche Denk- und Lohnpause (Karenzfrist) – Geld erhalten. Wer ohne Diplom dasteht, jedoch den Nachweis eines mindestens 12monatigen Hochschulbesuchs erbringen kann, ist zu einem Beschäftigungseinsatz verpflichtet: Der Besuch eines Praktikums oder Stundenkurses aus dem Bildungsangebot für Arbeitslose ist Bedingung um Unterstützung einzufordern. Woher Praktikumsplätze geschaffen werden und wie die zumutbare Arbeit

Studentische ALV-Lohnlücken: nach Umbau der Arbeitslosenversicherung von Eltern gestopft?



definiert wird, bleibt ein Debattierpunkt. Jedenfalls sollen die Kantone durch einen Lenkungseffekt zur Bereitstellung von Beschäftigungstellen bewogen werden: Für das Taggeld „unbeschäftigter“ Arbeitsloser hätten sie zu einem Viertel aufzukommen.

Stipendien als Richtwert?

Die Höhe des Taggeldes für arbeitslose Studis ist in der vom Nationalrat verabschiedeten Vorlage noch nicht spezifiziert. Diskutiert wird eine Angleichung ans Bundesstipendium für AusländerInnen: Das wären 1500 Franken im Monat! Bis jetzt wird die Unterstützungssumme ebenfalls nach Pauschalansätzen bemessen, pendelt jedoch um 2500 Franken monatlich. Der Verlust eines Nebenjobs (mehr als 6 Mte ausgeübt mit einem Mindestlohn von 500 Franken) kann via reguläre Erwerbs-

losenentschädigung überbrückt werden (mit einem wöchentlichen Rapport über die unternommenen Arbeitsbemühungen).

Sparmassnahmen scheinen berechtigt. Die Übernahme von Stipendienrichtlinien hingegen riecht nach dem üblichen Kurzschluss und würde eine ohnehin revisionsbedürftige Finanzfrage fortplanzen: Eine Rechnung mit ungebrochener Elternunterstützung, Schwarzarbeit oder Sozialamtgängen? Zumindest wird ein Bild vom Studi vermittelt: nicht eigentlich finanzbedürftig, aber immer knapp bei Kasse, so oder so politisch unzufrieden. Der Ständerat wird sich im Dezember wohl an der Vorlage reiben: Gegen die letztverantwortliche Verpflichtung der Kantone haben sich schon Stimmen erhoben.

MONIKA BURRI ■

Dr. Manz ist tot

Ein Gründer der Schweizer Neonazi-Szene ist verstorben

Das Schönste an einer Recherche sind die unerwarteten Überraschungen; vor allem natürlich, wenn es sich um positive handelt. So stellte sich heraus, dass der Zürcher Psychiater und Gründer der rechtsextremen Studentenverbindung Arminia, Dr. med. Rudolf Manz, im April dieses Jahres verstorben ist. Er, der zu Lebzeiten so gerne grosse politische Wellen geworfen hätte, war nun

offensichtlich keine Zeitungsnotiz mehr wert. Wir holen dies nach und wollen sein Lebenswerk noch einmal in angemessener Weise würdigen.

Heinz Manz war vielleicht vieles in seinem Leben, jedoch kein Mitläufer. So gründete er schon 1946, als es in der Schweiz offiziell gar keine nationalsozialistischen Tendenzen mehr gab, bzw. nie gegeben hatte, als junger Student die Europa Burschen-

schaft Arminia. Was vom Namen her wie eine stinknormale Studentenverbindung anmutet, war in Wirklichkeit eine rechtsextreme Vereinigung, die in ihrem mit Nazi-Kitsch ausgerüsteten Stammlokal im Hause von Manz, den Geburtstag des Führers als Festtag feierten.

Er schämte sich auch nicht vor der Welt, 1974 ein Solidaritätsschreiben an den „Führer-Stellvertreter“ Rudolf Hess, der „gegen Recht und Menschlichkeit seit Jahrzehnten in Gefangenschaft“ gehalten wurde, zu unterzeichnen. Manz war ein leidenschaftlicher Besucher der vielen Neonazi-Treffen, die seit Jahrzehnten unbehelligt von der Öffentlichkeit auf der ganzen Welt stattfinden. Dort konnte er mit Gleichgesinnten in Dritter-Reich Nostalgie schwelgen und frei zu seinen „Herren Waffenbrüdern der alten rühmreichen Waffen-SS ...“ sprechen.

Psychiater Manz, dem Ende der sechziger Jahre aufgrund einer sogenannten Sex-Affäre (heute nennt sich das: Ausnutzen des Abhängigkeits- und Vertrauensverhältnisses zwischen Arzt und Patientin) beinahe das Arzt-Patent entzogen wurde, konnte die Verwirklichung seines (nicht ganz neuen) Traumes von einem Grossreich Europa nicht mehr erleben.

Er wird sich hoffentlich nie erfüllen.

MYRIAM KARRER ■

Heinz Manz (r.) und sein Lieblingsstück: Bierhumpen mit Hakenkreuz



Short News

Erstes schwules Sekretärinnentreffen

18. Juli – Schreibmaschinenweitwurf, Tipp-Ex-Marathon, Bürostuhlposing: Seit zart & heftig, das schwule Hochschulforum, letzten Sommer im Rahmen der Stonewallveranstaltungen auf der Polyterrasse das erste eidgenössische Sekretärinnen-Treffen organisiert und durchgeführt hat, geniesst es in der Schwulenszene ein Tanten-Image. Das ist so eine Sache damit: Jedenfalls ist dort Marion Blumes Moderationstalent aufgefallen. Sie wurde vom Platz weg als Conferenciäre des multiseuellen Unifests engagiert. (iQ)



Schwyz: Stipendien bis 40

2. August – Neu werden im Kanton Schwyz Umschulungs- und Weiterbildungsinteressen bis 40 zur Kenntnis genommen. Kein herausragender Vorstoss: Nur 6 Kantone halten noch am Stipendienabbruch nach 30 fest. Schwyz hat mit der Neuregelung nicht die Absicht, "ewige Studenten" zu erhalten, denn unterstützt wird nur die "ordentliche Ausbildungsdauer". (LNN)

HSG:

Neu auch detektivisch

2. September – Im kommenden Wintersemester können Studierende der Hochschule St. Gallen erstmals das Fach Wirtschaftskriminalistik belegen. Das Schwergewicht liege auf einer Prävention und Früherkennung der Delikte, welche "zu 95% nach bekannten Mustern" ablaufen, gab ein Lehrbeauftragter bekannt. (TA)

Schweizer Jugend leistungsfeindlich?

7. September – Der aktuelle Bericht des Lausanner "Institut für Management und Development" und des Genfer "World Economic Forum" über die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Staaten zeigt erstaunliches: Die Schweiz ist in der Länderhitparade vom fünften auf den sechsten Platz zurückgefallen. Zwei der angeführten Gründe: 1. Die hiesige Jugend gilt als "nicht eben leistungswillig" (Zitat Tages Anzeiger). 2. Das gute Bildungssystem kostet zuviel. (TA)

Anm.: Seit Bekanntwerden kursieren zwei Fragen auf der iQ-Redaktion: Verursacht 1. 2. oder 2. 1.? Und wer von euch, LeserInnen, hat geputzt?

Jus: noch ein speed mehr

20. September – Nach jahrelangem Seilziehen ist eine Reform des Jusstudiums zustande gekommen: An der Uni Zürich schliessen JusstudentInnen künftig fünf bis sechs Monate

früher ab. Die sich bisher über ein Jahr langziehenden Schlussprüfungen wurden entschlackt und teilweise in die Zwischenprüfungen nach drei Semestern vorgezogen. (DAZ)

Gassenhauer: Karl Schmid

24. September – Sepp Estermann zog feierlich das Laken vom Schild: Das Teilstück der Künstlergasse zwischen ETH und Uni heisst nun Karl-Schmid-Strasse und illustriert wie Gassen durch Halbierung zu Strassen werden. (iQ)

Neues Studiblatt: Express

5. Oktober – Dominik Imseing, Philosophiestudent und Herausgeber des Studierendenmagazins Nexus, lanciert die neue StudentInnenzeitung "Express". Die erste Nummer erscheint im November in einer Auflage von 25'000 Exemplaren. Das deutsch-französische Blatt wird viermal im Jahr an den Schweizer Hochschulen aufgelegt. (iQ)

Uni erlaubt nur 4000 Multisekuelle

8. Oktober – Aus Sicherheitsgründen hat die Uni die Zahl der BesucherInnen des multiseuellen Unifests vom 12. November (siehe Beilage) auf 4000 beschränkt. Umso mehr empfehlen die OrganisatorInnen den Vorverkauf zu benutzen. Die Vorverkaufsstellen: Unikiosk Licht- und Irchel, ETH Kiosk Polyterrasse und Hänggerberg. (iQ)

Noch zwei Fakultäten im Tessin

13. Oktober – In guter Gesellschaft: Das Projekt für Fakultäten der Wirtschafts- und Kommunikationswissenschaften in Lugano wurde der von Mario Botta ausgearbeiteten Architektur-Akademie in Mendrisio beigegeben und vom Tessiner Regierungsrat gutgeheissen. Für die drei Fakultäten sind im ersten Betriebsjahr 1996 Ausgaben von 21 Millionen vorgesehen. (TA)

Strafgebühr für Langzeitstudis wird wahrscheinlich

14. Oktober – Die gleiche Zürcher Kantonsratskommission, die den Numerus clausus ablehnt (vgl. Artikel auf S. 3), befürwortet die Einführung einer Studienzeitbeschränkung und das Erheben einer Strafgebühr von 2000 Franken für Studierende, die mehr als 16 Semester an einer Schweizer Hochschule studiert haben. Am 17. November wird sie über die dahingehenden Anträge des Regierungsrates abstimmen und sie anschliessend dem Kantonsrat unterbreiten. Mit der Volksabstimmung ist im Frühjahr oder Frühsommer 95 zu rechnen. Der Kantonsrat Daniel

Schloeth (GP) erklärte gegenüber iQ, dass von den in der Kommission vertretenen Parteien nur die Grünen gegen die Vorlage opponierten. Die Grünen führen an, dass heute nicht mehr von einem konzentrierten 4-Jahres-Studium ausgegangen werden sollte, da dies die Situation von vielen Frauen, Teilzeits Studierenden und Dienstleistenden nicht berücksichtige. Anstatt deren Studium zu handicapieren, solle darin eher eine Chance gesehen werden, zum Beispiel für den Austausch von Universität und Privatwirtschaft. (iQ)

Bach
Beethoven
Chopin
Franck

Klavierrezital

Silvia Harnisch

Mittwoch,
16. Nov. 1994
19.30 Uhr
Universität
Hauptgebäude
Hörsaal 217

M O N A Coiffeur

HERREN

ohne
Vorankündigung

mit Legi-Karte
10% Rabatt

Universitätstrasse 58 Telefon 01 / 362 15 55
Öffnungszeiten: Dienstag - Freitag 8.00 - 17.30

In Sachen

Mei WG im
Kreis D. Ab
Dezember

Wird fortgesetzt und in Erwägung genommen

Zimmer
frei
für eine
Frau

Demnach wird verfügt:

Du bist in
Ausbildung:
Fr. 250.- wtl.

der Präsident

01 272 50 97

Psychologische Beratungsstelle
für Studierende beider Hochschulen Zürichs

Bei Studienschwierigkeiten und persönlichen Problemen. Die Beratungen sind kostenlos und unterliegen der Schweigepflicht.

Beratungen auch während der Semesterferien.
Anmeldung: Wilfriedstr. 6. 8032 Zürich, tel. 01/252'10'88

★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★

USA

Sprachkurs und Ferien in Florida direkt am Meer
für Einzelpersonen, Paare und Gruppen.
4 Wochen Schule, Unterkunft, Essen, Sightseeing, Action!
Bei Anmeldung bis 31.12.1994

nur US \$ 960. -- (statt 995.--)

Info durch: Gentner + Partner, English Immersion Program
Meiengartenstrasse 3, 8645 Jona-Rapperswil, Fax: 055-261767
Tel: 055-276717 (teilweise Telefonbeantworter)

Name/Vorname _____ Tel: _____
Strasse _____ Plz/Ort _____

MEHR LEISTUNG: BIS 75 MHZ

Musik: 16 bit Sound
Movie: Intel Indeo™ Video
Multimedia Station



Die neue TravelMate 4000M-Serie:
Mehr Leistung,
Musik und Movie –
zu einem erstaunlichen Preis.

TravelMate
Faszination
in Farbe.
Mit Sound.

M wie Mehr: 486er Prozessor, 25-75 MHz, bis 340 MB Festplatte, bis 20 MB Daten-, 1 MB Video-Speicher, PCMCIA-Slot Typ III, SCSI-II-Controller, integrierte Maus, langlebige NiMH Batterien. M wie Musik: 16-bit Sound Card, Lautsprecher, Mikrofon, MIDI Port. M wie Movie: Mit dem Aktiv-Matrix Farb-Display und dem vorinstallierten Intel Indeo™

Video ist Ihr TravelMate Multimedia-mobil. M wie Multimedia: Die Docking-Station ist voll portabel, weil netzunabhängig durch eine separate NiMH Batterie. CD-ROM Laufwerk, Stereo-Lautsprecher, Klang-/Balance-Regelung, mit externem Mikrofon und Kopfhörer. Der TravelMate 4000M – die portable Lösung für verschiedenste Anwendungen, insbesondere der professionellen Präsentation. Sie möchten mehr darüber wissen – rufen Sie uns bitte an.



TravelMate 4000M WinDX4/75 Color™ Dual Scan oder TFT



TravelMate 4000M WinSX2/50 Color™ Dual Scan oder TFT



Portable Docking Station mit CD-ROM und Soundsystem für 4000M-Serie

Fachhandels- und Distributoren-Adressen erfahren Sie unter

Telefon
01 / 745 58 58
Fax
01 / 742 06 16

Bezugsquelle:
Deutschland Tel. 0 81 61/80 40 57
Österreich Tel. 01/604 1931 71

TravelMate, WinSX und WinDX sind Warenzeichen von Texas Instruments. Das Ready-to-Run Logo ist ein eingetragenes Warenzeichen von Microsoft Corporation.



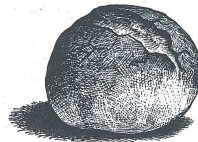
**TEXAS
INSTRUMENTS**

Inserate:
01/261 05 56

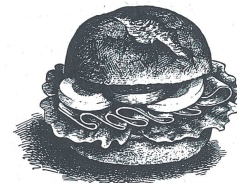


Inserate:
01/261 05 56

Andere.



Apple.



Ein Computer kann Ihnen vieles erleichtern. Die meisten erleichtern Ihnen mit kostspieligen Extras jedoch hauptsächlich das Portemonnaie. Nicht so ein Macintosh. Er verfügt serienmässig über zahlreiche Funktionen, die bei anderen Computern nur als Optionen erhältlich sind. Ausserdem kann jeder Macintosh auch MS-DOS-, Windows- und OS/2-Disketten lesen und beschreiben. Und jedes unserer über 5'000 Programme hat das gleiche Design und denselben logischen Aufbau. Darum lernen Sie mit einem Macintosh nur einmal ein Programm. So können Sie sich sogar das Schulgeld noch sparen.



Apple

Generalvertretung für die Schweiz und Liechtenstein: Industrade AG,
Apple Computer Division, Hertstrasse 31, 8304 Wallisellen, Tel. 01 832 81 11.

EVANGELISCHE STUDIENGEMEINSCHAFT AN DEN ZÜRCHER HOCHSCHULEN

Interdisziplinäre Veranstaltungen im Wintersemester 94/95

DEEP ECOLOGY. Konzepte und Kritik alternativer Ökoethik.

Workshop, gemeinsam mit Dr. Peter Schaber, Prof. Dr. Dieter Steiner,
Dr. Markus Huppenbauer, **Samstag, 22. Oktober 1994, 9.15-17.00 Uhr.**
Anmeldung erforderlich.

HOCHSCHULE UND PRAXIS. Tempelwissen, Lebensschulung oder markt-gerechte Ausbildung?
Workshop mit Referaten, Gruppen- und Plenumsdiskussionen,
Leitung: Hansjörg Böchi (dipl. phil. II).
Freitag, 4. November 1994, 8.30 - 17.00 Uhr. Anmeldung an ESG bis 28. Oktober 1994

VON DEN RÄNDERN DES DENKENS. Die Grundlagen philosophischer Skepsis.
Lektüreseminar, Leitung: Bruno Keller (lic.phil. I), 6 Abende, wöchentlich, montags, 19.30-21.00 Uhr,
Beginn: 7. November 1994, in der EHG, Auf der Mauer 6, 8001 Zürich

DOROTHEE SÖLLE: GOTT DENKEN. Lektürekurs 2.Teil,
Leitung: PD Dr. Hartmut Raguse, 5 Abende, wöchentlich, dienstags, 18.15 - 19.45 Uhr,
Beginn: 15. November 1994, gemeinsam mit der Evang. Hochschulgemeinde, in der EHG, Auf der
Mauer 6, 8001 Zürich

GLAUBE ODER WAHNSINN? Kritische Sichtung religiöser Biographien und ihrer psychoanalyti-
schen Interpretationen. **Lektüreseminar,**
Leitung: Denise Hosig (lic.phil. II), 6 Abende, vierzehntäglich, Beginn: 24. November 94, donners-
tags, 19.30 - 22.00 Uhr, Anmeldung an ESG erwünscht.

SCHÖPFUNG ZUR SPRACHE BRINGEN.
Les- und Schreibwerkstatt. Leitung: Barbara Hampel (lic.phil. II),
Einführung jeweils Mittwoch, 23.11.94 und 7. 12. 94, 19.15 - 21.00 Uhr und
Wochenende: 20./21. Januar 95, Freitag ab 19.15 Uhr bis Samstag 16.00 Uhr.

MUTTER ERDE. Ökologie in den Stammesreligionen (Afrika, Amerika) und im New Age.
Tagung, Leitung: Dr. Markus Huppenbauer und Dr. Christian J. Jäggi,
Samstag, 28. Januar 1995, 9.15-16.30 Uhr. Anmeldung an ESG bis 13. Januar 1995.

ETHIK UND EVOLUTION. Lektüre zu Texten zur Ethik.
Leitung: Prof. H. Ruh, Dr. M. Huppenbauer u.a. **Blockseminar im Engadin 13.- 18. März 1995.**
Vorbereitende Sitzungen am 31. 10. 94 und 14. 11. über Mittag. Auskunft bei ESG.

Veranstaltungen ohne anderen Hinweis an der Voltastrasse 58.
Prospekte mit genaueren Angaben sind beim ESG-Sekretariat erhältlich.

ESG, Voltastrasse 58, 8044 Zürich, Tel. 01 252 33 77

Inserate:
01/261 05 56



Inserate:
01/261 05 56

antiquariat
peter petrej

das neue antiquariat im universitätsquartier

kunst
germanistik
geschichte
theologie
psychologie
philosophie
naturwissenschaften
belletristik

laufend gesucht werden
bücher dieser fachgebiete -
auch ganze bibliotheken.
sonneggstrasse 29
8006 zürich
01.251 36 08
di-fr 11-18.30 uhr,
sa 10-16 uhr

STUDIENLITERATUR
GEISTESWISSENSCHAFTEN
GERMANISTIK - GESCHICHTE
PHILOSOPHIE - SOZIOLOGIE
PSYCHOLOGIE - PÄDAGOGIK
BUCHHANDLUNG
RUTH DANGEL
BELLETRISTIK - REISEN
LITERATUR CHINA - JAPAN
NEUERSCHEINUNGEN
ENGLISH BOOK SERVICE
TASCHENBÜCHER


**STUDIENLITERATUR
ZU DEN UNI-
VERANSTALTUNGEN**

**LITERARISCHER
AKZESS**

**LINGUISTISCHER
AKZESS**

**ALLE TITEL
VORRÄTIG**

MÜHLEGASSE 27 CH-8001 ZÜRICH
TEL. 01/252 03 29 FAX 01/252 03 47

KLIO Buchhandlung und Antiquariat von der Crona, Heiniger Linow & Co.	
Geschichte	Philosophie
Studienliteratur und Titel zu den Uni-Veranstaltungen	Soziologie
Eigene Neuheiten- und Fachkataloge	Politologie
Zudem An- und Verkauf antiquarischer Bücher	Ethnologie
	Dritte Welt
	Germanistik
	Belletristik
KLIO Buchhandlung Zähringerstrasse 41 Postfach 699 CH-8028 Zürich 1	KLIO Antiquariat Weinbergstrasse 15 Postfach 699 CH-8025 Zürich 1
	
Tel. 01 251 42 12 Fax 01 251 88 12	

**STEIGER
SCHULE**

Direktunterricht • Fernunterricht

Nach Matura

Kaufm. Seminar

(Vor, während od. nach Studium)

KV Stoff

A/B: 1/2 J. + evtl. 1/2 J. Management od. Hotelfach

Beginne: Feb./Apr./Aug./Okt. '95

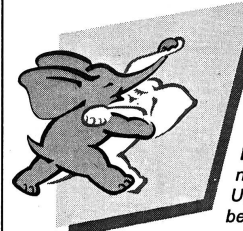
C: Kompaktkurs (nur Hauptf.)

7.8.1995 - 13.10.1995 (10 W.)

Selnaustrs. 3 • 8002 Zürich • 01/298'61'01

Lernen mit System

Tanzen ist die schönste Art fit zu bleiben



Nebst allgemeinen
Tanzkursen
organisieren wir viele
Spezialkurse wie
Caribik Mix, Salsa,
Tango Argentino, Disco-
Swing, Boogie-Woogie,
Rock'n'Roll und viele
mehr.
Unsere nächsten Kurse
beginnen ab 31.10.1994

Akademischer Tanzclub Zürich

Studentische Preise! Rufen Sie uns an: tel. 271'66'88; fax. 273'05'65

STIFTUNG ZENTRALSTELLE DER STUDENTENSCHAFT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

Die Non-Profit-Organisation
der Studentinnen und Studenten
der Universität Zürich

COMPUTER- LADEN

**Easy
Macintosh.**
im TakeAway am
Bucheggplatz,
Rätelstrasse 135

STUDENTEN- LADEN

**Alles fürs
Studium.
Und das
preiswerter.**
Papeteriewaren,
Büromaschinen usw.
Uni Zentrum:
Schönberggasse 2
Uni Irchel: Bau 10
auf der Brücke

DRUCKEREI

**Vom Flugl bis
zur Diss.**
Beratung an der
Chorgasse 18 und in der
Druckerei Uni Irchel,
Bau 10, Stock E

KOPIEREN

**Studieren
und kopieren.**
Bei uns mit Copycheck-
Karten - dezentral und
günstig. Karten erhält-
lich in den Studenten-
läden, Kiosken und in
der Druckerei.

BÜCHER- VERTRIEB

**Bücher
fürs Studium.**
Und ein breites Spek-
trum an allgemeiner
Literatur.
Uni Zentrum:
Seilergraben 15
Uni Irchel:
Bau 10 auf
der Brücke

KIOSK

**Für zwischen-
durch.**
Im Lichthof der
Uni Zentrum und der
Uni Irchel.

ARBEITS- VERMITTLUNG

**Geld
verdienen.**
Seilergraben 17

ÖKO- FONDS KULTUR- FONDS

**Wo ist der
Profit?**
Ein Teil der Einnahmen
geht in diese Fonds
zum Nutzen und Profit
aller Studentinnen und
Studenten.

Nischenökonomie in der Polyterrasse

Günstigste HiFi-, TV- und Computeranlagen gibt's bei der Stiftung Studenten-Discount

Fast wie ein kleiner Junge freut sich Marc Breitenbach, als er dem bestellten iQ-Redaktor die beiden Verkaufsstellen der Stiftung Studenten-Discount (SSD) zeigen darf. Verkaufsstelle Nr. 1: In einer schäbigen Nische der Polyterrasse, gegenüber der Cafeteria, zieht der Elektroingenieur-Student, der eben die Geschäftsleitung der SSD übernommen hat, einen Storen hoch. Zum Vorschein kommt nichts als ein leeres Regal, 2 Meter breit und 2 Meter hoch. Leer ist es, weil Semesterferien sind. Nur während dem Semester, und auch dann nur von 12.15 bis 13 Uhr hat die SSD offen. Verkaufsstelle Nr. 2 ist der SSD-PC-Shop. Ein enges,

und dann und wann ein Riverraffing-Weekend. Relevant für die Discount-Preise ist weiter, dass die SSD nur ein dürftiges Warenlager hat. Die grössten Käufe laufen auf Bestellung und sind mit Lieferfristen von einer bis vier Wochen verbunden. Da aber die geschätzten KundInnen die dargebotenen Produkte nicht nur nach Prospekt begutachten wollen, sondern auch gern mal ganz real dran rumfingern, organisiert die SSD jedes Semester eine eintägige Ausstellung im GEP-Pavillon, jenem unscheinbaren Gebäude zwischen Polybühnen und ETH-Cafeteria. Die nächste Ausstellung ist am Dienstag, 15. November, von 10 bis 15 Uhr.



Bild: SSD

fensterloses Zimmer in den labyrinthischen Kellergängen des ETH-Hauptgebäudes. Wer's genau wissen will: Es ist der Raum MM A72 (zwischen Mensa und Turnhalle).

Wer die beiden „Shops“ sieht, käme nie auf die Idee, dass die SSD einen Jahresumsatz von rund 1,5 Millionen Franken macht. Bestechender als die Einrichtung ist das Angebot: Die SSD verkauft an Studis und MitarbeiterInnen der Zürcher Hochschulen Disketten, Kassetten, Walkmans, Discmans, Foto- und Videokameras, auch Videorecorder, HiFi-Anlagen, Fernseher, Desktop- und Notebook-Computer, Grafikkarten, Laser- und Tintenstrahl-drucker, CD-ROMs, Fax-Modems und Bürostühle. Alle diese Artikel, Markenartikel, sind bei der SSD 20 bis 50% günstiger als bei den „normalen“ HändlerInnen und dennoch mit den üblichen Serviceleistungen verknüpft. Wie schaffen die das bloss?

Die Stiftung Studenten-Discount wird ausschliesslich von gratisarbeitenden Studierenden unterhalten. Was sich die etwa 20 Jungs und die eine Frau gönnen, ist nur alle ein, zwei Monate ein gemeinsames Nachessen

Am Anfang waren die Jungbütiger

Ist noch was zu sagen? Aus dem Handelsregisterauszug geht hervor, dass die neugegründete Stiftung 1979 den Studentenladen der „Studentischen Organisation für Selbsthilfe“ (sos-eth) übernommen und weitergeführt hat. Die sos-eth, die heute zur reinen Dienstleistungsorganisation (Fotolabors, Videoschnittplatz etc.) mutiert ist, war in den 70ern eine strengbürgerliche Clique, die sich das Ziel gesetzt hatte, dem damals links angehauchten Verband der Studierenden an der ETH (VSETH) die behördlich protegierten Einnahmequellen zu entziehen (was auch fast gelungen wäre).

Die politisch eingefärbte Gründungsgeschichte erklärt, weshalb die Mitglieder des SSD-Stiftungsrates nicht vom VSETH delegiert werden, sich hingegen eher klügelartig zusammenfinden. Lassen wir die Geschichte ruhen: Die SSD verkauft ihr Sortiment wirklich zu anständigen Preisen und sucht überdies noch aktive MitmacherInnen. „Vor allem Mädels“, meint Marc Breitenbach.

(par)

Vom Media-Markt ausgestochen

Nach einem hektischen Ausverkauf hat die studentische „Stiftung Zentralstelle“ am 30. September den „Computerladen“ am Bucheggplatz geschlossen. Der einst florierende Laden konnte dem Preisdruck auf dem Computermarkt nicht mehr standhalten und schrieb rote Zahlen. Schon bald will die Zentralstelle unter neuem Namen ein Computer-Geschäft eröffnen, das die Preise der Konkurrenz unterbieten soll.

Auch in seinem letzten Jahr machte der „Computerladen“ am Bucheggplatz, der fast ausschliesslich Apple-Produkte verkaufte, einen ansehnlichen Umsatz von 6 Millionen Franken. Das Genick gebrochen hat ihm sein hoher Beratungsstandort, der die Geräte verteuerte. „Wer im „Computerladen“ eine leistungsstarke Maschine pösten wollte, musste zuerst eine rund einstündige Beratung über sich ergehen lassen“, froztelt ein ehemaliger Kunde. Viele andere InteressenInnen liessen sich die Gratisberatung aber gerne gefallen – und führen dann nach Dietlikon zum Media-Markt, selbst wenn die Preisdifferenz nur 50 Franken ausmachte. Letzten Sommer hat der „Computerladen“ die neuen tragbaren Modelle von Apple zu nicht kostendeckenden Preisen angeboten, und sie gingen weg im Sturm. „Die Aktion hat gezeigt, dass für die Studis der Preis das wichtigste Kaufkriterium ist“, erklärt Geschäftsführer Erich Schürmann, der den Stiftungsrat der Zentralstelle präsidiert. Und Ge-

Kaputter Markt

Rasches Handeln ist sowieso die Maxime auf dem Computermarkt. Jedes Vierteljahr werden noch schnellere, noch kleinere, noch komplexere Geräte lanciert. Und nicht genug: Die Preise werden auch immer noch günstiger. Erich kommentiert sec: „Ein kaputter Markt.“ Die KäuferInnen freuen sich, aber die kleinen EndhändlerInnen bleiben auf teuer eingekauften Lagerbeständen hocken und sehen ihre Gewinnmarge nicht nur absolut, sondern auch prozentual schrumpfen. Auch ist es den Kleinen nicht möglich, direkt in Holland oder den USA einzukaufen, wo's billiger ist. Der multinationale Media-Markt kann das eben. In dieser Situation war das Beratungslevel des „Computerladen“ nicht mehr zu verkraftender Luxus.

Die Zentralstelle begnügt sich nicht damit, die Beratung wegzuspüren, sondern stösst gleichzeitig den unrentablen High-End-Bereich ab. Er wird übernommen von der Firma „Ingenio“, die aus einer ETH-Studi-Clique entstanden ist. Auch wird das

Sortiment auf weitere, insbesondere IBM-kompatible Marken ausgedehnt. Bei soviel Änderung zeigt sich ein radikaler Neuanfang an. Ende September hat der „Computerladen“ sein ganzes Lager zu sagenhaften Preisen ausverkauft und dichtgemacht. Von den neun Angestellten können nur zwei bleiben, allerdings ist nur ein Mann entlassen worden, der schon wieder eine neue Stelle hat. Die Anderen sind von sich aus gegangen, weil sie andere Pläne haben.

Eventuell neuer Standort

Peter Helbling hofft, dass schon Anfang Dezember das neue Geschäft aufgehen kann. Bis dahin hält der alte Laden einen Pikettendienst für Reparaturen aufrecht (nämlich montags 13 bis 17 Uhr, mittwochs 10 bis 12 Uhr und freitags 13 bis 17 Uhr). Der neue Laden mit noch unbestimmtem Namen will preislich ganz unten einsteigen und richtet sich vor allem an Studis von Uni und ETH. Wo der neue Verkaufsraum sein wird, ist noch unklar. Gesucht wird ein Lokal in Uni-/ETH-Nähe. Wenn sich kein solches findet, bleibt das Geschäft am Bucheggplatz.

(par)

Beim Computerladen am Bucheggplatz bleiben die Läden geschlossen

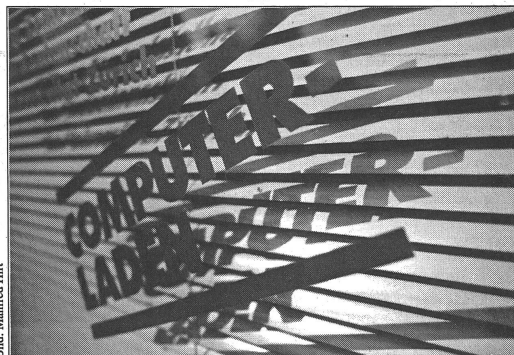


Bild: Manfred Hirt

Wie PR-Artikel entstehen

Mark Breitenbach von der SSD hat Anfang September auf die iQ-Redaktion zugegriffen. Er drängte darauf, dass wir einen Artikel über die SSD plazieren. Kurze Zeit davor hatten wir mit der SSD einen Deal gemacht: Wir kriegen gratis einen Telefonbeantworter, die SSD erhält als Gegenleistung ein Gratisinserat in der ZS – zürcher studentin. Ja, und wir brauchen immer wieder so technischen Krimskrams. Also halten wir uns den Kanal doch warm, oder. Von solchen Tauschgeschäften lebt unser kleiner Zeitungsladen. Weitere Angebote prüfen wir gern, insbesondere solche von Buchverlagen, Reisebüros und warum denn nicht von der D-r-o-g-e-n-m-a-f-i-a, eh!

Die Redaktion

Blocher schreiben

Fortsetzung von S. 11

K.: Wenn ich ein Buch schreibe, versuche ich, das Material möglichst spannend, möglichst lesbar und meiner Einschätzung nach möglichst korrekt aufzuarbeiten. Wen interessiert denn meine persönliche Meinung?

Sch.: Ich erhalte das Gefühl, es gäbe bei dir so etwas wie Objektivität. Du bist völlig unsichtbar in deinem Buch zu „Grüniger Fall“, die Erzählhaltung ist völlig neutral, die Methaphern fehlen fast gänzlich. Für dieses Buch finde ich das angebracht. Aber es gibt auch andere Möglichkeiten, ein Buch zu schreiben. Ich finde, wir müssen unser Gespräch auf die Sprache ausweiten.

K.: Ich kritisiere vor allem deine Sprache, weil sie die Misere ausdrückt. Sprache ist für mich nicht ein einzelnes Element unter vielen, das sich losgelöst vom Inhalt kritisieren lässt. Sondern sie ist eben Ausdruck von Inhalt. Du schreibst z.B. „Über die Herkunft des Gemeinamens Meilen besteht keine absolute Sicherheit.“ Sicher ist nur, dass bereits die Pfahlbauer an diesem

Seeufer gewohnt haben und dass rund 3'800 Jahre später ein gewisser Christoph Blocher zugezogen ist. Die Beweggründe sowohl der einen wie des anderen liegen im dunkeln.“ Über Meilen steht doch noch eine ganze Menge anderer Dinge fest! Ich rege mich auf über solche Affektiertheiten.

Darf man denn über Blocher nicht lachen? Ist Polemik grundsätzlich fehl am Platz?

K.: Nein, ich bestreite nicht, dass das legitim sein kann. Aber ich bin nicht einverstanden mit Hans, das Buch Schillings mit Meienbergs „Welt als Wille und Wahn“ zu vergleichen. Bei Meienberg beruht das, was polemisch daher kommt, auf einem vermittelten Fundament von Geschichten und Geschichte. Die Polemik entsteht bei ihm relativ klar nachvollziehbar aus der Empörung über diese Geschichten. Ich kann mir vorstellen, dass auch die Geschichten um Blocher so ein Potential haben. Aber aus der Art, wie Schilling sie erzählt, ist die Polemik für mich nicht nachvollziehbar, und nicht ansteckend.

Sch.: Ich finde es eigenartig, dass man sich immer mit Meienberg vergleicht. Ich bin nicht so begabt wie er. In der Schweiz kommt immer dieser Ver-

gleich: der einzige, der schreiben konnte, war offensichtlich er. Natürlich habe ich seine Sachen gerne gelesen und viel profitiert davon. Aber Meienberg hat auch kopiert. Das ist doch legitim! Und ich kann einfach nicht gemessen werden an ihm. An diesem Wille-Buch hat er vermutlich zehn Jahre gearbeitet. Er hatte unglaublich viel Material. Mein Problem war, an Leute heranzukommen, die bereit waren, über Blocher etwas auszusagen. Sogar Blocher-Opfer waren verschwiegen, aber auch Leute aus der SP und natürlich seine Parteigänger. Ich kam auch nicht an die Familie heran. Selbst dann nicht, wenn ich erklärte, dass mich nicht intime Details interessierten, sondern das Pfarrhaus und das Milieu im allgemeinen. Blochers Bruder, der diesen hochgejubelten Essay geschrieben hat, war sehr zurückhaltend. Ich hatte Skrupel, weiter zu bohren, – vielleicht ein journalistischer Fehler – und entschied mich dafür, alle lebenden Geschwister von Blocher nicht herein-zuziehen, weil sie nichts dafür können, einen solchen Bruder zu haben. Stattdessen konzentrierte ich mich auf die Vergangenheit, auf den Grossvater.

K.: Ich will niemandem verbieten, über Blocher zu lachen. Auch über mich dürfen meinetwegen alle lachen. Aber

dein Buch tut weder Blocher weh...

Sch.: Du kannst gar kein Buch schreiben, das Blocher weh tut.

K.: ...aber es tut auch den LeserInnen nicht weh. Mich schmerzt jede Blocherrede mehr, als dieses Buch. Gute Satire muss weh tun, muss schmerzen, muss unter die Haut. Auch eine gute Polemik muss das.

Wieso gab es bisher kein Buch über Blocher? Der Erfolg der SVP und von Blocher ist ja nicht neu.

Sch.: Das frage ich mich auch. Wer heute ein Buch über einen Schweizer Politiker schreibt, muss über Blocher schreiben. Aber bisher scheint niemand den Mut gehabt zu haben. Man muss sich fragen, wie die Linke mit Blocher umgeht, und wie die ganze politische Klasse zu ihm steht. Und man müsste die Frage auch auf die Medien ausweiten, weil sie für das Phänomen Blocher unwahrscheinlich wichtig sind. Wieso hat z.B. die WoZ nie die skurrile Geschichte von Blochers Übernahme der EMS-Chemie rekonstruiert? Dann der ganze familiäre Hintergrund von Blocher, bis zu diesem rechtslastigen Grossvater, aber auch diese Grossonkel, von denen der eine SP-Bundesrichter und der andere SP-Regierungsrat war.

Das sind sehr spannende Figuren! Und schliesslich die AUNS. Was wird da an Inhalt und Ideologie herumgeboten? Wer ist dabei?

K.: Warum es kein akademisches Buch über Blocher gibt, liegt meiner Erfahrung nach darin, dass die Universitäten noch verschlafener sind, als wir Journalisten.

Und warum gab es bisher kein journalistisches Buch über Blocher?

H.: Es ist doch ein Problem, ein Buch über eine Persönlichkeit zu schreiben, die noch in der politischen Auseinandersetzung steht, und wichtig ist, weil sie politisch etwas bewegt. Velloch ist es doch mehr als Blocher. Vielleicht ist es in dreissig Jahren möglich, polemisch über ihn zu schreiben.

Sch.: Dann ist es doch zu spät. Jetzt muss man schreiben. Ich warte auf ein zweites Buch. Vielleicht eins von der WoZ?

K.: Also ich werde keines schreiben.

Christoph Schilling: Blocher. Aufstieg und Mission eines Schweizer Politikers, Limmat Verlag, Zürich, 1994.

Stefan Keller: Grüniger Fall. Geschichten von Fluch und Hilfe, Rotpunktverlag, Zürich, 1993.



Günstig und schnell

Die Studis kochen nicht nur Festessen, sondern wollen auch im Alltag etwas Abwechslung zwischen den Zähnen haben. Darum werden im zweiten IQ-Jahrgang Alternativen zu Risotto & Spaghetti propagiert. «Billig und schnell» heisst das Motto; ausserdem «einfach und unaufwendig». Eben alles, was ein kochgewohntes, schwerbeschäftigtes, jedoch gaumenfreudiges Studierbegehrt.

Rotkabissalat

Starten möchte ich mit einem Rotkabissalat, denn bei schneller und billiger Küche muß auf Vitamine nicht gezwungenermaßen verzichtet werden. Rotkabis ist besonders reich an Vitamin C. Ausserdem natürlich saisongerecht. Denn Kopfsalat, Peperoni und Gurken, welche in der Migros von den Gestellen lachen, stammen bereits nicht mehr aus inländischer Freilandern.

Zutaten: 1 kl. Rotkohl; 2-3 Boskoop, Cox, Sauergrauhe; Salz, Pfeffer; weißer Weissig; Oel.

Zubereitung: Kohlkopf vierteln und gut waschen. In feine Streifen schneiden, ev. hobeln. 1-2 Prisen Salz darüberstreuen, Pfeffer aus der Mühle, 3 Essl. Essig und 3 Essl. Oel begeben. Gut vermengen und etwas ziehen lassen.

Äpfel waschen, entkernen und in feine Scheiben schneiden. Sofort unterziehen, damit sie nicht braun anlaufen. Servieren.

Tip: Auf dem Markt ist das Gemüse viel billiger, länger haltbar, da frischer, und – falls erwünscht – erst noch bio. Also z.B. Di & Fr bis 11.30h auf Helvetia- oder Bürkliplatz.



Curry-Thon-Reis

Das folgende Rezept ist jahreszeitenunabhängig. Wer die nötigen Zutaten greifbar hat, kann bereits nach 20 Min. zum Essen rufen.

Zutaten: 1 Zwiebel; 1 Dose delphinfreundlichen Thunfisch; 1 Kaffeelöffel Currypaste; Oel; Salz, Pfeffer; 1/2 Zitronensaft; 1 Tasse Vollreis p/p.

Zubereitung: Vollreis im Salzwasser weichkochen (Dampfkochtopf 12 Min. auf der 2. Rille, normal 40 Min.) Zwiebel fein hacken, in Bratpfanne in etwas Oel bei mittlerer Hitze 2-3 Min. andünsten. Den etwas zerkleinerten Thunfisch begeben, würzen mit Currypaste. Ablöschen mit Wasser bis knapp bedeckt. Hier kann die Sauce beliebig gestreckt werden. Allenfalls muß sie am Schluß dann mit etwas Maizena, aufgelöst in wenig kaltem Wasser, ein wenig eingedickt werden.

Würzen mit Salz, Pfeffer, Zitronensaft. 10 Min. köcherln lassen. Vollreis abgießen und gleich unter die Sauce mengen. Fertig.

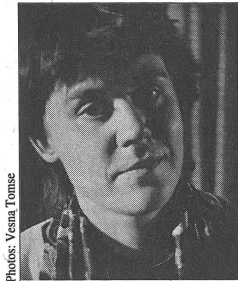
Tip: • Steht irgendwo noch ein Glas Weißwein, mit diesem den Thon ablöschen, dann erst Wasser zugeben. • Anstatt der Currypaste kann auch Pulver verwendet werden. Mit der Menge muß je nach Sorte & Geschmack variiert werden. Es lohnt sich, dann ev. auch etwas Zimt, Piment, Ingwer oder Cayennepfeffer beizufügen.

REGULA HÄFLIGER ■

Let's Talk about...

Zwangsmassnahmen im AusländerInnenrecht

Gegen die Institutionalisierung der Rechtsungleichheit (Zwangsmassnahmen) zwischen SchweizerInnen und AusländerInnen ist im Sommer das Referendum ergriffen worden. Am 4. Dezember wird darüber abgestimmt. Was meinen StudentInnen? Vesna Tomse hat nachgefragt.



Käthi Biologie

Käthi, Biologie: «Ich finde es nicht in Ordnung, dass ein Unterschied zwischen SchweizerInnen und AusländerInnen gemacht wird und dass das AusländerInnen mit dem Drogenproblem vermischt wird. Ausserdem ist das ein Verstoß gegen die Menschenrechte.»

Dani, Maschinenbau: «Ich denke, das Gesetz ist notwendig. Es ist sicher unangenehm, aber wenn man die Situation im Raum Zürich anschaut, wie die Drogenszene eskaliert, dann ist es notwendig. Ausserdem haben wir gesamtschweizerisch eine wachsende Kriminalitätsrate betreffend Raub und Überfälle. Das Geld wird dann z. B. für die Beschaffung von Waffen für Bürgerkriege wie in Jugoslawien gebraucht.»

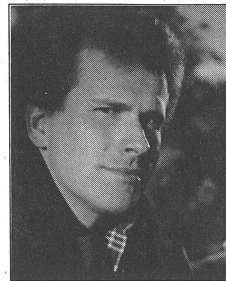


Kafe, Theaterwissenschaft

Kafe, Theaterwissenschaften: «Das Gesetz finde ich idiotisch, weil es einen Unterschied zwischen SchweizerInnen und AusländerInnen macht, etwas bestimmt, was SchweizerInnen dürfen und AusländerInnen nicht dürfen. Gegen Regeln des Zusammenlebens verstossen! Ich weiss nicht, was damit gemeint ist.»

Pavel, Psychologie: «Wir AusländerInnen geniessen in der Schweiz im Vergleich zu anderen Ländern eine grosse Bewegungsfreiheit. Die AusländerInnen in Italien oder in England werden z. B. strenger behandelt als in der Schweiz. Ich habe hier als Tscheche beste Erfahrungen gemacht.»

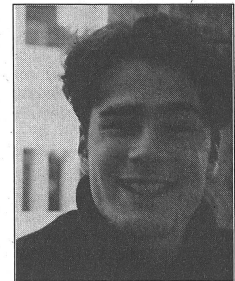
Regula, Geschichte: «Im Moment wird das AusländerInnenproblem aufgebauscht. Man weiss nicht, wie man handeln soll, es ist eine Art Alibiübung. Darum werde ich dagegen stimmen.»



Jan, Geschichte

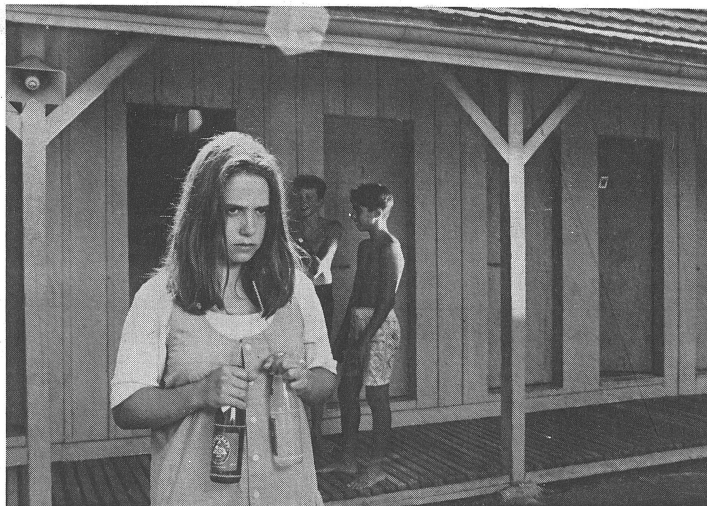
Jan, Geschichte: «Das ist ein heikles Thema. Als Ausländer habe ich Sympathien für AusländerInnen. Im Moment gibt es in der Öffentlichkeit das Bedürfnis, die Kriminalität bekämpfen zu müssen. Die Linken, mich eingeschlossen, haben Probleme, sich damit abzufinden. Im Detail kenne ich mich zu wenig aus, um was es in der Abstimmung geht. Tendenziell bin ich aber dafür, dass man mehr machen sollte. Man muss sich fragen, ob die jetzige Politik versagt hat, dass kriminelle AusländerInnen das bestehende Gesetz ausnützen. Zwar finde ich das Gesetz kurzfristig, aber vielleicht ist es momentan die einzige Lösung.»

Eva, Medizin: «Das ist eine Frechheit. Ich sehe nicht ein, warum einE SchweizerIn ein besserer Mensch sein soll als einE AusländerIn und sich nicht überall aufhalten darf. Wie bei Hunden: Der Hund darf dorthin aber dorthin nicht. Eine Freiheit ist das.»



Dominik, Jus

Dominik, Jus: «Ich weiss nichts genaues darüber, aber ich denke, dass das Gesetz schon genug Massnahmen für diese Leute vorsieht. Von Gesetzes wegen sind sie entweder schuldig oder nicht schuldig. Ich weiss nicht genau, wie die Leute, die im Asylverfahren sind, betroffen sind, ob sie auch dem Gesetz unterworfen sind. Wenn sie es sind, bin ich der Meinung, dass wir schon genug griffige Normen haben. Sind sie es nicht, sollte für eine bestimmte Gruppe von Leuten, die z. B. gegen das Betäubungsmittelgesetz verstossen, Ausnahmeregelungen getroffen werden, mit denen sie in ihre Herkunftsländer ausgeschafft werden und dort ihre Strafe absitzen können.»



Auf der Flucht vor dem Vater: Elsbeth Senn (Dagny Gioulami)

Vater lieber Vater

Eine Familiengeschichte mit abruptem Ende

«Vater lieber Vater», der neue Spielfilm von Leopold Huber, handelt von sexueller Ausbeutung. Er setzt sich ernsthaft mit dem Thema auseinander. Ohne um den heissen Brei herumzuzufügen, aber auch ohne das Leid auszuschleichen. Die Handlung nimmt dabei überraschende Wendungen, wobei der Schluss des Filmes besonders auffällt.

«Das Thema stiess auf mehr Abwehr als wir dachten.» So kommentiert Leopold Huber die Schwierigkeiten, die bei der Finanzierung

seines neuen Spielfilms aufgetreten sind. Das Thema sexuelle Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen mag bei Vielen auf Abwehr stossen. Wie die Opfer, die sich den Luxus des Ignorierens nicht leisten können, damit umgehen, versucht «Vater lieber Vater» zu zeigen. Das Drehbuch stützt sich auf das im Lenos Verlag erschienene Buch «Zug nach Süden» von Leopold Huber. Es handelt sich um die Verarbeitung eines Tagebuchs, das ihm ein Mädchen anvertraut hat.

Der Film erzählt die Geschichte von Elsbeth Senn (Dagny Gioulami), die mit ihrer Mutter Karin Senn

(Astrid Keller) und ihrem Vater Erwin Senn (Laszlo I. Kish) in einem netten Einfamilienhaus am Bodensee lebt. Seit Jahren wird Elsbeth von ihrem Vater sexuell missbraucht. Eines Tages lernt sie Valentino (Michel Adatte) kennen mit dem sie einige Zeit später nach Zürich flüchtet. Die Mutter solidarisiert sich teilweise mit ihrer Tochter. An diesem Punkt ist die Familiendyade bereits sichtbar zerbrochen. Bei der Frage, warum so lange geschwiegen wurde, geht es um einen wichtigen Teil des Problems. Zu oft reagiert die Umwelt mit Schweigen auf sexuellen Missbrauch. Dadurch wird das Problem aber nicht kleiner,

im Gegenteil, das Schweigen ist eine der Bedingungen für den Missbrauch. Dieser Zusammenhang zwischen Missbrauch und Schweigen wird deutlich aufgezeigt in «Vater lieber Vater».

Gleichwohl wirkt der Film teilweise etwas klischeert. So zum Beispiel in der Darstellung des Vaters. Dieser wird von Anfang an als sehr unsympathischer Mensch gezeichnet. Dadurch sollte sich aber niemand darüber hinwegtäuschen lassen, dass auch ganz freundliche und sympathische Väter, von denen es niemand erwartet hätte, Täter sein können. Diese Kritik tut dem Film keinen Abbruch. Huber beschäftigt sich einfühlsam und ohne zu verharmlosen mit dem Thema. Beengend bleibt der Film bis zum Schluss, über den an dieser Stelle nichts verraten sei. «Vater lieber Vater» ist mir sehr nahegegangen.

ALEX SCHÄRER ■

Filmstart: 28.10.94 in Zürich

Kindsmisshandlung

Allein in der Schweiz werden laut Kindernachrichten-Agentur Kinag jährlich 40'000 bis 45'000 Kinder sexuell ausgebeutet. Das heisst weiter, dass jedes dritte bis vierte Mädchen und jeder siebte bis achte Knabe zwischen dem ersten und sechzehnten Lebensjahr Opfer von sexueller Gewalt wird. Die Täter, vorwiegend heterosexuelle Männer, sind dem Kind bekannt und stammen oft aus der eigenen Familie.

Kontaktadressen:

Castagna, Beratungs- und Informationsstelle für sexuell ausgebeutete Kinder, weibliche Jugendliche und in der Kindheit ausgebeutete Frauen, Stadtfischerstr. 127, 8004 Zürich, Tel. 01/291 49 49, Frauenhaus Zürich 01/363 22 67

Frauenhaus Winterthur 052/213 08 78

Nottelefon für vergewaltigte Frauen Zürich, 01/291 46 46

Nottelefon für vergewaltigte Frauen Winterthur, 052/213 61 61

Schlupphaus Zürich, (10-18jährige), 01/251 06 11

Wir sind nicht X-beliebig

„Jetzt redet nur noch, wer was weiss“, mit diesem Satz versuchte der Schriftsteller Heinar Kipphardt bisweilen, Diskussionen zurechtzurücken, die in selbstgefälliges Palaver abdrifteten. Ich will reden, über das Thema, über das traditionellerweise die reden, die eigentlich nichts wissen; trotzdem oder gerade deshalb. Ich muss reden, über uns und gegen unser Image. Heisst die Lösung X = apolitisch?

Ich habe es zwar dicke, dieses ominöse X, aber gerade das reizt, zur Feder zu greifen.

■ VON LILIANE FELLMANN

Nun, das heisst in den USA schon seit drei Jahren, ist es also soweit – oder ist es schon wieder vorbei, das weiss man ja nie so genau, da jagt ein Trend den anderen, und pausenlos schiessen neue In-Blüten aus dem Boden, unkrautmässig – dass unsere Haut, die der Twentysomethings, als eine bis zum Geht-nicht-Mehr aufgeblähte Werbekarikatur zu Markte getragen wird.



Währenddessen halten die weisen Kinder unserer Zeit, der Autor Douglas Coupland („Generation X“) und der Regisseur Richard Linklater („Slacker“, „Dazed and Confused“), wo immer die Bezahlung stimmt, ihre Messen ab. Soweit im Westen nichts Neues: die Bündelung der Heranwachsenden unter hilflos böse Wortgruppen, und die daran anknüpfende ökonomische Ausschachtung hat seit den Fünfzigern Tradition. Da hätten wir, wie DER SPIEGEL kürzlich auflistete, die skeptische Generation (1957), die übertriebene Generation (67), die überflüssige Generation (79), die weinerliche Generation (83), die verlorene Generation (89) – und nun unsereins, in Worten nicht fassbar, die unbekannte Grösse X, dabei keinesfalls X-beliebig.

Wieder ist es das Gebilde einer Avantgarde, die zum Modell für eine ganze Generation hochstilisiert wird. Diesmal gibt sie sich betont resigniert und orientierungslos. Diese immer wiederkehrende Suche nach einer Definition der Jugend hat etwas unglaublich Verkrampftes, Unnatürliches. Ist das Ganze nichts weiter, als ein Running-Gag ohne Sinn und Grund, abgesehen vom wirtschaftlichen Aspekt? So einfach kann es nicht sein.

Man könnte sagen, dass das Sein das Bewusstsein prägt; folglich haben Menschen, deren Biographie von den selben geschichtlichen Umständen geprägt ist, irgendwo einen gemeinsamen Nenner. Basierend auf dieser Theorie möchte ich versuchen, aus den zahlreichen Eigenschaften, die uns zugeschrieben werden, eine etwas genauer anzusehen, nämlich das fehlende Interesse für die Geschehnisse um uns, die politischen und sozialen.

Es hat wohl nie vor uns eine Generation gegeben, deren Bildungsniveau so hoch war, und die dabei soviel an traumatischer Information über all das Schlechte, Verpöschte in dieser Welt zu verdauen hatte. Dabei sind die „Zerstörung der Ozonschicht“ oder „AIDS“ nur zwei der Schlagworte, mit denen wir nonchalant umgehen, als hätte uns jemand erzählt, dass die Cornflakes ausgegangen sind,

aber nur keine Panik, in zwei Wochen gibt es Nachschub. Gesunder Zweckoptimismus, oder egozentrisches Mikrokosmosdenken, Meine-Welt-ist-janoch-in-Ordnung-Mentalität? Werfen wir einen Blick auf den Makrokosmos, denn da ist genug im Gange, das es Wert ist, von uns selbst abzulenken. In den späten Achtzigern, in einem Zeitraum, der für das Denken vieler von uns prägend gewirkt hat, schlief das illusionsverschlingende, destruktive Monster, die Rezession, tief und fest; Es frass dem Zukunftsglauben

keine Nahrung weg. In diesen Jahren geschahen auch Dinge, die niemand so früh erwartet hätte: Um 1985 herum drangen Begriffe wie „Glasnost“ und später „Perestroika“ aus dem Mund eines gewissen Gorbatschow von Osten her an unser Ohr. Dann 1989 das konkrete Ereignis, der Mauersturz in Berlin. Ost und West kam sich näher, öffnete sich einander vorsichtig. Auch wenn der von einigen erwartete Strom an linkem Gedankengut in die bürgerlich-kapitalistische Mitteleuropa in ausschlaggebendem Masse ausblieb, nahm hier eine Revolution ihren Anfang, die heutzutage positive Entwicklungen nicht nur ahnen lässt, und die noch lange ein beobachtenswertes politi-

Genügen gar nicht auf unserem Mist gewachsen. Subtil werden wir in die Ecke gedrängt, an der das Schild hängt: resigniert, egozentrisch, orientierungslos. Dort wären wir ungefährlich. Auch wenn wir dort gottlob nie ankommen werden, ist Pazifismus denen gegenüber wohl am Platz, die uns etikettieren wollen, also gegen die Marketingheinis, die Medienfuzzis, gegen diejenigen Altersgruppe, die Angst um ihre Rente hat, und alle anderen, die Geld gerochen haben. Mit übertrieben passivem Verhalten entwarfen wir uns selbst.

Ich weiss, wir sind ungeheuer kritisch. Einmal, weil das so schön bequem ist, denn wenn ich von etwas nicht überzeugt bin, tue ich auch

glauben wir, weil wir uns am nächsten stehen, und wir in uns selbst all unser Vertrauen setzen, und weil wir, was unsere eigene Zukunft angeht, realistisch-optimistisch sind. Beim zweiten Wunsch dürfte es sich bei den meisten um ein Relikt aus Kindertagen handeln. Oder vielleicht sind wir gar nicht so egozentrisch und politisch unterentwickelt, wie die restliche Welt uns das vorgaukeln will, vielleicht wollen wir nur einfach in die bereits so schön geordnete Welt, wir haben die UNO, die UNESCO, die UNICEF, die NATO, nicht reinpfuschen. Möglicherweise sind wir wirklich „Suchende“, wie Bill Clinton in einer Rede an der Universität von Los Angeles die Jugend bezeichnete.

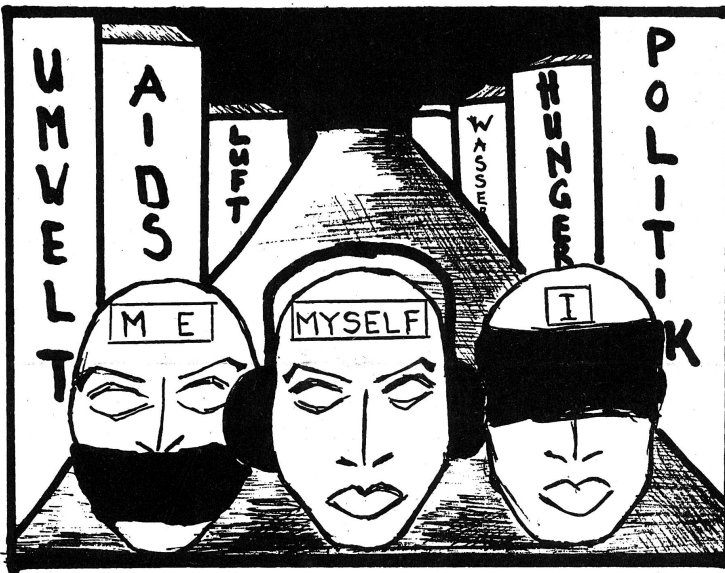


Illustration: life



sches Feld bleiben wird. Die Demokratie als ein System, das durch seinen komplizierten bürokratischen Aufbau eine kriegerische Offensive verhindern soll, ist nicht mehr bloss ein Schlagwort aus dem Westen.

Diese Entwicklungen scheinen als Anreize für einen vermehrten politischen Einsatz unsererseits nicht zu reichen. Es sind eben nicht unsere Verdienste, und einige schöne Hoffnungen haben sich in den Neunzigern wohl auch als leer erwiesen, aber all dies ist schliesslich kein politisches Novum. Es dünkt mich, dass uns die gemeinsamen Ziele fehlen, die Visionen, das Gemeinsam-sind-wir-stark-Gefühl. Haben wir aus den vergeblichen Bemühungen vorgängiger Generationen gelernt? Aber seit wann hören wir auf unsere Eltern, wenn wir etwas wirklich wollen? Durchschauen wir vielleicht als erste Generation den Nonsense des Versuches, die Welt zu verbessern? Handeln wir deshalb nicht, aus Überlegenheit? Oder sind wir ganz einfach zu satt, zu vollgestopft mit Bildern aus aller Welt über alle Welt? Schreckliche Wirklichkeit, überblendet von grellbunten Happy-World-Häppchen und geilen Ötsönitäten. Die Revolution wird abgesagt aus Gründen der Unfähigkeit, darüber einig zu werden, wogegen wir eine Revolution führen wollen. Oder wofür?

Vielleicht ist dieses Sich-selbst-

nichts dafür, ich habe ja schliesslich meine Prinzipien.

Zum anderen, weil zu selten umgesetzt wird, was versprochen wird. Ein abgegriffener Satz, ich weiss, aber an der Oberfläche bewahrt er sich immer wieder.

Wenn heutzutage ein Politiker in der Schweiz eine Aufforderung wie diejenige des ehemaligen Kennedy von sich geben würde: „Fragt nicht, was Euer Land für Euch tun kann, sondern fragt, was Ihr für Euer Land tun könnt“, müssten viele von uns nur mitleidig lächeln. Wer fragt schon danach, was „Ihr“ Land für sie tut? Natürlich kämpfen viele von uns dort, wo unsere alltäglichen politischen Interessen bedroht sind. Da zeigen wir Einsatz, einige mehr, andere weniger, ohne grosse Erwartungen, und dementsprechend gelassen stecken wir Flops ein, einige mehr, andere weniger. Wenn alle Stricke reissen, wäre da noch die Hintertür ins Ausland als möglicher Fluchtweg. Wir sind ja alle WeltbürgerInnen, und was uns am wichtigsten ist, können wir auch woanders als in der Heimat bewerkstelligen.

Unsere Gebete, wenn wir denn noch welche teilen, handeln erstens von Selbstverwirklichung, und zweitens davon, dass alle Menschen glücklich werden sollen. An ersteres

Vielleicht wollen wir einfach nicht mehr auf den schon breitgetrampelten Wegen gehen und unsere soziale und politische Verantwortung anders kundtun, ohne Erwartungsdruck, ganz ruhig, beunruhigend ruhig für die älteren Generationen, wie es scheint. Vielleicht propagieren wir die neue Bescheidenheit, ein Lebensgefühl, das sich dem Karrieredenken entzieht, und das da hedonistisch heissen soll: Arbeite, wenn du musst, den Rest der Zeit genieße das Leben, du kannst auch reich sterben. Eine Ideologie, die in den USA bereits unter den Top-Ten der zweihundert wichtigsten Bewegungen rangiert.

Mögliche Zukunftsvision: Eine Horde selbstverwirklicht-fröhlicher Ichs mit einem Politik-Selbstverständnis, das sich über die Fähigkeit zur Muse, zum Zuhören, zum Mitfühlen definiert. Happy begin or end?



Der Grüne Punkt

Er befindet sich auf der Shampoo-Flasche, auf der Thunfischdose und auf dem Joghurt-Becher. Sogar Squash-Ballen werden von ihm nicht verschont. Eigentlich ist er heutzutage fast überall anzutreffen: Gemeint ist das dezente aber zugleich unübersehbare Signet „der Grüne Punkt“.

Sind denn auf einmal alle Verpackungen umweltfreundlich geworden oder ist dies der neueste Marketing-Gag?

Beginnen hat alles vor etwa drei Jahren, als in Deutschland die sogenannte Verpackungsverordnung in Kraft trat. Diese hat sich die Vermeidung und stoffliche Verwertung von Verpackungsabfällen zum Ziel gesetzt. Auf dieser gesetzlichen Grundlage entstand sodann ein Entsorgungssystem für gebrauchte Verpackungen. Einwegverpackungen sollten also nicht mehr auf der Deponie landen, sondern wieder in den Wertstoffkreislauf zurückgeführt werden: Recycling. Da es sich hierbei – neben der öffentlichen Abfallentsorgung – um ein zweites System handelt, wurde es „Duales System“ genannt. Erwartungsgemäss entpuppte sich dieser zweite Entsorgungsweg als nicht ganz billig, weshalb nach einem Finanzierungsinstrument gesucht werden musste. Geradezu ideal erschien ein gebührenpflichtiges Lizenzzeichen: der Grüne Punkt entstand. Das heisst konkret, dass der Abfüller oder Importeur für Verpackungen mit dem Grünen Punkt eine Lizenzgebühr für die spätere Entsorgung durch das Duale System zu zahlen hat. Wieviel er dafür hinblättern muss, wird auf der Grundlage des eingesetzten Materials und des Gewichts einer Verpackung berechnet. Anhand dieser zwei Indikatoren spiegelt der Grüne Punkt jedoch lediglich die Kosten für Sammlung und Sortierung wider. Er ist also überhaupt kein Umweltzeichen und deutet daher keineswegs auf eine besonders umweltfreundliche Verpackung hin.

Mit dem Inhalt der Verpackung hat der Grüne Punkt noch viel weniger zu tun, nämlich gar nichts. Dazu kommt noch, dass die Lizenzgebühr nur in Deutschland verrichtet werden muss und zwar nur für Produkte, die auch in Deutschland verkauft werden. Was ins Ausland exportiert und dort abgesetzt wird, ist ausgenommen vom Dualen System und demzufolge nicht gebührenpflichtig. Hier in der Schweiz hat der Grüne Punkt also nicht die geringste Bedeutung.

Darüberhinaus stellt das Recycling selbst ein weiteres Problem dar. Die grössten Schwierigkeiten bereiten in diesem Zusammenhang zweifellos die Kunststoffe. Zwar ist das „Plastik“ aufgrund seines geringen Gewichtes und seiner physikalischen Eigenschaften ein hervorragendes Verpackungsmaterial, gleichzeitig aber existieren noch keine ausreichenden Verwertungskapazitäten. Zudem ist immer noch unklar, ob im Einzelfall eine stoffliche Wiederverwertung die umweltfreundlichere Entsorgung darstellt.

Der Grüne Punkt ist weder ein Marketing-Gag, noch sind auf einmal alle Verpackungen umweltfreundlich geworden. Vermutlich ist er irgendwo dazwischen anzusiedeln. Eigentlich schade, denn bisher dachte ich immer, mit dem Kauf eines Produktes mit dem Grünen Punkt, etwas Gutes getan zu haben...

(C-K)

Auf dieser Seite veröffentlicht iQ Mitteilungen, Aufrufe und Diskussionsbeiträge von studentischen Organisationen. iQ=6 erscheint am 6.1.1995. Einsendeschluss ist der 23. Dezember.

VSS/UNES

Organisationsstalent gesucht

Für ein Seminar zum Thema "Frauen in europäischen StudentInnenorganisationen" suchen wir eine Organisatorin. Folgende Aufgaben erwarten Dich:

Hauptverantwortung für ein Seminar der National Unions of Students of Europe (ESIB) in Zusammenarbeit mit dem Verband der Schweizerischen StudentInnenenschaften.

Der/die Verantwortliche sollte idealerweise:

- eine Frau sein
- am obgenannten Thema interessiert sein
- Freude an internationalen Kontakten und Verhandlungen haben
- über gute Kenntnisse in Französisch und Englisch verfügen (Tagungsort ist Genf)
- die Planung und Organisation per sofort (oder nach Absprache) bis Mitte 1996 mittragen
- verantwortungsbewusst und zuverlässig sein

- kontinuierlich, aber nie hektisch arbeiten
- über konzeptuelles Denken verfügen

zu tun gibt es:

- die Suche nach den Mitverantwortlichen innerhalb und ausserhalb des VSS
- Erarbeiten eines Konzepts, inhaltliche Abklärungen
- Koordination des Projekts im Team

Ausser Spesenentschädigung können wir leider finanziell nichts bieten, aber ansonsten werden wir es nicht an administrativer und inhaltlicher und wenn nötig moralischer Unterstützung mangeln lassen.

Melde Dich bei:

Verband der Schweizerischen StudentInnenenschaften (VSS/UNES), Schanzenstr. 1, 3008 Bern, tel. 031/382'11'71

STUDI-VEREINE

ETHZ Abteilung Geistes- und Sozialwissenschaften

Cornelia Klinger in Zürich

Auf grossen studentischen Druck hin wurde im letzten Sommer ein laufendes Berufungsverfahren am Philosophischen Seminar neu aufgerollt. Die Bewerbung der feministischen Philosophin Cornelia Klinger sollte doch noch berücksichtigt werden. Jetzt liest sie im WiSe als Gastprofessorin an der ETH.

Vorlesung (Mo 17-19)

Frauenspezifische Wissenschafts- und Rationalitätsevaluation

Im Zusammenhang mit der neueren Frauenbewegung hat sich eine lebhaft Kritik am Wissenschaftsbetrieb, an den verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen und schliesslich auch an den Grundlagen des wissenschaftlichen Denkens entwickelt. Zunächst bildete die offenkundige Diskriminierung von Frauen in den Bereichen wissenschaftlicher Bildung und Tätigkeit den Ausgangspunkt. Darüberhinaus konnte gezeigt werden, dass die Wissenschaften ihren selbstgesetzten Ansprüchen auf vorurteilsfreie, objektive und umfassende Erkenntnisse beim Thema Frau/Geschlechterverhältnisse vielfach nicht gerecht werden. So gerieten schliesslich die Prinzipien von Objektivität, Universalität und Rationalität selbst unter Verdacht. Diesen Verdacht gegen die Grundlagen des abendländischen Denkens teilt eine frauenspezifische Kritik mit anderen zeitgenössischen Theorierichtungen. Die Vorlesung soll den aktuellen Diskussionsstand verschiedener Strömungen kritischer Wissenschafts- und Rationalitätsevaluation skizzieren.

Ort: HG D 7.1 — Beginn: 31.10.1994

Kolloquium (Mi 17-19)

Subjekt und Identität im Zeitalter des Klonens und der künstlichen Intelligenz

Die neueren Entwicklungen in Naturwissenschaft und Technologie bringen tradierte Auffassungen des Lebens, des Menschen und der menschlichen Beziehungen ins Wanken. Zumal die Revolutionen im Bereich der Gen- und Reproduktionstechnologie stellen in vielen Hinsichten eine Herausforderung des herkömmlichen Verständnisses der Natur, des Körpers, der Geschlechtlichkeit und der Verhältnisse zwischen den Geschlechtern dar. Ziel des Kolloquiums ist es, einige philosophische Aspekte dieser Entwicklungen, namentlich im Hinblick auf die Fragen der (Subjekt-) Identität, des Leib/Seele-Verhältnisses und der Natur/Kultur-Grenze zu diskutieren. Diesen Themen hat die amerikanische Philosophin Donna Haraway eine Reihe von unkonventionellen und provozierenden Aufsätzen gewidmet, die geeignet sind, den Ausgangspunkt einer Diskussion zu bilden. Die Veranstaltung richtet sich an Studierende fortgeschrittener Semester; gute - passive - Englischkenntnisse sind Voraussetzung für die Teilnahme.

Ort: HG D 5.2 — Beginn: 26.10.1994

Literaturhinweise:

Donna Haraway: The Promises of Monsters: A Regenerate Politics for Inappropriate/Other. In: Lawrence Grossberg, Cary Nelson, Paula A. Treichler (eds.): Cultural Studies. (Routledge), New York/London, 1992, S. 295-337.

Theresa de Lauretis: Eccentric Subjects: Feminist Theory and Historical Consciousness. In: Feminist Studies 16/1, spring 1990, S. 115-150.

Filmstelle VSU/VSETH

Zyklen im Wintersemester 1994/95

Friss oder stirb! (Dienstags)

Kannibalismus - eines der letzten real existierenden Tabus, das zuverlässig Ekelgefühle auslöst, wird vom Menschen nur bei speziellen Gelegenheiten gebrochen, obwohl z.B. praktizierende Kannibalen auf Neuguinea versichern, Menschenfleisch schmeckt



The Cook,.... Kulinarische Köstlichkeiten der besonderen Art

ke besser als Schwein oder Huhn, was sich neben der religiösen Ehrung der lieben Verstorbenen und der nötigen Eiweiss-Beschaffung in tierisch sparsam besiedelten Zonen als äusserst praktisch herausstellt. Ansonsten treiben nur Hunger, Rache oder psychopathische Störungen den Menschen dazu, sich an anderen zu vergreifen.

Im Film ist der makaber-satirische Einsatz von rachsüchtigen Menschenfressern sehr beliebt, wie z.B. in *EAT THE RICH* oder schwarzhumorige Problemlösungen wie in *THE COOK, THE THIEF, HIS WIFE AND HER LOVER*, wenn der Hunger wühlt und es heisst „Friss oder stirb!“, dann zeigt dir *DELIKATESSEN* einen Ausweg, wenn die Leiche verschwinden muss, hat *TAMPOPO* eine Idee, und bei fleischlichen Zukunftsprognosen wie *SOYLENT GREEN* lassen sich metaphorische Entlarvungen mit politischer Sprengkraft und von Evolutionstheoretischer Tragweite besonders gut unterbringen. Als reine Horrorstimmung verlor das Ganze ja auch entschieden an Raffinesse.

Im übrigen wird die Filmstelle das Publikum über die wahren Hintergründe der kannibalischen Diensttage jeweils genauer informieren.

KATRIN STEPHANI ■

THOMAS LÜTHI ■

Luis Buñuel (Donnerstags)

Zum erstenmal seit vielen Jahren wieder in Zürich: Ein umfangreicher Zyklus mit den Meisterwerken von Luis Buñuel.

„Die religiöse Erziehung und der Surrealismus haben in meinem Leben unauslöschliche Spuren hinterlassen“, dies eine Aussage des spanischen Autors und Regisseurs, die zweifellos auch für sein ein halbes Jahrhundert umspannendes Werk gilt. Sein fulminanter Erstling entstand 1928 in Zusammenarbeit mit seinem Landsmann, Salvador Dalí: Der surrealistische Experimentalfilm *UN CHIEN ANDALOU* sorgte bei seiner Uraufführung für einen veritablen Skandal. Die berühmte Szene mit dem Schnitt durchs Auge verstört ein unvorbereitetes Publikum mit Garantie auch heute noch. Auch das in der selben Tradition stehende Nachfolgewerk *L'AGE D'OR* (1930) stiess bei der konservativen Öffentlichkeit auf wenig Gegenliebe: es wurde schliesslich verboten. Bald aber wurde es wieder still um Luis Buñuel. In den Jahren 1932-46 entstand kein einziger Film, erst 1950 wurde das Publikum wieder auf den inzwischen nach Mexiko ausgewanderten Regisseur aufmerksam: mit *LOS OLVIDADOS* (Die Vergessenen) gelang ihm eine poetische Sozialstudie um eine Gruppe Halbwüchsiger in den Slums von Mexiko City. In *NAZARIN* (1958/59) und *VIOLADIANA* (1961) übte er harsche Kritik an religiösen Dogmen, deckte deren Verlogenheit auf und stach einmal mehr in ein Wespennest. Es wäre aber grundfalsch, ihn als blossen politisch-religiösen Provokateur abqualifizieren zu wollen; Werke wie *BELLE DU JOUR* (1967) und *CET OBSCUR OBJET DU DESIR* (1977) thematisieren den Kampf der Geschlechter, mit feinem Humor aber auch einer Bissigkeit die ausserhalb jeglicher filmischer Konventionalität liegt, gar auf seine surrealistischen Anfänge zurückweist.

ig tut gut

Die Schweiz tut schlecht. Seit in der Schweiz regelmässig alle Vorlagen abgelehnt werden, die auch nur im Entferntesten mit Öffnung und Solidarität zu tun haben könnten. Doch sie werden ja nicht nur abgelehnt, sondern von den meisten BefürworterInnen zu Nusschalenverstärkern zurecht gebogen, verhamlost und in ihrem Inhalt umgedreht. Das Antirassismusegesetz wurde zu einer Stammtischrassismus-Erlaubnis, aus lauter Angst, es könne abgelehnt werden. Und dann stimmt nur eine hauchdünne Mehrheit dafür. Und Cotti atmet auf. Und verteilt Streicheleinheiten bis weit nach rechts: „Ich bin stolz auf dieses klare Ja gegen den Rassismus“ sagt er. Ich schäme mich. Wo bleibt die Diskussion über diese fast-Mehrheit? Wo bleibt die Diskussion über Rassismus? Ihr habt in der letzten Nummer mit Eurem Leitartikel einen Anfang gemacht. Aber sie muss weitergehen und vertieft werden. Gerade in Eurer Zeitung.

Andreas

ihre WÖRTE

Hiya iQ-People

Ein dickes Lob für Eure Vierte! Besonders Philipp Areggers Aufhänger ist echt gelungen und lesenswert. Was die „ratlosen“ iQ-LeserInnen angeht, lasst Euch bloss nicht beirren. Es scheint, als ob gerade bei Randgruppen-Themen die Toleranz der Nicht-RandgruppierInnen noch nicht allzu weit gediehen ist. Schade. Warum bloss ist es für uns „stinknormale“ Heteros scheinbar so inakzeptabel, mal eine Ausgabe lang Einblick und vielleicht etwas Durchblick über in die „andere“ Seite zu bekommen?

Sodele, viel Spass an iQ=5, wünsch ich noch. Der Name sagt es ja, eine der wenigen Schriften, die je länger je intelligenter wird.

Ein Überfax von Sven

Wintersemester 94/95
donnerstags
von 18.15
bis 20.00 Uhr

Universität
Zürich-Zentrum
Hauptgebäude
Rämistr. 71
Hörsaal 101

ETH ZÜRICH

Interdisziplinäre Veranstaltungsreihe

50 Jahre danach

Zur Nachgeschichte des Nationalsozialismus
in verschiedenen Kulturen, Fächern und Diskursen

27. Oktober	Holocaust und Film Prof. e.h. Dr. h.c. Erwin Leiser, Filmregisseur, Zürich
3. November	Interpretationsmuster zum Nationalsozialismus in der Geschichtsschreibung der Schweiz Prof. Hans Ulrich Jost, Historiker, Lausanne
10. November	Das Kreuz mit dem Davidstern: Christen und Juden nach dem Holocaust Dr. Josef Foschepoth, Historiker, Münster
17. November	NS-Rüstungsforscher - Wissenschaftssoldaten an wechselnden Fronten? Dr. Andreas Heinemann-Grüder, Sozialwissenschaftler, Berlin
24. November	Der rassenhygienische (bzw. eugenische) Diskurs in der schweizerischen Medizin des 20. Jahrhunderts Dr. Alex Schwank, Mediziner, Basel
1. Dezember	Kulturpolitik und geistige Landesverteidigung - das Zürcher Schauspielhaus Dr. Ursula Amrein, Literaturwissenschaftlerin, Zürich
8. Dezember	Namenswechsel als Paradigmenwechsel? Die Umbenennung des Faches Volkskunde an deutschen Universitäten als Versuch einer „Entnationalisierung“ Prof. Gottfried Korff, Ethnologe, Tübingen
15. Dezember	Vom Reden und Schweigen der Steine - Relikte und Denkmale auf dem Gelände ehemaliger Konzentrations- und Vernichtungslager Dr. Volkhard Knigge, Psychologe/Historiker, Jena
12. Januar	Insel Schweiz: Zur Illusion, die Geschichte nicht verarbeiten zu müssen Lic. Phil. Madeleine Dreyfuss, Psychoanalytikerin, Zürich
19. Januar	Die Rekonstruktion der Verfolgung in Literatur und Psychotherapie - Diskrepanzen und Korrespondenzen Dr. Hans Keilson, Arzt/Psychoanalytiker/Schriftsteller, Bussum
26. Januar	Gestaute Zeit. Der Nationalsozialismus - Gedächtnis und Historiographie Prof. Dan Diner, Historiker, Tel Aviv
2. Februar	„Neuanfang“ in der westdeutschen Nachkriegsliteratur - Die „Gruppe 47“ in den Jahren 1947 bis 1951 Prof. Klaus Briegleb, Literaturwissenschaftler, Hamburg
9. Februar	Zum Phänomen der Traumatisierung in der zweiten Generation von Opfern und Tätern Prof. Dan Bar-On, Psychologe, Beer-Sheva
16. Februar	Schuld und Schulden - Zum symbolischen Tausch der Wiedergutmachung Prof. Sigrid Weigel, Literaturwissenschaftlerin, Zürich
23. Februar	Soziale Armut und kulturelle Entfremdung - Voraussetzungen für Rassismus und Rechtsextremismus in der Schweiz Jürg Frischknecht, Journalist, Zürich

Eintritt frei

Wer die NZZ liest,

kann Deutsch.
Wer Deutsch kann,
schreibt auch gute Aufsätze.
Auch wer gute Aufsätze schreibt,
macht Fehler.
Wer Fehler macht,
muss korrigieren.
Wer korrigieren muss,
ist ein Schütze.
Wer ein Schütze ist,

drückt ein Auge zu.

Name/Vorname

Strasse

PLZ/Ort

Schule/Fakultät

Unterschrift

Ich bestelle die NZZ zum Vorzugspreis für Studenten:

☐ 1/4 Jahr Fr. 52.80 statt 88.- ☐ 1/2 Jahr Fr. 96.- statt 160.-

☐ 1 Jahr Fr. 175.20 statt 292.- ☐ 14 Tage gratis zur Probe

(Das NZZ-FOLIO ist inbegriffen. Die ersten 14 Tage sind gratis.)

Einsenden an: Neue Zürcher Zeitung, Abonentendienst,

Postfach, 8021 Zürich oder über Tel. (01) 258 13 33, auch nachts.

NZZ

458

NC & Studienzeit- beschränkung

Nachdem der NC nun auf ein regierungsrätliches Dekret eingeführt worden ist, soll noch die rechtliche Grundlage nachgeschoben werden. Und damit der NC nicht die Studienzeitbeschränkung gefährdet, bzw. umgekehrt, soll die ursprüngliche Vorlage von Gilgen nun in zwei getrennten Artikeln zur Abstimmung gelangen.

Zwangsmassnahmen im Ausländerrecht

Die Abstimmung findet nun definitiv am **4. Dez. 94** statt. Wir hoffen natürlich, dass dieser Vorlage Erfolg beschieden sein wird.

Schweizerischer NC- Tag

Am **28.11.94** soll ein NC Tag durchgeführt werden um die Leute auf die drohenden Zulassungsbeschränkungen aufmerksam zu machen und sich dagegen zur Wehr zu setzen.

Das quere Uni-Fest, multisexuell!

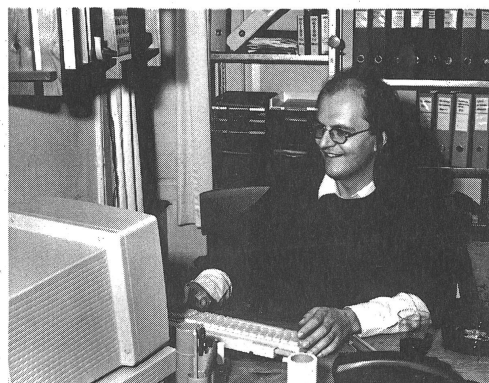
Unbedingt vormerken: **12.11.94** und die Post geht ab. Gross, toll und schön wie nie zuvor!

Vorgeschichte

Die vorberatende Kantonsratskommission, welche über den Numerus Clausus und eine Studienzeitbeschränkung berät, stand nach neuesten Informationen zumindest dem NC ablehnend gegenüber. Der Erziehungsdirektor Gilgen ergriff

Medizinstudium. Nur haben sich seit der Ressourcen der medizinischen Fakultäten massiv vergrössert: Seit 1985 lehren in der Humanmedizin 7,53% Professoren und 6,86% Assis mehr an der Uni. Die ordentlichen Kredite stiegen im selben Zeitraum um 40,19% und die ausserordentlichen um 103,27%.

Doch wird seit Jahren über Reformen im Medizinstudium diskutiert, um die Zustände im Studium verbessern zu können. Sollte aber der Numerus Clausus nun doch ohne Reformen eingeführt



Der VSU-Jurist Robert Hurst beim Schreiben der staatsrechtlichen Beschwerde

Numerus Clausus...

in der Folge selbst die Initiative und führte einen Numerus Clausus in den medizinischen Fakultäten als „vorläufige politisch-administrative Massnahme“ durch Zurückstellung der jüngsten StudienbewerberInnen ein; die kantonsrätlichen Kommission durfte von dieser neuen Wendung aus der Zeitung erfahren. Da aber die rechtliche Grundlage für solches Tun und Handeln eindeutig fehlt, reichte der VSU eine staatsrechtliche Beschwerde ein.

Notsituation im Medizinstudium?

Der Regierungsrat macht geltend, dass das Medizinstudium überlastet, und darum die Ausbildungsqualität in Gefahr sei. Darum könnten maximal 400 neue Studis aufgenommen werden.

Sind unsere heute praktizierenden ÄrztInnen schlecht? Denn bereits 1974 begannen 518 Leute ihr

werden, so ist wieder eine Gelegenheit vertan, diese wohl wirkungsvollere Massnahme anzupacken.

Grundlagen unserer Beschwerde

Ein Numerus Clausus ist im Unterichtsrecht nicht vorgesehen, auch wenn dessen Einführung ein Wahlversprechen des im Frühjahr scheidenden Erziehungsdirektors war. Die Voraussetzungen, ein Studium aufzunehmen, sind im Unterichtsrecht geregelt. Nur steht darin nichts von einer voruniversitären Selektion. Darum wird die ebenfalls im Unterichtsrecht verankerte Lernfreiheit tangiert.

Gesetzesänderungen unterstehen im Kanton Zürich dem obligatorischen Referendum, die Erziehungsdirektion argumentiert darum mit Vollzugskompetenz. Dies ist aber keine genügende Grundlage und kann bei den oben angeführten Zahlen auch

wenig überzeugen. Zusätzlich verstösst dieser NC gegen die verfassungsmässig garantierte Rechtsgleichheit; was unterscheidet eine 19-jährige Studentin vor dem Gesetz von einem 20-jährigen Studenten? Auch die Handels- und Gewerbefreiheit ist tangiert, da ein Medizinstudium eine unabdingbare Voraussetzung für eine ÄrztInnenkarriere ist. Diese "vorläufige politisch-administrative Massnahme" wird aber durch die fortschreitende Kumulierung der Zurückgewiesenen auf einen definitiven NC herauslaufen. Diese Massnahme erscheint uns weder notwendig noch verhältnismässig. Denn auch das häufig zitierte Argument der fehlenden Laborplätze ist wenig stichhaltig: Die samstags leerstehenden Labore könnten besser genutzt werden. Auch die Jus-Studis haben sich mit dem freien Montag anstelle des Samstags abgefunden. Und Vorle-

sungen am Samstag sind für die Betroffenen bestimmt eine kleinere Einschränkung als ein erwungenes Wartezimmer.

Chancen

Die Frist für eine Stellungnahme des Kantons zu unserer Beschwerde war unüblich kurz, gestaltet sich demnach die Wartefrist bis zu einem Bundesgerichtsentscheid ebenso kurz?

Ermutigend wirkt eine neuerliche Anfrage des Bundesgerichtes (Fax vom 11.10.94) an den Regierungsrat ob die Zahlen von 1974 stimmen, wie damals die Praktika organisiert wurden, warum Chemiepraktika nur montags bis freitags stattfinden und auf welche Kompetenzzuweisung der Regierungsrat seinen Beschluss stütze.

Zu hoffen bleibt, dass sich diese ermutigenden Umstände nicht als Trugbild erweisen werden. M.Müller

Mit SUSANNE HARDMEIER SPRACH
VESNA TOMSE

Wann und wie bist Du zum VSU gekommen?

Das war im letzten Sommersemester. Ich dachte schon vorher, dass ich, wenn ich an der Uni bin, wissen muss, was studienpolitisch läuft. Konkret aber bin ich durch Karin zum VSU gekommen.

Womit beschäftigst Du Dich momentan im VSU?

Ich habe das neue Ressort Wissenschaftskritik übernommen. Wissenschaftskritik kann von verschiedenen Seiten angegangen werden. Ich kenne v.a. den feministischen Ansatz, also die Frage, inwieweit die Wissenschaft geprägt ist davon, dass sie bis jetzt fast nur von Männern gemacht ist.



Was ist Deiner Meinung nach der Auftrag des VSU?

Als studentische Vertretung geht es v.a. darum, dass es für alle möglich sein sollte, zu studieren. Das ist unser zentrales Anliegen, Stichwort NC und Studiengebühren. Und sonst finde ich es wichtig, dass ein Dialog in Gang gebracht werden kann zwischen Studis und Profs, also zwischen denen, die machen und denen, die konsumieren bzw. mitmachen. Die Mitsprache ist sicher ein Hauptanliegen.

Was könnte am VSU verbessert werden?

Die Ordnung im Büro. (Gelächter)

Was plant ihr in nächster Zeit an Aktionen?

Zuerst einmal das Uni-Fest. Und dann wird natürlich die staatsrechtliche Beschwerde weiter ein Thema bleiben. Ausserdem ist ein Aktionstag zum Thema NC in Zusammenarbeit mit VSS und anderen Unis in Planung.

Was wünschst Du Dir für die Studis und den VSU in Zukunft?

Für den VSU wünsche ich, dass die Ideen, die vorhanden sind, verwirklicht werden können. Für die Studis wünsche ich, dass mehr Leute initiativ werden und ihre Anliegen anbringen. Dass sie überhaupt Anliegen entwickeln. Meine utopische Vorstellung ist, dass das Interesse am Ganzen im Vordergrund stehen würde und nicht das alleinige Interesse am Fach. Hier dringt das klassische VSU-Sendungsbewusstsein durch!!!

Wer ist der VSU?

Was passiert sonst noch zur Zeit im VSU?

Das momentan Wichtigste ist die Diskussion um den Numerus Clausus und unsere staatsrechtliche Beschwerde. Um dieses Hauptthema dreht sich fast alles.

Und wie empfindst Du die Zusammenarbeit im Team?

Es ist schon so, dass die Ressorts verteilt sind, dass jeder ein Ressort übernimmt und dann ziemlich alleine daran arbeitet. In dem Sinn ist es nicht eigentlich eine Zusammenarbeit. Doch man trifft sich wöchentlich und tauscht aus. Ich war positiv überrascht, dass die

Sitzungen so strukturiert ablaufen und dass der Vorstand seine Arbeit so ernst nimmt, manchmal fast zu ernst. Die Arbeit nimmt einen sehr grossen Teil des Lebens der Vorstandsmitglieder ein, sie sind mit Leib und Seele dabei.

Wie ist die Zusammenarbeit mit studentischen und anderen Organisationen?

Ich hatte bis jetzt v.a. Einblick in die Zusammenarbeit mit dem VSS (Verband der Schweizerischen StudentInnenenschaften) und mit anderen Universitäten. Dort ist es aber eher ein Informationsaustausch, seltener eine Zusammenarbeit im Konkreten.

Eine engere Zusammenarbeit mit dem VSETH soll angestrebt werden. Zart und heftig und Amazora stehen dem VSU nahe, doch wurde, seit ich hier bin, wenig zusammen getan. Der VSU arbeitet mit diesen Verbänden dann zusammen, wenn etwas anfällt, was im gemeinsamen Interesse liegt, wie z.B. das Uni-Fest.

Mit den bürgerlichen Organisationen habt ihr nichts zu tun?

Nein, eher nicht. Aber vielleicht sind wir ja unterwandert, vielleicht ist jemand vom Vorstand beim Studiering... Wer weiss. (Gelächter)

Service

Für tausend Fragen steht Dir das **VSU-Büro** unter der Woche ab 12 Uhr Red und Antwort, Tel: 262 31 40, Rämistr. 66, 2. Stock rechts.

Als VSU-Mitglied bekommst Du die **ZS - Zürcher Studentin** (Studentische Wochenzeitung) per Post frei Haus

Arbeitsgruppen

Die **VrausU** setzt sich für die Anliegen der Frauen an der Uni ein, alle interessierten Frauen sind herzlich eingeladen, mitzuarbeiten.

Die **AG Numerus Clausus** setzt sich gegen NC und Studienzeitbeschränkung ein; alle sind eingeladen, mitzuarbeiten.

Die noch zu gründende **AG Bipo** will fernab von reaktiven "Feuerwehrübungen" neue Bildungskonzepte entwickeln.

Die neue **AG Solidarität** will national koordinierte Solid-Aktionen an der Uni umsetzen.

Die ebenfalls neue **AG Männer** will herausfinden, was Emanzipation des Mannes eigentlich beinhaltet.

Beratungsstellen

Stipendienberatung Stipeko
Tel: 632 54 88 Do 10-13.30 Uhr, Stuz Leonhardstr. 19, 2. Stock

Rechtsberatung Rebeko
Tel: 632 42 88 Mi 12-14 Uhr, ETH-HG (Polyterrasse) A 74

Krankenkassenberatung KraBe
Tel: 632 20 63 Di-Do 12.15-14 Uhr, ETH-HG D 60.1

AusländerInnenberatung
nach Tel. Vereinbarung, Tel. 262 31 40

LAYOUT, PHOTOS, EBY:
Martin Müller

amaZora, VSU, MedienVerein ZS, z&h (jubilnd fünf geworden)

MULTISEXUELL

Uni Hauptgebäude
von 20.⁰⁰ bis 04.⁰⁰

Bars, Food, Bodypainting

Vorverkauf: 20.-/25.-
Abendkasse: 25.-/30.-

DJs:
Styro 2000
Viola
Triple P

DAS QUERE UNIFEST

Samstag 12.11.1994

P27 — Female Trouble
Camp Vamps (GB) — Rosenstolz (BERLIN)
Odd'n'even



Ein queres Fest?

Das Festkonzept

Ein Unifest, okay. Aber multisexuell?? Und: Was ist daran so quer? Fragen ans OK. Und Antworten, die anregen.

Der Anlass hat wohl einen yngeraden Aufhänger: "zart&heftig", das schwule Forum beider Hochschulen, feiert sein fünfjähriges Bestehen. Ein Grund zum Festen. Diesmal soll es jedoch kein Insidertreffen werden. Vielmehr ein grosses Fest, wo alle Luste auf die Rechnung kommen. Zusammen mit VSU, Medien Verein ZS und amaZora kommt das Ding ins Rollen: "Eine spannende Zusammenarbeit". Schön. Und was ist daran so quer?

Quer liege die Organisation: Schwule, Lesben, Hetis machen zusammen ein Fest. Und machen den vermeintlichen Unterschied erst noch zum Thema: Sinnlichkeit. Das muss Diskussionen auslösen. Diese setzen schon bei der Wahl des Mottos ein: Es begann mit "von Schwulen, Lesben, Hetis – für Hetis, Lesben, Schwule". Das tönt nach Schubladen, denen Unvereinbares einsitzt. Der Wunsch nach getrennten Szenen hat zwar seine Berechtigung, doch hier soll etwas Gemeinsames entstehen. Und: "Eigentlich sind diese Kategorien doch ganz unbrauchbar", meint Alois. Homosexuell, heterosexuell, bisexuell entstammen der Hochzeit von Medizin und Psychoanalyse und wollen den Menschen an seinem ödipalen Einklicken festmachen. Doch wer will sich schon allein über seine Sexualität bestimmen wissen? Gerade Lesben und Schwule sind oft mit diesen Verkürzungen konfrontiert.

Quer sei ein Wortspiel: Eine Anspielung an die *queer politics*, die in den USA präsentitätszerzausende Politik der Homosexuellen, welche sich nicht mehr über gängige Kategorien definieren wollen. Sabine skizziert das Repräsentationsdilemma: "Wir möchten unsere Lebensform respektiert haben, dennoch soll das Anderssein nicht eingegeben werden." Und dafür sind die verfügbaren Begriffe einfach zu eindimensional.

Da hilft vielleicht ein Schritt vorwärts: Multisexuell ist weder homosexuell noch heterosexuell. Alois: "Multisexuell steht für eine vielschichtige Lust, die sich nicht mehr auf eine begrenzte Zahl von Kombinationen zwischen Mann und Frau reduzieren will." Soviel zur Idee im Hintergrund. Im Vordergrund steht ein Fest, das den Körper in seiner Vielförmigkeit aufleben lassen will. "Eine Plattform für jegliche Art von Auftreten: mit oder ohne Fummel." Hauptsache, die Szene ist frei.

Quer sei auch die Dekoration: "Sexualität in der Aula, das ist schon unverschämt." Worauf Dani hier anspielt, soll eine Überraschung bleiben.

ben. Auch die KontAKTzone bleibt vorläufig hinter dem Vorhang. Nur soviel soll gesagt sein: Sie ist Puls und Nische zugleich. Tanz, Performance, Body-Painting. Ein sinnliches Experiment, das nicht einfach konsumiert werden kann. Kein Ort zum voyeuristischen Durchqueren. "In die KontAKTzone soll nur, wer auch mitmachen will."

Wie quer das Ganze schliesslich abläuft, das hängt von euch ab. Christine: "Eigentlich ist es ein ganz normales Fest, eben nur nicht so verdammt heterosexuell."

Monika Buri

Inhalt

z&h wird fünf	5
PartyGlossar	6
KontAKTzone	9
Florence & Marion	10
Ménage à trois	10
Rosenstolz	13
Danny Hausherr	13
Kisag Kollektiv	14
Übersichtsplan	16-17
Camp Vamps	19
Female Trouble	20
P 27	23
B.A.R. Silverstein	23
Odd'n'Even	24
Getrennte Nächte	27-28
Party, Liebe, Sex	31

Die Organisationen

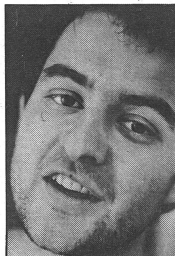
zart&heftig (z&h): Eine 1989 aus der "Unitopie"-Bewegung hervorgegangene Organisation schwuler Studenten an der Uni und der ETH. Adresse: Rämistrasse 66, Postfach 7218, 8023 Zürich.

amaZora: Ebenfalls 1989 aus der "Unitopie"-Bewegung hervorgegangene universitäre Frauenorganisation. Adresse: Postfach 321, 8028 Zürich.

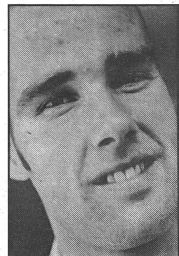
Verband Studierender an der Universität Zürich (VSU): 1978 gegründet, ist der VSU heute die grösste und wichtigste studentische Organisation an der Uni. Adresse: Rämistrasse 62, Postfach 321, 8028 Zürich. tel: 01/262'31'40, fax: 01/262'31'45.

Medien Verein ZS (MVZS): 1992 gegründeter Herausgeberverein von "ZS" und "iQ". Adresse: Rämistrasse 62, 8001 Zürich. tel&fax: 01/261'05'56.

Philipp Aregor (MVZS)

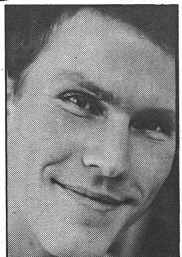


Lara Meier (z&h)

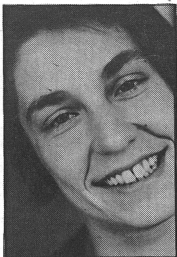


Die MacherInnen

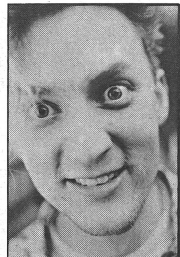
Alois Carnier (z&h)



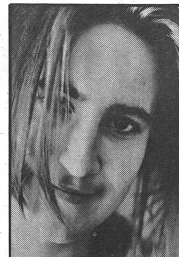
Christine Ritzmann (VSU)

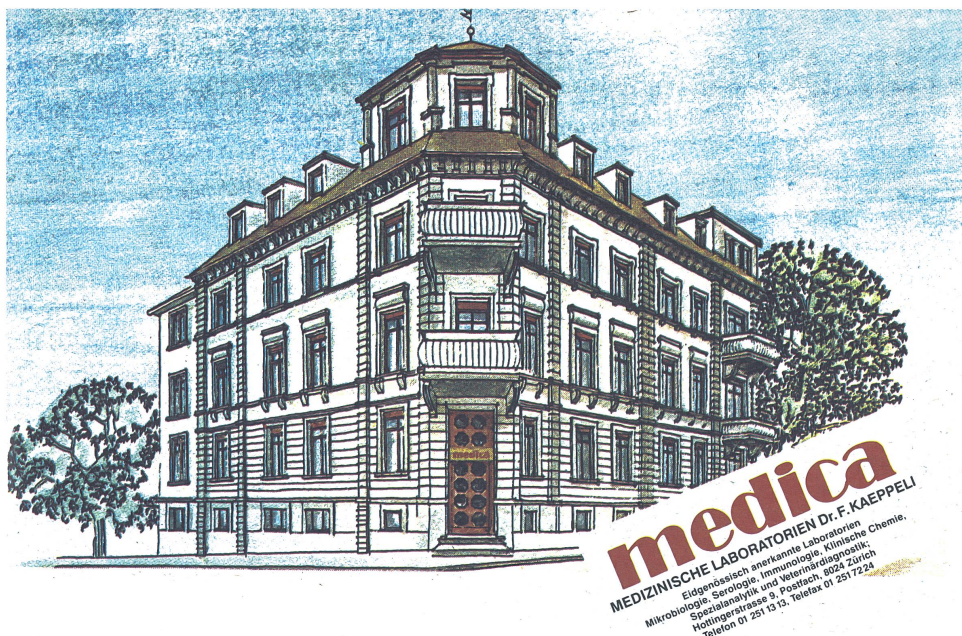


Dani Schärer (VSU)



Sabine Schläpfer (amaZora)





Viele Dienstleistungen Ein Labor: **medica**

HIV-Test? Just drop in!

- Schnell (Resultat innert Tagesfrist)
- Diskret (auf Wunsch anonym)
- Ohne Voranmeldung
- Kostenlose Fachberatung

Ihr Labor im Zentrum von Zürich (beim Schauspielhaus)

medica

MEDIZINISCHE LABORATORIEN DR. F. KAEPEL

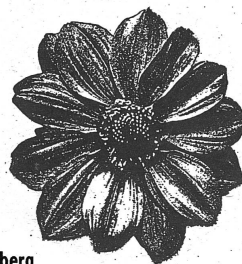
Tickets für das Fest

Eintrittspreise:

Vorverkauf: mit Legi: 20.- ohne Legi 25.-. Abendkasse: mit Legi 25.- ohne Legi 30.-
Legi mitnehmen! Wird kontrolliert.

Vorverkauf benützen!

Vorverkaufsstellen: Uni Kiosk Zentrum & Irchel; ETH Polyterrasse und ETH Hönggerberg.



Wenn Sie sich für den
Karriere-Start in einem
weltweit und vielseitig
tätigen Unternehmen
begeistern wollen,
möchten wir Sie gerne
engagieren - als erstes
für ein Gespräch.
Wir freuen uns.

**Sie haben doch
Wünsche und
Erwartungen.**

**Sprechen wir
darüber.**

Wirtschaftsprüfung
und -beratung, Steuer-
und Rechtsberatung,
Unternehmens- und
Informatikberatung,
Treuhandberatung,
Unterstützung bei
Firmenübernahmen
und Restrukturie-
rungen. International
und in der ganzen
Schweiz.

**Revisuisse
Price Waterhouse**

Steinengraben 5, 4003 Basel
Telefon 061 / 278 78 78

Weitere Geschäftsstellen in
Aarau, Bern, Burgdorf, Chur, Genf,
Gstaad, Lausanne, Lugano, Luzern,
Münsingen, Neuenburg, St. Gallen,
Thun, Winterthur, Zug und Zürich



Impressum

Programmzeitung zu "Multisexuell -
Das quere Unifest" vom 12.11.1994.
Erscheint vom 14. Oktober bis 12.
November 1994 u.a. als Beilage zu "IQ
- QualitätsInfo für Uni und ETH".

Auflage: 52'000

Redaktion:
Monika Burri (moa) und Philipp Areg-
ger (par)

Layout:
Daniel Speich (spe)

TexterInnen:
Mark Bächer, Jen Haas, Saro Pepe,
Konstantin Seibt, Sandra Surber und
Vesna Tomse

PhotographInnen:
Manfred Hirt, Martin Müller und Lu-
kas Unseld

Illustrationen:
Chrig Pärren, B.A.R. Silverstein und
Daniel Speich

Inseratenaquisition:
Thomas Schneider, tel: 01/261'05'70

HerausgeberInnen:
zart&heftig, amaZora, VSU, Medien-
Verein ZS

Verlag:
MedienVerein ZS, Rämistrasse 62,
8001 Zürich, tel&fax: 01/ 261'05'56

Druck:
Ropress, Zürich

Vorwärts ins Ungewisse

zart & heftig wird fünf

Eine Liebeserklärung

Lechz Schmaz Schlik HACH HuK SLUG Schlez Wisch Vhels Schwuz... Auch dem Hinterster und der Letzten wird es klar sein, dass es sich hier nicht um einen Ausschnitt aus Asterix und die Legionäre handelt, sondern um die lautmalerschen Namen diverser Lesben- und Schwulengruppen. So augenzwinkernd verschmitzt das vielleicht klingt, in Wirklichkeit ist es ein Versteckspiel, das unter dem Deckmantel der Originalität Unaussprechbares verschleiern musste. Mit der gesellschaftlichen Öffnung gegenüber Lesben und Schwulen, schaffen wir es vermehrt, die Dinge beim Namen zu nennen. So heisst der Schwulesbische Sport- und Turnverein nicht Schwulst und die ETH-Arbeitsgruppe von zart & heftig nicht Schweth, sondern die wohlklingenden Namen Gay Sport Zürich und polyGay wurden ausgeheckt. Letzteres erinnert mich an Bohnerwachs, und die Volleyballtruppe des Sportclubs wurde schon mit Strandvolleyballern verwechselt – Bay Sport...! Auch der schwule Kommerz reitet auf der Gaywelle, weil dieses böseböse Wort schw... doch so schlecht über die Lippen kommt und eine minimale Auseinandersetzung mit sich selbst und seinem Coming Out voraussetzt. So hat Zürich Gay Discos, Gay Saunas, ein Züri Gay Fäsch und eine Gay Parade. Alles Amerikanische ist dabei Trumpf, wie Jack Point, Spot 25, Space, XLarge und Pink Cross beweisen. Sogar das Schweizer Schwulenbüro hat sich auf der Suche nach einem in allen vier Landessprachen aussprechbaren Namen sinigerweise für das rosa Kreuz auf englisch entschieden.

Doch welcher Name spricht für sich selbst, wird – einmal gehört – nicht mehr vergessen, weder vom Erziehungsrat, von der Aidshilfe, noch von der Werbeagentur der Frigor Schokolade? Wo sind die Männer so einfühlsam und sensibel, so liebesbedürftig und süchtig, Gefühle zu teilen? Wo wird auf's Zäheste für die Anliegen der Schwulen gekämpft, ohne Rücksicht auf Verluste oder Diskriminierungen? Wo werden seit nunmehr fünf Jahren bewusste und selbstbewusste Schwule mit Feingefühl für politische und gesellschaftliche Vorgänge herangezogen und gefördert? Wo werden die schrillen Ideen für derbe Berufsgruppentreffen ausgeheckt? Wer unterwandert eine durch und durch heterosexuell orientierte und etablierte Institution permanent und penetrant mit Schwulitäten auf allen Ebenen? Wo wird schwule Kultur nicht nur aufgegossen und eingekauft, sondern selbst gemacht und entsprechend vermittelt? Wer lässt mit ungebändigter Energie schwule und lesbische Wissenschaft nicht nur theoretisch erscheinen, sondern bringt sich aktiv in verschiedensten Formen in die Diskurse ein und gestaltet diese kräftig mit? Welche Feste werden als exklusive Insiderrips gehandelt?

Die neuen Lebens- und Kulturformen, von denen die Gay Nineties (oje-eh...!) geprägt werden, sind auch Ergebnisse der Arbeit einer der kreativsten Schwulengruppen im Raum Zürich und einer der aktivsten studentischen Organisationen an Uni und ETH.

Überflüssig, diese zwei kleinen, umstrittenen, hübschen, liebevollen, unkorrekten, vieldeutigen, doch präzisen Begriffe zur Zusammenfassung überhaupt noch auszusprechen: **zart & heftig**.

Wenn das Motto des heutigen Festes multisexuell heisst, so soll nicht einfach ein ziemlich unbedeutendes Jubiläum hochgespielt werden, sondern einmal mehr ein Schritt vorwärts ins Ungewisse getan wer-



Seit fünf Jahren am Formel: zart & heftig. Die aktivste Schwulenorganisation Zürichs ist bei amaZora, VSU und MedienVerein ZS auf offene Ohren gestossen: Vorankündigung des multisexuellen Unifests am Kulturweg im September.

den, um eine Entwicklung vorwegzunehmen, die sich vielleicht einmal gesellschaftlich vollziehen wird. Die Utopisten und Visionisten von zart & heftig mit ihren übervollen Schreibtischschubladen von Konzepten und Theorien über freie, lustbetonte, gleichberechtigte, verantwortungsbewusste und multisexuelle Gesellschaften sind bei amaZora, VSU und MedienVerein ZS auf offene Ohren und hartgesotene Komplizinnen und Komplizen gestossen. Lassen wir gemeinsam ein Fest steigen, das zeigt, dass Utopien sich verwirklichen lassen, und wenn es nur für eine lange unvergessliche Nacht ist!

Mark Bächer



Und das sind Dental Dams

Multisexuelles PartyGlossar

Anything goes Erklärung für das Folgende bis Feyerabend.

AmaZora amazone, zora, ama, ora, amara, aroma. Kurz: zusammengezogene Vielheit. Im → OK...

androgyn Weder Mann noch Frau. Etwas fürs → Gemüt.

Bar Pendant zum → Pissoir. Hier trifft sich's besser. Und: Weshalb Frauen ihre eigenen Schlüssel aufstellen.

Blumenstrauss Auf Plakat. Geht an alle, die → rangehn, und an die, welche den → Schlüssel beisteuern.

Bi Unsicherheitsvokabel. Wird zwischen zwei Polen gelagert, damit sie nicht untergeht.

Coming-out Dafür gibt's noch keine Gratulationskarten. Option: Jenes der Heten wäre genauso energiebedürftig.

Cunnilingus Leck mich auf gebildet.

Dark room Dunkler Raum. Wie Hände im Hosensack. Wir kennen uns,

aber es fühlt sich gut an.

Dental Dams Latex-Lümpchen mit Vanille-Aroma. SaferSex-Utilisier für → Lesben. Bei grösserer Bekanntheit müsste Mann beim → Cunnilingus keinen → Pariser über die Zunge stülpen...

Dykas (engl.) für → Lesben. Was als Fremdbestimmung begann, wird mit → Power inszeniert und maskiert.

Ecstasy (engl.) Ekstase in Pupillenformat. Zieht nach sich, was mit → Y beginnt.

Fummel Anzug zum Auftauchen in Szenischem. Schwule Entsorgungsleistung von **fummeln** (Verb): Was pubertierende → Heten so spannend finden wird unter Schwesters Bluse gestopft.

Gemüt Stillgelegtes Sammelbecken für Ungereimtes. Wo der → Schwule mit dem → Oberheti baden gehen kann.

HelferInnen Gibt es in verschiedenen Ausprägungen: konstruktive, dekonstruktive, freiwillige. Sind jedenfalls noch gefragt und kontaktieren den → VSU.

Heten Woraus (→ nicht immer) Lesben und Schwule werden.

Hiphop Yo, aber... Stolpert über → PC und → Homophobie.

Homophobie Präventiver Naturschutz durch Schwarzmalerei. Deren VertreterInnen bekommen in der öffentlichen Dusche feuchte Schenkel und denken, sie würden → schwul.

Ich Letzte Hochburg der → Prädiskursivität. Spiegeln, Spiegeln an der Wand, auch etwas fürs → Gemüt.

Kommerz kommt mit der Verpackung ins Haus und muss entsorgt werden. Gewinn wohin? Von diesem Fest: Als Solibetrag an ein schwul-lesbisches (und vielleicht studentisches) Projekt. Ist auf der Kommerzseite als Inserat ausgeschrieben und wird am → HelferInnenfest erklärt.

Lesben (politisch!) Verkehrszeichen im → Mainstream. Wird von SchnelfahrerInnen allzuoft als Lebensentwurf gelesen.

Lederlesbe (→ Lesben) Frau, die vorzugsweise mit Frauen wandern geht.

Mecker Mann, der mit → Pariser die Frauenbewegung sponsert.

Mainstream Wo beim → Coming-out Duzis gemacht wird.

Multisexuell Bettmultikulti. Weder homo- noch heterosexuell. Keine Ausrichtung des Begehrens, kein Mann, keine Frau, keine Hetera, kein Schwuler, keine Lesbe, keine Androgyne oder Transe. All das Anthro-po-Zeugs schläft und alle sind gemeint.

MVZS MultiVisionärer ZeichenService. Drehscheibe für Papier ohne Notenwert, das bei Studienverzug zum → Kommerz tendiert. Option: Mütter & Väter Zeitungsweicher Sorgenkinder. Auch im → OK...

Nicht immer Aber immer öfters. Was denn? Denken? Unten liegen? „An neue Grenzen der eigenen Verklemmtheit gehen“?

NC Nicht charmante Zulassungsbeschränkung, ausschliessend. Für diesen Anlass als Eintrittsgeld verpackt (Vorverkauf: 25.-, mit Legi 20.-; Abendkasse: 30.-, mit Legi 25.-), andernorts als Wartezimmer.

Oberheti Mann mit Drang zur weiblichen Körpermitte. Versucht seit Jahrhunderten den Lungenkuss..

OK In Ordnung.

Pariser Regenschutz. Deutsch für imperméable. Wird angezogen, sobald es feucht wird.

Parisienne → Pariser auf nicht-sexistisch und französisch: Ziehen statt blasen!

PC 1. Nabel zur digitalen Verkabelung. 2. Paragraph zur imaginären Gleichstellung von → zart&heftig. 3. Postcheques. Erleichtert den Verkehr unter → PösterInnen.

Pins Brustwarzenhofgrosse Kleidungsstücke, welche an diesem Fest in aller Öffentlichkeit vertauscht werden können.

Pomos Entropiestiftende heimliche InitiantInnen der Postmoderne. Sind auch liebesbedürftig. Haben unter anderem die → Multisexualität erfunden.

PösterInnen Die zweimal läuten bevor sie dekonstruieren. Vulgär für → Pomos.

Power Wo die einen Dezibel abmessen, sind andere noch am Stimmen zählen.

Piercing So lassen sich Kontaktallergien an Brustwarzen, Vorhaut und Schamlippen testen. Minimalste Reaktion zeigt die Klithaube, wonach frau sich beim → Oberheti durchfragen kann.

Pissoirs Treffpunkte. Sollten an diesem Fest bitte ausnahmsweise nicht zerstört werden.

Prädiskursiv Vor dem Reden, Ding jenseits der Sprache. Was immer schon ist, und deshalb nie sein kann.

Queer Englisch für: quer. Liegt schräg und befreit das Denken von dem, was es bisher gedacht hat. Gegenteil: → straight.

Rangehn etymologische Entwicklung aus Rumstehn. Wer rangeht, verschiebt sein Rumstehn. Häufig Kollektivform. Für dieses Fest müssen etwa 200 rangehen. (→ HelferInnen)

Schlüssel 1.) S. zur → Universität: feil vor dem → NC 2.) S.-erlebnis: veraltet für → Coming-out.

Schwule Sind die besten Freunde der Frauen (laut "Boleró").

SFU Servil, freundlich und... nicht im → Fest-OK..

straight Geradeaus oder direkt. Stossrichtung des → Mainstreams.

Swingers Paare auf der Suche nach dem geteilten Glück. Treffen sich an der → MVZS-Bar. Blicke & Briefchen werden gegen kleines Entgelt vertragen.

Techno Tanz ekstatischer Chromosomen nach zweiCzwei.

Transe In die → Prädiskursivität Zwangsversetzte. Was immer schon war und noch immer nicht sein kann.

Tucken Vormal's Tunten.

2 QT 2 B STR8 (engl.) multisexueller Chromosomensatz. Dringt manchmal bei weissen T-Shirts durch. Wer nicht durchkommt, gehe → straight on.

Universität Ort. Verpflichtet sich durch seinen Namen der Idee einer Allgemeinheit, die allgemein gültig sein soll, aber nicht allgemein verständlich sein kann. Gegenteil: Multiversität.

VSU Klügel zur Verhütung sozialer Unpässlichkeit. Unter anderem im → Fest-OK. Besitzt 157 Ordner (politisch), keine Präsidentin und ein Telefon: 01 262 31 40.

Wiedergeburt Lineare Verbildlichung der → Multisexualität. Hilft denjenigen, welche glauben, sie seien hier zu kurz gekommen.

X, Generation Wirbt für → PC in allen Varianten.

Y, Generation Wenn das Alphabet zur Identitätsstiftung ausreicht. Generation, die am 12. Nov. wohl zuhause bleibt, weil sie eh schon alles weiss.

zart&heftig Un(ü)taugliche Umschreibung von hoch&schwul. Wird fünf und feiert grossartig. Initialzündung fürs → OK..

(mos, par, spe)



Wallace & Gromit



The Aardman Collection
7 Meisterwerke des Trickfilms

SLEDGEHAMMER
A GRAND DAY OUT
REX THE RUNT - DINOSAURS
CREATURE COMFORTS
ADAM
REX THE RUNT - DREAMS
THE WRONG TROUSERS

Animierte, hochbeschleunigte
Extravaganzen von
Hitchcockscher Raffinesse.
Die ganz besonderen,
aberwitzigen und blitzgescheiten
britischen Trickfilme
jetzt im Kino!

Weltweit vielfach ausgezeichnet
u.a.m. Oscar 1990 & 1994:
Bester Trickfilm!

MORGENTAL
Albisstrasse 44 8038 Zürich Tel 01 482 27 88
Tram Nr. 7 Bus Nr. 33 Station Morgental

Frauenbuchladen



Gerechtigkeitsgasse 6
8002 Zürich
Telefon 01 202 62 74

Mo 14.00 – 18.30
Di – Fr 9.00 – 18.30
Sa 9.00 – 16.00

XENIX
SOFAKINO

Bier jeweils ab 18.00 mittwochs (Fr./Sa. bis 02.00)
Abends vorwiegend 19.00 und 21.15 Uhr
Freitage und Samstage ab 23.30 Uhr
Donnerstage Frauenkino Xena

Kanzleiareal
Kanzleistrasse 56
8004 Zürich

Programmauskünfte:
01 242 04 11

Lesbenberatung
Mattengasse 27; 8005 Zürich

**Suchst Du ein Gespräch?
Hast Du Fragen?
Ruf doch an!**

tel. 01/272'73'71
immer Donnerstags von 18.⁰⁰ bis 20.⁰⁰

studienbibliothek

zur Geschichte der
ArbeiterInnenbewegung
Quellenstrasse 25 (Hinterhof)
8005 Zürich Telefon 01/271'80'22

Freihandaufstellung • Ausleihe • Lese- & Arbeitsplätze • Kopiermöglichkeit • Kompetente Beratung

40'000 Bücher: Arbeiterbewegung • Neue Soziale Bewegungen • Frauenbewegung • Politik • Geschichte • Gesellschaft • Wirtschaft • Arbeiterkultur • Philosophie • Länder

□ 1'500 Zeitungs- und Zeitschriftentitel: darunter zahlreiche Tages- und Wochenzeitungen, Zeitschriften □ Spezialsammelgebiete □ Personen- und Organisationsarchivalien

Montag-Freitag: 9-13 & 14-18 Uhr

DAZ *wär was*

Die andere Zeitung im Millionen-Zürich –
von Montag bis Freitag ein Polit- und Kulturspektakel.

☐ **SEMESTER-ABO**
Ich will's wissen und teste
DAZ während eines
Semesters für 70 Franken
(Legi-Kopie liegt bei)

☐ **STUDI-JAHRESABO**
Ich abonniere DAZ für 120
statt 180 Franken/Jahr
(Legi-Kopie liegt bei)

☐ **SCHNUPPER-ABO**
Ich bin neugierig und will
DAZ für 3 Wochen gratis.

Vorname

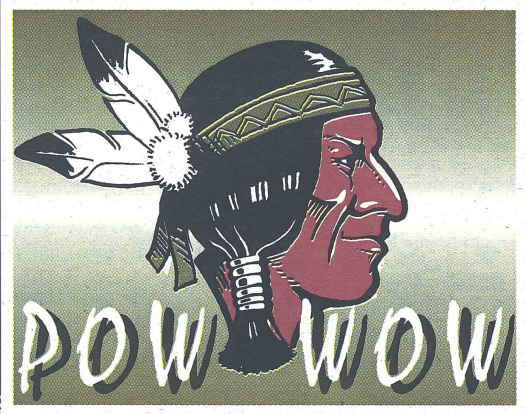
Name

Strasse

PLZ/Ort

Bitte einsenden an:
DAZ, Postfach 926, 8021 Zürich

INDIAN RED SKIN




POW WOW

RED SKIN

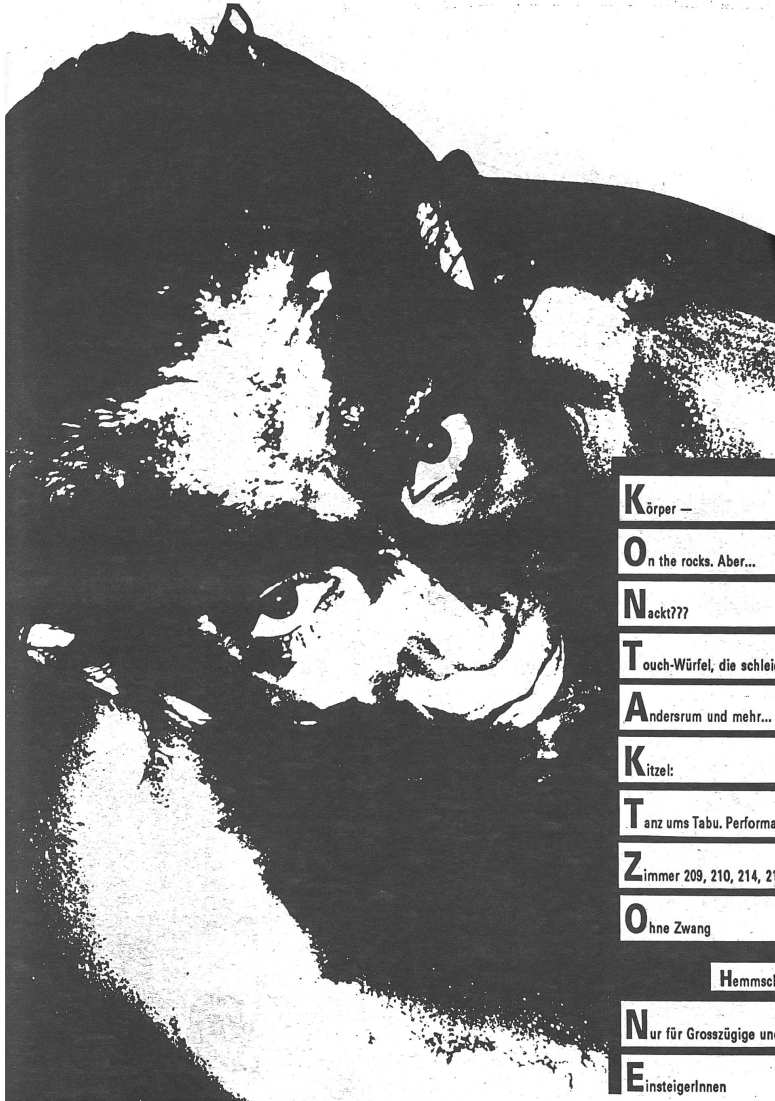
Energy-Drink

*Get the power
it will beam
you up!*



Fabio Import AG, 6414 Oberarth

Multisexuelle Lust. Unplugged



Körper —

On the rocks. Aber...

Nackt???

Touch-Würfel, die schleierhafte Alternative (und billig)

Andersrum und mehr...

Kitzel:

Tanz ums Tabu. Performance, Body-Painting und Dark Rooms

Zimmer 209, 210, 214, 217

Ohne Zwang

Hemmschwelle Hühnerhaut

Nur für Grosszügige und

EinsteigerInnen

KontAKTzone:

Am Puls des Uni-Fests – die multisexuelle Verschwendung. Performance & Bodypainting mit B.A.R. Silverstein: Zimmer 214 — Tanz: Contact Improvisation im Raum 217 — Dark Room für Männer: Raum 209 — Dark Room für Frauen: Raum 210 — Touch-Würfel: Vor dem Raum 101



Scheinwerfer



Florence, 43



Marion Blume, 43

Florence

Lichthof, Moderation

"Hallöchen, ich bin Florence. Die andere heisst Nightingale, ich singe, wie eine solche. Aber in den polnischen Sälen, weisst Du, am Nachmittag ist da Basketball, und am Abend Party, also da tret ich auf mit meinen Chansons aus den 30ern, aber seit der Wende fahrn da die Deutschen ein, ich bin ja selber Deutsche, ursprünglich, aber... diese Männer, widerlich, die glauben jede polnische Blondine stehe auf sie. Ach, die Mädchen, wennse halt auf Männer stehn, sind sie ja selber schuld, gell. Ich hab's nur mit Mädchen. Ach, ist das wieder warm hier. Aber denen sag ich: Du, ich bin tolerant, mach, was du willst. Schliesslich hat mir auch keine geholfen, damals wie ich nach Polen gekommen bin. Ich bin der Maria-Theresia nachgereist, sie war so schön, doch dann ist nichts geworden. Ein Schock war das! Stell dir vor, sie selbst ist einem Mann nachgereist. Ist lange her, da bin ich drüber weg.

Ja, für meinen Auftritt an dem Multisextest, ich freu mich so, kommt denn das Fernsehen? Weisst du, ich sag mir, mein Zimmer ist schlecht gelüftet, aber ich bin gut gelüftet. Und jetzt ist's ja so günstig oben, da in Estand. Ach, ich sollte noch 20 Kilo abspecken, ich bin ja so dick. Meinst du nicht? Nein? Ach, lass doch."

Marion Blume

Lichthof, Moderation

"Ich bin die Marion Blume, bin 43 und neuerdings Moderatorin. Aber ich hab mir dabei ausbedungen, dass ich nur auftrete, wenn ich singen darf. Das OK hat Karaoke vorgeschlagen, Quatsch! Ich bin davon ausgegangen, dass sich die selber was ausdenken, du. Da habe ich mich an den Pepsi-Cola-Talentwettbewerb erinnert, den ich mit 17 gewonnen habe. Gut, dann ist der Heini aus der Schweiz aufkreuzt. Ich schwanger mit Lukas und vorbei war's mit der Karriere. So sind wir in die Schweiz gezogen, und ich han ein Schwizerdütschkurs besucht, gell. Der Lukas ist heute 25, studiert in Paris und ist homosexuell. Er will zwar immer, dass ich schwul sage, aber ich finde das Wort so hässlich. Er musste mal weg von der starken Mutter. Aber, weisst Du, ich musste stark sein mit Heini, dem Schlappschwanz. Dann vor drei Jahren die Scheidung, der war ja so schwach, reden wir nöd darüber. Seither bin ich meine eigene Frau. Und da hab ich mit der Pene, sie isch Holländerin, die Partneragentur Du & Ich aufgebaut. Wir vermitteln alles, gell, auch Parties und so. Bis auf die Technik machen wir das ohne die Männer. Die machen bei uns den technischen Kram wie Kopieren und Toner nachfüllen. Und wir testen dann die jungen Männer für die Agentur.

Wie ich zur Moderation gekommen bin? Das ist die neueste Herausforderung. Ich bin ja gar nicht der Typ zur Moderation, gell, aber letzten Sommer beim schwulen Sekretärinnentreffen bin ich kurzfristig eingespungen. Vor dem Auftritt sagte ich mir: "Marion, Du machsch das!"

Und ich war gut! Das macht mir zu schaffen, echt, wo soll das hinführen?"

Ménage à trois

Lichthof, 21³⁰

In den Scheinwerfer gekämmt: Rapunzels Haar. Es ist kurz vor der Pause und zwischen den Arkadenbögen hockt sich ein Schatten ins Weltbewegte. Geschichten fallen ein und ab.

Katharina Schnyder, Stefan Dietrich und Chris Jaeger entrücken den Lichthof aus seiner Bodenschwere. Auf Kuppelhöhe ins Licht getrommelt, nebenan ins Dunkel geüert: Tanz&Federn. Schräg, antischön&antiliblich nennen die drei ArtistInnen, die sich für diesen Anlass zusammen getan haben, ihre Personagen. Was Aesthetik sein kann, wird zwischen Körper und Körper gespannt. Knisternde Variationen der Annäherung zwischenuntenobendurch: Mehr als eine Pauseneinlage. Der Zauber wirft Schatten.

Aus dem Schein geworfen: Rapunzels Haar. Es ist kurz nach der Pause und zwischen den Arkadenbögen haben wir auch schon Zeit zerredet und auf ein Unsagbares gewartet.

(moa)





Parisienne People.



Schön wäre
es, wenn
hier ein
rosa Ele-
fant sich
suhlen tät.

RAINBOWBOOKSHOP
Bür 281, 8401 Winterthur, Tel. 052/215 81 88

DER BUCHLADEN FÜR DEN SCHWULEN MANN

GEÖFFNET SAMSTAGS, 10 – 16 UHR
AN DER SPITALGASSE 11*
IN DER WINTERTHURER ALTSTADT



BILD AUS OSCAR WELZ, BIOGRAPHIE, S. 37, 80

- BÜCHER, FOTOBÄNDE, COMICS
- VIDEOS, CDs (z.B. CHÖRE)
- POSTKARTEN, POSTERS, ZEITSCHRIFTEN
- T-SHIRTS (DON'T PANIC, R. KÖNIG...)
- REGENBOGENFAHREN, PINS, GESCHENKE
- INFOTHEK, KAFFEE-ECKE

FORDIERE GRATISPROSPEKTE ÜBER DAS GESAMTE PROGRAMM AN!
*) DIE SPITALGASSE IST DIE ERSTE SEITENGASSE ZUR STERNBERGGASSE; NUR 3 MINUTEN VOM HB WINTERTHUR.

aK **ich bin schwul!**

Das Schweizer Magazin für den schwulen Mann

**"...deshalb lese ich aK,
das einzige Gay-Magazin
in der Schweiz!"**

**aK berichtet über schwules Leben
und zeigt heisse Coverboys. Du findest
in aK jede Menge Kontaktanzeigen.
Und bei aK bekommst Du den Schweizer
Coming-Out-Video für junge Schwule,
"Chasch use cho".**

Sorry - wir in der Schweiz gucken aK 10-14

Meine Gratis-Probenummer:

Mein Name: _____

Meine Adresse: _____

Ein senden an: aK, Box 7679, 8023 Zürich



CRUISER

Wir zeigen mehr.

ABO-TALON

Ich abonniere den Cruiser für ein Jahr (10 Ausgaben) zu Fr. 30.- (Ausland 40.-).

Name _____

Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

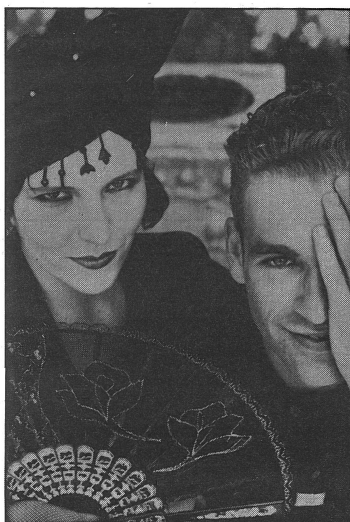
Unterschrift _____

Ein senden an: Cruiser Verlag, Postfach 109, 8025 Zürich

Was immer ich brauch', tu's mir an

"Ich bin die Frau vor der man warnt!" eröffnet Rosenstolz-Sängerin Anna R. dem Publikum. Doch zu spät, und Anna weiss es. Schon beim ersten Stück gieren unsre Seelen nach den Nadelstichen der schönsten Domina, die da singt: "Komm schon mach mich an / dann lass ich dich ran." Und – ahl – der Zug an der Zigarette wird zum Zungenkuss, Bierflaschen gleiten zur Körpermitte. Doch, wehe, Zuschauer, Sex pur genügt dir nicht, Anna R. weiss dich zu strafen: "Red" nicht von Gefühl / Ich lüge schon zuviel / zum Lieben bist du da / doch komm mir nicht zu nah."

Seit diesen Frühling die zweite Rosenstolz-CD, "Nur einmal noch", erschienen ist, die das erotisierende Duo über die Schwulenszene hinaus bekannt gemacht hat, steht Komponist und Tastenmann Peter Plate



im Schatten der "unglaublichen Stimme". Die furiose (Hetero-)Kritik vergleicht Anna R. bereits mit Edith Piaf oder Juliette Greco. Neidisch ist Peter Plate aber nicht: "Ich liebe es, auf der Bühne zu stehen, Anna hingegen braucht es." Sie geniesst ihre Wirkung. "Ich sehe mein Publikum gem", sagt Anna R. "Es ist ein erotisches Gefühl, auch beunruhigend, weil es mit Macht zu tun hat. Man muss aufpassen, dass die Stimmung nicht ausfäut. Am Ende eines Konzerts ist es immer schwer, die Leute von ihrer Euphorie wieder runterzuholen."

Rosenstolzens Texte graben städtische Sehnsüchte frei ("Voyeur") und kokettieren mit Sadomaso, sind aber, das ist lieb, auch mit Trost zur Hand, wenn's weh tut: "Nur nicht weinen kleiner Prinz / selbst ein Eisberg schmilzt nicht gleich / Nimm dir Zeit, ach nimm dir Zeit." Anna R. und Peter Plate spannen einen Beziehungsbogen: Da der schüchtern-süsse Peter, dessen zärtlichen Gesangsseinlagen Schwule verzücken, und vis-à-vis Anna, die exzentrische Diva, die über kitsch-schwangere Synthesizerharmonien hinwegfegt, und mit Saxophon, Percussion und Gitarre eine verwunschene Scheinwelt evokiert.

Dabei ist Rosenstolz nur eine glückliche Fügung: 1990 in einer Mietskaserne im Prenzlauer Berg trafen der blonde Pianist und die Gesangsschülerin zum ersten Mal aufeinander: "Den dünnen Pappwänden sei dank." Er hörte seine Nachbarin die Tonleitern üben. Bald wurden die ersten eigenen Chansons im Wohnzimmer komponiert. Bald haben Rosenstolz mit Tom Müller einen Produzenten gefunden, der ihnen freien Lauf lässt, weil er fest an sie glaubt. Er glaubte schon einmal an ein Talent, und sollte recht behalten: Tom Müller hat Nina Hagen entdeckt, damals.

In Berlin sind Rosenstolz-Konzerte längstens gefeierte Ereignisse. Nicht nur die Schwulenszene kreischt begeistert zum "tabulösen Mondan-Pop" (Eigenbezeichnung). Anders in Zürich: Kein Plattengeschäft führt Rosenstolz im Sortiment. Die Fans bestellen die CDs direkt in Berlin*. Immer noch trauert die Zürcher Szene dem Konzert nach, das nicht stattfand. Rosenstolz mussten Ende Juli ihren Auftritt am Stone-wall-Abschlussfest in der Gessnerallee krankheitshalber absagen.

Nicht traurig sein. Noch ein paar mal schlafen, und der Stolz der Rose verzaubert die Uni-Aula in ein Blumenbeet, zart und dornig.

(par)

* Rosenstolz CDs: "Soubrette werd' ich nie", 1992, und "Nur einmal noch", 1994. Zu bestellen bei: Rosenstolz, c/o Roberto Monden, Popitzweg 6b, D-13627 Berlin

Rosenstolz

Aula, 23⁰⁰ / 01⁰⁰

Voyeur

Weiss genau
Dass du mich siehst
Weiss genau
Wie dir geschieht
Siehst mich an
Schaust mir zu
Ich bin hier
Du weit weg
Doch ich fühl' es
Ganz genau
Siehst mich an – schaust mir zu

Es ist fast wie Berührung
Wenn ich mich vor dir liebe
Seltsam schon – ungewohnt
Du schaust von nebenan

Weiss genau
Dass ich dich will
Doch die Ferne
Reicht dir aus
Ich mach Licht
Dass du mich siehst
Ich bin hier
Schau zu dir
Uns're Gläser
Sind sich nah
Siehst mich an
Schaust mir zu

Es ist fast wie Berührung
Wenn ich mich vor dir Liebe
Seltsam schon – ungewohnt
Du schaust von nebenan
Es ist fast wie Verführung
Was ich dir alles biete
Seltsam schön – ungewohnt
was bist du für ein Mann

(Rosenstolz)

Danny Hausherr

Aula, ab 21⁰⁰

Anders Danny Hausherr, der in der Aula das Barpiano spielt. Er ist erst Mitte 20, aber so vielseitig wie die Alten: Von Jazz, Blues, bis Klassik, fast jede Schattierung der Gefühle zählt er zu seinem Repertoire.

Barpianisten sind alt und nehmen nach und nach ein Universum voller Melancholie mit ins Grab. Eine Ära der traurigen Sehnsucht fliesst dahin, wo sie immer schon war: hinter der Zeit.

toire. Wenn immer er kann, spielt er nach den Wünschen des Publikums. Anders an Danny Hausherr ist, dass er fest im Diesseits ankert. Obwohl im die Türen offen gestanden hätten, entschied er sich nicht für die Berufsmusikerlaufbahn, sondern schrieb sich an der Uni ein, wo er seither Volkswirtschaft studiert. Doch sein Herz schlägt für die Musik. Neben dem Piano spielt er Saxophon und Trompete, und ja, die Guggenmusik "Gryffe-Frösch" leitet er auch noch. Wer weiss, vielleicht wird ihm nach dem Studium ein festes Engagement angeboten, und die Volkswirtschaft – tjä, die Volkswirtschaft.

(par)



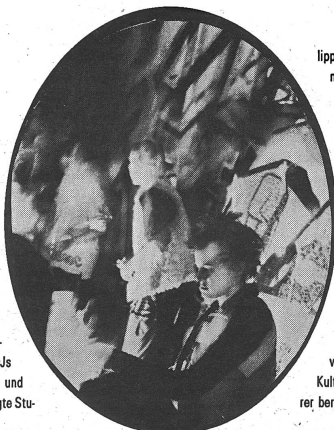
Egozentrisch & technoid

Kisag Kollektiv:

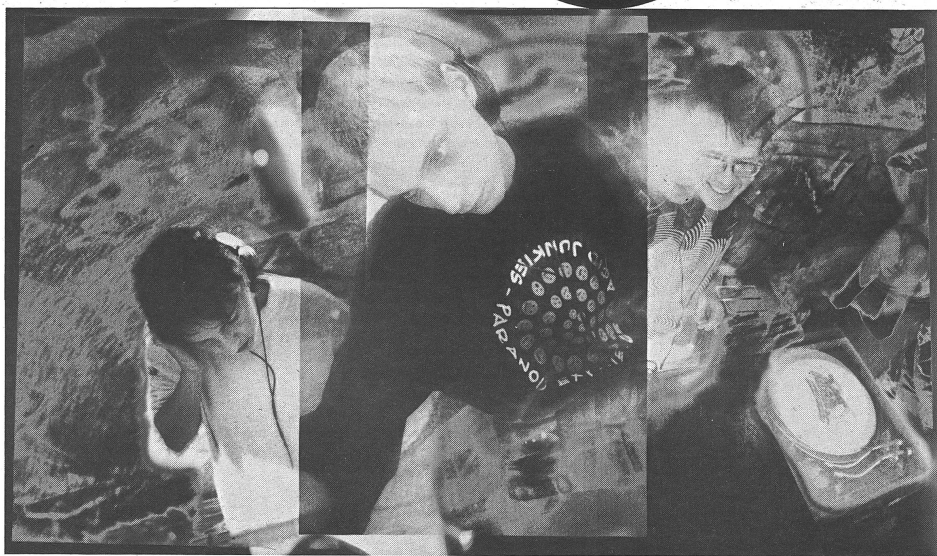
Viola, Styro2000, Triple P

Untere Mensa, 22⁰⁰ bis früh

Seit mehr als zwei Jahren geistert der Name Kisag Kollektiv bereits durch die Zürcher Raueszene. Dahinter verstecken sich die drei DJs Triple P, Viola und Styro2000. Zwei Männer und eine Frau, die nun am Unifest auch die vereinigte Stu-



lipp Anz, meint: "Kisag ist alles und nichts. Es ist offen für alle Technostile und will, dass auch das Publikum offen bleibt. Unsere Musik verändert sich immer". In erster Linie soll die Musik tanzbar sein: "Man muss sich dazu bewegen können". Wichtig ist dem Kisag Kollektiv auch, dass DJs nicht heroisiert werden. "Über DJs gibt es nichts zu schreiben, ausser, dass sie grauenhafte Egozentriker sind, die ihre Lieblingsplatten einem grösseren Publikum aufzwingen wollen. DJ-ing ist eine Secondhand-Kultur, die auf der Manipulation anderer beruht," sagt Styro2000.



dentinnenschaft mit ihren unerbittlichen Technobeats zum Abtanzen bewegen wollen.

Kennengelernt haben sich die drei 1991 an der ersten Velotunnel-Party beim Bahnhof Enge. Innert kurzer Zeit wurde das Kisag Kollektiv dann zu einem der beliebtesten Party-Acts in Zürich. Die Beliebtheit, die sie mittlerweile erlangt haben, ist den KisaglerInnen selber ein Rätsel. Denn die Musik, die sie auflegen, vereint alle Richtungen des Techno in sich, manchmal auch jene, die nicht zusammenpassen. Triple P, regelmässigen ZeitungsleserInnen besser bekannt als Phil-

Mit dem Plattenauflegen reich werden wollen die DJs vom Kisag Kollektiv nicht, obwohl Musik für alle das wichtigste im Leben ist, und obwohl DJ Viola zu den besten und bekanntesten DJs der Schweiz gehört. Dass Techno die wichtigste und entwicklungsfähigste Musik dieses Jahrzehnts ist, davon ist Triple P allerdings überzeugt. Und sie soll für eine Nacht mithelfen, den Alltag der Uni wegzuzappen...

Saro Pepe



... informiert
über alle Fragen im Zusammenhang mit Aids.

... betreut und begleitet
Einzelne, Paare und Gruppen.

... hilft
in wirtschaftlichen und
sozialen Notsituationen.

... vermittelt
Ärztinnen, SpezialistInnen,
TherapeutInnen,

... bietet Beratung
anonym am Telefon oder
im persönlichen Gespräch.

... bildet weiter
MitarbeiterInnen im Sozial-
und Gesundheitsbereich.

... bringt zusammen
Interessierte, Freiwillige, Betroffene,
Angehörige.



Tel. 01 - 461 15 16

- **Allgemeine Telefonberatung**
Montag bis Freitag,
9 - 13 Uhr und 14 - 17 Uhr
- **Frauentelefon**
Montag 14 - 17 Uhr
- **Schwulentelefon**
Dienstag 14 - 17 Uhr
- **Jugendtelefon**
Mittwoch 14 - 17 Uhr

Zürcher Aids-Hilfe
Birmensdorferstrasse 169
8003 Zürich



Verlag Coming Out, Zürich 1993,
220 Seiten, mit Fotobildteil,
Verkaufspreis Fr. 25.- plus Porto
Bestellung an
Redaktion Coming Out, c/o AFZ,
Mattengasse 27, CH-8005 Zürich

**BILDUNG FÜR ALLE ?
HIER IST SIE**

**LESBEN UND COMING OUT
DAS BUCH**

Wo ist was, wann und wie?

Eingänge/Kassen

- Haupteingang, Rämistrasse: Abendkasse
- Eingang Künstlergasse: Nur mit Vorverkaufskarten & Stempel, keine Kasse!
- Eingänge untere und obere Mensa: Nur mit Stempel. Keine Vorverkaufskarten, keine Kasse!

Bars

- VSU-Bar, Lichthof
- zart&heftig/amaZora-Bar, 2. Stock, Aula
- Sonderpöda-Bar, 2. Stock
- Theologie-Bar, 1. Stock
- ZS&iQ-Bar, 1. Stock
- Esco-Bar, Parterre, beim Rondell

Konzerte

- Aula:**
- Barpiano mit Danny Hausheer, ab 21⁰⁰
 - Rosenstolz, 23⁰⁰ - 24⁰⁰ und 01⁰⁰ - 02⁰⁰

Konzerte

- Lichthof:**
- ...en, 20⁰⁰
 - ...mps, 22⁰⁰
 - ... Trouble, 02⁰⁰
 - ...nt: Florence & ...

KontAKTzone

- Tanz & ContactImprovisation, 2. Stock, Raum 217
- Bodypainting, 2. Stock, Raum 214
- Dark Room für Frauen, 2. Stock, Raum 210
- Dark Room für Männer, 2. Stock, Raum 219
- Touch-Würfel, 1. Stock, über dem Rondell

Filme

1. Stock, Raum 104

Disko

Untere Mensa

- Ab 22⁰⁰ bis früh:
- Styro2000
 - Viola
 - Triple P
- Von House bis Gabber

Hamam & Chill-Zone

Oberer Lichthof:
Kebab und ...Stände, offeriert von der JASS
(Jugendpolitische & solidarische Schweiz)

Tickets

Vorverkauf: Uni-Kioske Unizentrum und Irchel, ETH Polyterasse und ETH Hänggerberg.

Eintrittspreise im Vorverkauf: mit Legi 20.-/ohne Legi 25.-. An der Abendkasse: mit Legi 25.-/ohne Legi 30.-

Achtung: Legikontrolle!

Stände

...der HAZ (Homosexuelle Arbeitsgruppen Zürich), der Zürcher Aids-Hilfe, der Condomeria, des Frauenbuchladens (Lesbenbücher), des Rainbow Book Shop (Schwulenbücher) und von PinkElephant (GayTV) in den Lichthofgalerien

Technisches

Keine Parkplätze

Achtung: Es sind keine Parkplätze vorhanden. Wir verkehren öffentlich.

Einbahnsystem

Von wegen Sicherheit ist die Treppe vom Lichthof in die Mensen nur abwärts begehbar. Retour geht's aussen rum

Garderobe

im E18. Für einen Franken verwahrt die Garderobe Mäntel & Kanarienvögel bis zum Festschluss.

Sanität/Sicherheit

Der Sanitätsposten befindet sich im Raum E1, neben dem Haupteingang. Für die innere Sicherheit sorgen im ganzen Gebäude acht Frauen & Männer in knallroten "Safer Multisex"-Overalls. Sie helfen bei gesundheitlichen & ähnlichen Beeinträchtigungen.

Taxistände

Taxis warten an der Schönberggasse und an der Karl-Schmid-Strasse (Ex-Künstlergasse) zwischen Uni und ETH

Baustellen

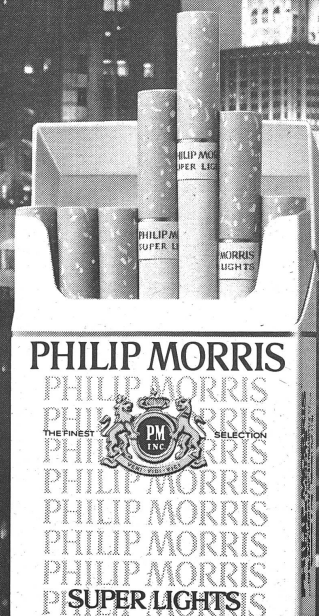
Der linke Flügel der Lichthofgalerien ist wegen Renovation gesperrt. Baustelle nicht betreten.



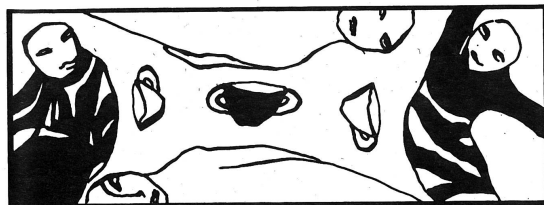
GREAT AMERICAN LIGHT TASTE

4 mg Tar

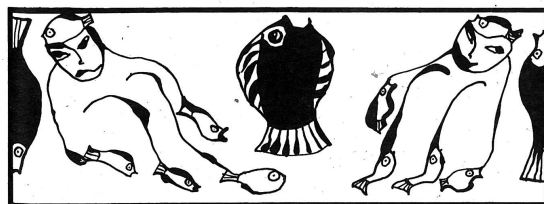
0,3 mg
Nicotine



Too sexy for whatever



Androgyn, von Chrig裴ren



The Camp Vamps

Lichthof, 22.00

Sie covern. Eigenhändig. Eigenwillig. "Wenn wir einen Akkord nicht packen, lassen wir ihn fahren. Wenn wir den Text vergessen, improvisieren wir." Die Camp Vamps: Sieben Lesben aus New Castle "born out of the 70's feminist movement". Sie tingeln querbeat durch den Fundus der 40er, 50er, 60er, 70er, 80er und 90er Jahre und spielen, was ihre Saiten krefzt. Wie die Chantals, die Chrystals, die Shangri-las oder Salt'n'Pepe verqueren die Camp Vamps die männerlastige Rock- und Popwelt. Und sind einfach eine Spur vergnügter – abgegriffene Rockfetzen wie "Shaking All Over" oder "Fever" werden endlich mit der nötigen Ironie verspielt.

Sie irritieren. Nicht nur die interessierten Labels, deren kommerzielle Umarmungs- und Vereinnahmungsinteressen die Wohnmobil-Bewohnerinnen durch gemeinsame Besäufnisse mit beiläufigem Champagner-Klauen zu unterwandern wissen. Vertragsangebote werden mit Staunen quittiert. Eine Specherin: "Ja, es ist wahr, wir haben schon einige Verträge angeboten bekommen. Aber was uns wirklich packte, war ein Angebot für einen Werbespot: Wir dürften Dental Dams verkaufen." Sie lachen und stricken damit selbst kräftig an ihrem Mythos mit: Wo Genre-, Stil- und Geschmacksgrenzen verwischen, sind 60 Flaschen Lager vor dem Gig rasch einmal Bestandteil der corporate identity.

Sie faszinieren. Schräge jokes, ein mit Exzentrik kokettierender Habitus und der obligate Kasten Bier gehören zum Bühnen-Repetoire. "Urfs zu hören ist wie Sex haben" ist zwar kein besonders origineller Vergleich. Aber er hat was. Abgedroschenes und Unverschämtes wird mit Perücken und Pailletten bestückt: Es glitzert eine magische Mischung aus Klub-Kabarett und Garagen-Rock. Und, wem das trotzdem zu abgeschmackt klingt: die Camp Vamps spielen auch für ihre Freundinnen allein.

(mos)



Hey Sister!

Female Trouble

Lichthof, 02⁰⁰

"Eigentlich möchten wir nicht so spät spielen", meint Sybille am Telefon. "Vor 10 Jahren haben wir das noch mitgemacht. Aber nun schaffe ich das nicht mehr. Und dann musst du auch noch so lange warten." Sybille macht seit 15 Jahren Musik, seit 1990 zusammen mit Angie und Hepel im Kraftfeld von "Female Trouble". Die Zürcher Formation ist bekannt und gerne gehört: Bass, Gitarre, Schlagzeug und ein bestechlicher Gesang sind die souveräne Basis für einen unorthodoxen, kompromisslosen Rock.

Auch ich mag so spät kaum mehr schreiben. Es sind 3 Stunden nach Mitternacht in einer übermühten Redaktion, gezählte Stunden vor

Drucktermin. Der Mitlangweiler am Compi vis à vis hat gerade das CD-ROM gewechselt: "Hey sister, will you call me again" – Angies und Sybilles ungestüme Stimmwogen stossen den Rauch aus dem Zimmer. Der erste Durchbruch ist geschafft. Im Februar dieses Jahres wurde SISTER, die erste "Female Trouble"-CD in der Roten Fabrik getauft. Ich werfe meine Rose dazu. "Save my dreams"...und stürze ab in hellschattierten Soul. Dann ein Schrittwechsel: Die drei MusikerInnen treiben den Rhythmus voran, variieren breit und halten Stand. Ich bin dabei und lasse mich verführen.

Es hat viel auf sich mit "Female Trouble", doch wie kam es dazu? Das erste Konzert ist mittlerweile 3 Jahre her. Angela Compagnino und Sybille Aeberli hatten sich am Stammtisch der Roten Fabrik getroffen, beide mit Banderfahrungen. ("Es war Liebe auf den ersten Blick.") Ein paar Monate später traten sie gemeinsam auf, noch ohne Namen. "Jemand sagte nach dem Gig: Ihr seid Female Trouble", und die Unruhe war gebogen (nebst einer Anspielung an den schrillen John-Waters-Streifen rund um einen schönen Coiffeur-Salon). Etwas später kam der Ex-Baby-Jailer und fordernde Schlagzeuger H. P. Caprez dazu. Gemeinsam spielen sie mit einer überzeugenden Lust, unheimlich konzentriert und präsent.

Ihr Auftritt am multisexuellen Unifest, wofür sie ein paar Extras eingespielt haben, wird der letzte sein vor einer längeren Pause. Sybille will nach Thailand/Indonesien, Angie plant eine Weltreise, Hepel wird wohl auch in dieser Zeit als Barman in der Gessnerallee anzutreffen sein. Nachher möchten die beiden Frauen ihre Jobs – ebenfalls szenenah – aufgeben. Ob das in die Berufsmusik führen wird, steht noch offen. "Jedenfalls möchten wir etwas Neues ausprobieren." Die Saiten bleiben gespannt. (ma)



Gratiseintritt und Afterhours

HelferInnen sind beliebt und nicht nur dekorativ: Sie kassieren, stehen hinter den Bars und einern am nächsten Morgen mit oder ohne Fummel, welchen sie einen Monat später auch zu den HelferInnenAfterHours ausführen können... und vorallem: 300 sind noch gesucht!

InteressentInnen kontaktieren den VSU (Christine) am Do 27.10., 13-15Uhr; Fr 28.10., 13-15Uhr, Mi 03.11., 14-16Uhr; Do 04.11., 10-12Uhr. Tel. 262 31 45.



THE ULTIMATE RECORD-STORE

IMPORT! FROM
USA, GB, ITALY,
BELGIUM, HOLLAND,
GERMANY, JAPAN

FUNK-FOUL
HIP-HOP
ACID-JAZZ
BEATS &
BREAK!

DEEP
UNDERGROUND
GRABAGE
HOUSE, DANCE

TRANCE
HARD-TRANCE
PROGRESSIVE
TECHNO

NEW JACK
SWING
REGGAE

PANTHERA RECORDS

8005 ZÜRICH, JOHANNES GASSE 6, NEU: TEL. 01/271 99 52, FAX 01/271 11 83

ZERO ZERO



**"BEST ADDRESS" IN ZÜRICH FÜR
VINYL, RARITÄTEN & REGGAE !!!**

BÄCKERSTR. 54, 8004 ZÜRICH, 01/241.85.20
DIREKT HINTER VOLKSHAUS !

Nightlife-Guide Zürich 94/95



Der Nightlife-Guide 94/95 ist da.
Vollgepackt mit Information. Verschärft design.
Unentbehrlich und komplett mit Informationen von Bars und
Clubs über Party-Infos bis Tips zu Transport und Home Delivery
oder Einkauf zu Unzeiten. Bringt mehr Leben in die Nacht
(und ist lustig zum Lesen).
Packen Sie ein Zehnertütli in einen Umschlag
(Einschreiben empfohlen) und schicken Sie es zusammen
mit Ihrer Adresse an:
Nightlife-Guide Zürich, Postfach, 8125 Zollikerberg.
Oder zahlen Sie Fr. 10.- auf PC-Kto 80-55361-3 ein.
Oder bestellen Sie telefonisch bei Instanz AG, 01 391 77 33.
Ich bestelle... Ex Nightlife-Guide Zürich 94/95
zum Preis von Fr. 10.- und lege Fr. ... bei.

..... Vorname, Name
..... Adresse
..... PLZ/Ort
..... Unterschrift

Nightlife-Guide Zürich. Das Original mit mehr drin.

Boys

Live-Kontakte für Gays auf 156

Boys 1:1	6363	3 Boys	5315
Erstkontakt	5311	Plauderbox	4411
Boys -25	5316	Flirtbox	4433
Züri-Boys	5322	Zweierbox	4422
Softgays	5313	Französisch	5665
Hardgays	5317	Italienisch	5257
SM/Leder	5318	Paare	5312
Bi-Boys	5314	Gay-Boys	5366
TV/TS	5319	Gay-Dating	7416
Gay-Info	1004	Homo-Boy	7405

From Sweden with love ...

Die fröhlichsten, popigsten und farbigsten Condoome der RFSU mit CH-Gütesiegel

Mamba, Profil, Blume und Biene, Okeido, NamNam

Wie es Euch gefällt: Knallgelb oder zartgenoppt oder
transparent, feucht, tailliert, mit
Reservoir, in 3 verschiedenen
Grössen

... for a wonderful time!

Gegen einen Unkostenbeitrag von Fr. 2.- in Briefmarken schicken wir Dir gerne je eines dieser neuen Condoome (5 Stk.) zu.

Ja, ich habe Fr. 2.- in Briefmarken in ein frankiertes Couvert ge-
legt und möchte somit je eines dieser neuen Condoome bestellen:

Name:

Vorname:

Strasse:

PLZ/Ort:

zusätzlich möchte ich einen Gratiskatalog der Condomeria

Ja ☐ Nein ☐

Ich möchte nur einen Gratiskatalog der Condomeria

Ja ☐

Bitte
einsenden an:

CONDOMERIA

Konradstr. 72,
8005 Zürich

**ZÜRICH'S MONATSZEITUNG
FÜR JUNGES BLUT.**

Stipendien und
Rektor Schmid.
Rektor Schmid und
LSD.
LSD und
Stadtleben.
Stadtleben und
Tom Waits.

TOASTER

☐ Ja, ich will das Abo jetzt. Hier damit.
☐ Sachte, sachte. Zuerst eine Probenummer bitte.

Name _____
Adresse _____
PLZ/Ort _____

Einsenden an: TOASTER, Postfach 2050, 8035 Zürich, Fax 01/363 53 54

POLYBALL 1994

**BALLO
MAGICO**

26. NOVEMBER
**ETH
ZÜRICH
HAUPTGEBÄUDE**
20.00 – 05.00

TOMBOLAPREISE VON
OPEL
RÜCKSTUHL
GLACÉ RETROTIER
TRAVEL SERVICE
IBM
Leica
REVOX

ÜBER 120 KÜNSTLER
DARUNTER:
Tony & the Hot Sox
CRUIZMAN
THE SIXTIES
MAGIE
MAXIMILIANS
ZAUBERSCHAU

Ab dem 5. November wird rund um die
Uhr die Dekoration gestaltet...
Zu verdienen gibt es Freieintritte.
Interessiert? So melde Dich auf der
KOSTA, Tel. 01/632 42 96

NUR VORVERKAUF

VORVERKAUFSTELLEN Musikhaus Jacklin, Jehmoll City, ETH Hänggerberg,
ETH Polyterasse, Uni Kiosk Irchel, Uni Kiosk Zentrum

**HAZ Herbst-
20.-
aktion**

Für Fr. 20.- kannst Du bis Ende Januar 1995 Mitglied der grössten Schwulen- und Lesbenorganisation der Schweiz werden. Einfach so – zum Ausprobieren. Du profitierst von allen Angeboten und erhältst unseren Versand. Eine Gelegenheit, die man sich nicht entgehen lassen sollte! Coupon mit Zwanzigernote einsenden – fertig.

Name _____
Adresse _____
PLZ/Ort _____

Coupon und Fr. 20.- einsenden an: HAZ · Postfach 7088 · 8023 Zürich.

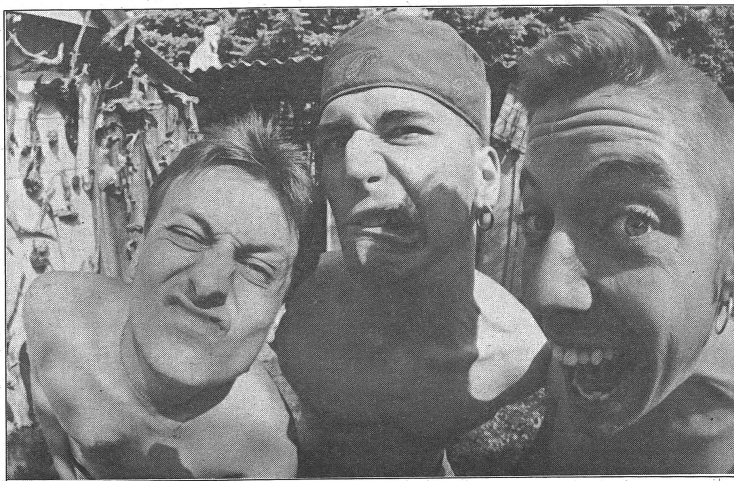
HAZ
Homosexuelle Arbeitsgruppen Zürich

→ Yo!

P. 27

Lichthof, 24 00

Mit P-27 steigt der Rap endgültig aus den siffigen Slums amerikanischer Grossstädte in die heerh Hallen der Zürcher Uni auf. Doch ist dies nicht die einzige Grenze, die die fünf Basler überschreiten: Neben den englischen Ursprüngen besinnen sie sich in ihren Texten auf die eigenen Roots, die Mundart, und mischen gekonnt Hip-Hop und Rap mit Jazz und Funk.



Anfangen hat das Ganze 1990 in der über die Grenze bekannten, weil aktiven Basler Hip-Hop-Szene mit Scen und Tron. Nach den ersten Aufnahmen stiessen DJ Radikal und wenig später Skeltt dazu, und zusammen rutschten sie so richtig in den Rap-Boom der letzten vier Jahre. Der Basler Dialekt, ihre technischen und stilistischen Innovationen und die Nähe zur Szene haben die Band im Raum Basel

schon früh populär gemacht. Die Band, die "keine Arbeit und Mühe scheut, um ihre Ziele zu erreichen", konnte bald die Früchte ihrer Anstrengungen pflücken: Waren ihre Debut-CD "Overdose Funk" und der Airplayhit "Summerzyt" noch auf einem kleinen Plattenlabel erschienen, nahmen sie die anfangs Jahr produzierte CD "Jetzt funk't's aa" schon beim Giganten EMI auf. Damit bewiesen die fünf Hip-Hopper, dass sie neben dem obligaten Sprayen, Snowboarden und Breaken auch den dazugehörigen Sound drauf haben und, obwohl bei EMI, dem "indie-groove" treu bleiben konnten.

Wer sie also auf den diversen Fernseh- und Radiokanälen verpasst und auch ihre zahlreichen Auftritte verpennt hat, kann P-27 im Lichthof multisexuell nachholen.

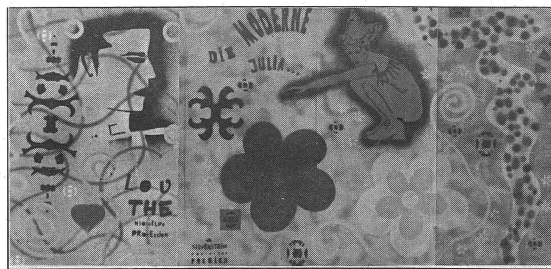
Vesna Tomase

B.A.R. Silverstein

Raum 214, durchgehend

Keine Angst vor MittäterInnenhaft: Die Aerosol-Aktionen von B.A.R. Silverstein sind nicht illegal und gelten diesmal auch nicht den provozierend leeren Wänden. Anlässlich des multisexuellen events inszeniert Silverstein mit StudentInnen der F+F eine Bodypainting-Performance: Mit Schablone und Schwamm projizieren sie visuelle Poesie direkt auf & unter die Haut. Die Inspiration soll diffundieren: Eindrücke können hautnah erlebt und mitgetragen werden.

B.A.R. Silverstein (bürgerlicher Name: Aldo-Rinaldo Blum) arbeitet freischaffend in Zürich und ist der bisher einzige Schweizer Schablonen-Graffiti-Künstler. Seine Handschrift hat er – nach einem Studium an der Kunst- und Medien-Akademie F+F in Zürich – in verschiedenen Gastseminarien bei namhaften internationalen Kunstschaaffenden ent-



wickelt. Neben zahlreichen Aktionen und Auftragsarbeiten (von Chesterfield bis Swissair) unterrichtet er Akt und Anatomie an der F+F. Ausgangspunkt seiner Inspirationen sind Erfahrungen in verschiedenen Kulturkreisen und längere Aufenthalte in Grossstädten Europas und der USA. Seine Bilderwelt versteht er als "Visualisierung einer sich permanent ändernden urbanen, multikulturellen Umwelt".

(moa)



Heti-Rock: schräg & schön



Odd'n'even

Lichthof, 20⁰⁰

"Wir sind nicht von der Schule geflogen und sowieso zu alt, um als Rock-Pop-Band gut rauszukommen," sagt Bruno Hächler, Sänger von Odd'n'even. Er ist Musikjournalist und kennt die Klischees, die Bands von sich verbreiten, um cool zu wirken, bis zur Genüge. Odd'n'even tun in dieser Richtung nichts für das nötige Anti-Image. Die vier Stammitglieder der Band sind denn auch einfach so normale Typen. Schlagzeuger Gregor Szöllösy studiert Medizin, Gitarrist David Pfulg ist Jugendarbeiter und Keyboarder Ralph Leonhardt Reallehrer. Und der Gipfel: Odd'n'even kommen nicht von Züri-City sondern von Uster.

Was soll's! Odd'n'even machen Rockmusik, die immer besser wird, vor allem seit sie ihre letztjährige CD "Murphy's Law" mit dem Ex-

Queen-Produzenten Martin Pearson aufgenommen haben. Besonders auf der Bühne wird die Band ihrem Namen gerecht. "Even" steht für gerade Texte, die häufig von heterosexuellen Verwicklungen handeln, für die es eben nie einen Ausweg gibt. Bruno liebt es, in einem Café zu sitzen, zuzuschauen, was beziehungsässig um ihn passiert und schon entsteht ein neuer Song. "Odd" ist das schräge Element in der Musik, das ganz schön fetzen kann. Vor allem, wenn die Gitarre ausholt, und die strengschönen Melodien strapaziert, schwingen die Tanzbeine schon fast von alleine.

Wer am queren Unifest via Odd'n'even einen Einblick in die heterosexuelle Rockmusik gewinnen will, sollte nicht zu spät aufstehen.

(par)

Wettbewerb

Wohin mit dem Festgewinn?

Das multisexuelle Unifest könnte einen schönen Gewinn abwerfen, vor allem weil die HelferInnen und OrganisatorInnen gratis arbeiten. Zwar müssen zuerst die Ausgaben in der Höhe von 100'000 Franken wieder eingespielt werden, aber trotzdem.

Was geschieht mit dem Gewinn? Je ein Fünftel geht an die vier organisierenden Vereine zart & heftig, amaZora, VSU und Medien Verein ZS. Mit dem fünften Fünftel – vielleicht sind's 2'000, vielleicht 10'000 Fr.– wird ein schwulesbisches, idealerweise studentisches Projekt unterstützt, das in einem Wettbewerb ermittelt wird.

Lesben und Schwule

Schickt bis am 30. November '94 einige Unterlagen (Projektskizze, Budget) von Eurem schon bestehenden oder geplanten Projekt an:

"Festgewinn" c/o VSU
Rämistrasse 66
Postfach 321; 8028 Zürich

Im Dezember entscheiden die HelferInnen des multisexuellen Unifests, welches Projekt unterstützt wird.



Fahrstunden
ab **Fr. 74.-**
im Abo

Fahrstunden
ab **Fr. 70.-**
im Abo

Verkehrskunde **Fr. 220.-**




strebel

Fahrschule M. J. Strebel AG 01-261 58 58 / 01-860 36 86

Gutschein
für
ein kostenloses
vegetarisches Mittagessen für
2 Personen im Wert von
Fr. 20.-
Täglich (ausser sonntags) zwischen 12 und 14 Uhr

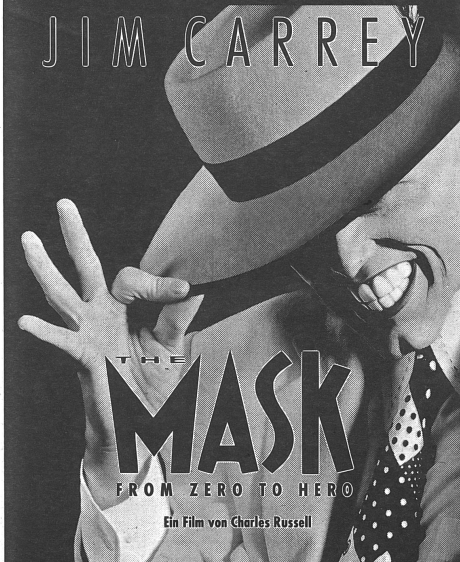
Govinda Kulturtreff
Preyergasse 16, 8001 Zürich-Niederdorf
Telephon 251 88 59



Diese Zeitung ist nicht ernst zu nehmen

Absolutely crazy! Sensationelle Special Effects,
umwerfend komisch, atemberaubend romantisch.

JIM CARREY



THE
MASK
FROM ZERO TO HERO

Ein Film von Charles Russell

Ab 25. November im Kino

**DIE KULTUR
WÄRE OHNE
UNS ZIEMLICH
ARM DRAN.**

Theater, Film, Konzerte, Kabarett,
andere kulturelle Veranstaltungen
sowie die Erwachsenenbildung
an unseren Klubschulen unterstüt-
zen wir jährlich mit einem Pro-
zent unseres Umsatzes. Gäbe es

unser Kulturprozent nicht, wäre
das Leben in unserem Land um
manches Freizeiterlebnis ärmer.

MIGROS

STIFTUNG ZENTRALSTELLE DER STUDENTENSCHAFT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

Die Non-Profit-Organisation
der Studentinnen und Studenten
der Universität Zürich

STUDENTEN- LADEN

**Alles fürs
Studium.
Und das
preiswerter.**

Papeteriewaren,
Büromaschinen usw.
Uni Zentrum:
Schönberggasse 2
Uni Irchel: Bau 10
auf der Brücke

BÜCHER- VERTRIEB

**Bücher
fürs Studium.**

Und ein breites Spek-
trum an allgemeiner
Literatur.
Uni Zentrum:
Seilergraben 15
Uni Irchel:
Bau 10 auf der Brücke

DRUCKEREI

**Vom Flug
bis
zur Diss.**

Beratung an der
Chorgasse 18
und in der
Druckerei Uni Irchel,
Bau 10, Stock E

KOPIEREN

**Studieren
und
kopieren.**

Bei uns mit
Copycheck-Karten -
dezentral und günstig.
Karten erhältlich in
den Studentenläden,
Kiosken und in
der Druckerei.

KIOSK

**Für zwischen-
durch.**

Im Lichthof der
Uni Zentrum und der
Uni Irchel.

ARBEITS- VERMITTLUNG

**Geld
verdienen.**
Seilergraben 17

ÖKO- FONDS KULTUR- FONDS

**Wo ist der
Profit?**

Ein Teil der Einnahmen
geht in diese Fonds
zum Nutzen und Profit
aller Studentinnen und
Studenten.

Bach
Beethoven
Chopin
Franck


Klavierrezital

Silvia Harnisch

Mittwoch,
16. Nov. 1994
19.30 Uhr
Universität
Hauptgebäude
Hörsaal 217

KAISER AND MOVE

TANZSCHULE KAISER • 01-251 22 20
MÜHLEBACHSTRASSE 20 • 8008 ZÜRICH



**ESPERANTO
WELTBÜCKEN-
SPRACHE**

74 134-8482 (Fr. 2-7h/10h)
Esperanto-Gesellschaft Zürich
Postfach 301; 8034 Zürich

Zur Überwindung ethnischer, religiöser und
rassistischer Vorurteile braucht die Mensch-
heit eine gemeinsame Brückensprache. Dank
der ganzheitlichen Struktur von Esperanto be-
wirkt sein Studium nebst der Vermittlung
völkerverbindender Ideale eine bessere Koordin-
ation beider Hirnhälften und ist von gross-
sem propädeutischen Wert für das Fremd-
sprachstudium, d.h. Menschen, die Esper-
anto sprechen, können Fremdsprachen um
ein Vielfaches schneller erlernen als andere.
Interessent(inn)en sind herzlich zu unseren
freien Treffen eingeladen:
Montag 24. Okt. und 28. Nov. 1994 um 19.00
an der Eisengasse 22 in 8008 Zürich



"Hallo Taxi!"
"7 mal 4 und wir sind hier!"



TAXI 2000

... die freundlichsten Taxis von Zürich.

Ihre Erlebnisbuchhandlung

Mit den Fachgebieten:

- Theologie
- Religionspädagogik
- Fremdreigionen
- und vieles mehr

CVB
Buch + Druck
Schiffände 24
8024 Zürich
☎ 01/242'81'55



multisexuell

Getrennte Nächte. Drei Szenen

Lesben

Initiative, Straps & Mieder

In Zürich gibts keine Lesbenpartys, es gibt nur Frauenfeste. Und die sind selten. Von Montag bis Donnerstag wird kaum gefeiert. Wenn frau Glück hat, gehts freitags los. Ort der Handlung ist die FZ-Bar (für Kürzelunkundige: die Bar des autonomen Frauenzentrums). Abwechselnd organisieren verschiedene Frauentams die Bar. Die grösste Party steigt jeweils bei den Frauen, die die besten B-52's mixen. Steigen die Promille, beginnen Tanz und Gesänge, am liebsten zu heissen Funk- und Soul-Rhythmen oder zur altbewährten Janis Joplin. Da wird schon mal auf den Tischen getanzt bis in die frühen Morgenstunden und das eine oder andere Gesangstalent entdeckt.

Ebenfalls freitags gibts abseits der Stadt im fernen Spreitenbach das *Secrets*. Was in diesem gediegenen Club so läuft, wage ich nicht zu erkunden. Ich fürchte mich vor der Türsteherin, denn ein gepflegtes Äusseres wird erwünscht. Mag frau es eher unkonventionell, ist an jedem zweiten Samstag der *Provi-Treff* ein heisser Tip. Auch hier gibts verschiedene Frauengruppen, die sich abwechselnd um partyfreudige Lesben (und alle anderen Frauen) kümmern. Wer Discohauer mag oder auf politisch korrekte Musik steht, ist hier richtig. Doch früh bevor der Morgen anbricht, sind die Lesben auch schon wieder weg.

Von Babydyke bis Businessfrau

Jeden ersten Sonntag im Monat steigt in der Kiezleithe Zürichs beides, oder doch grösstes Frauenfest, das *Kanzleileila*. Höhepunkt im

weiter auf der nächsten

Multisexuell soll an diesem Unifest szenisches Partytreiben zum Crossover verführt werden. Die Sache ist so politisch wie hedonistisch. Ebenso hedonistisch wie politisch ist das Bedürfnis nach getrennten Szenen. Drei Sichtweisen, wie & wo in Zürich der Mond scheint: Für Lesben, für Schwule und für Heten.

Schwule

Behaglich & allgegenwärtig

Blaue Türe, darüber ein Neonschild mit zwei blauen Händen. Im Lokal herrscht gemütliche Langeweile, eine Gruppe Jungs kippt noch ein Bier runter, und zieht dann weiter. Das Publikum kommt in die Jahre. Ein paar Figuren füllen die Nischen, immer zu zweit – sie sind aufeinander angewiesen. Die meisten blauen Barhocker sind leer, die Aschenbecher auf den blauen Metalltischen unbenutzt, die Öllämpchen duften still nach Lavendel. Seit vierzehn Jahren ist das Mains bleues schon schwul, vorher war es eine gewöhnliche Heterobar. Das Innendekor wurde vermutlich übernommen. Was macht eine Schwulenbar zu einer schwulen Bar? Das Publikum, der schwule Besitzer oder die Atmosphäre? Das genussliche Zelebrieren der Geschmacklosigkeit ist eines der Ausdrucksmittel schwuler Barkultur. Und Bars sind schon seit dem 18. Jhd. ein wichtiger Ort schwuler Identität. Ist die Spezies "Schwuler" ein Produkt der Bar?

23 Uhr

Verraucht, dunkel und vollgestopft, die Stange Bier gehört zur Folklore des belebten Barfüsser-Typs. In einer hinteren Ecke präsentiert sich das Stammpublikum: kurzgeschorene Haare, Schnauz, grobkariertes Hemd, Lederjilet und Levi's Jeans oder Lederhose. Im vorderen Teil des Lokals, bei den Lesben, ist das Gedränge weniger dicht. Der "Fuess", wie der Barfüsser im Niederdorf genannt wird, wurde 1957 eröffnet und ist die älteste und einzige Schwulen- und Lesbenbar in der Schweiz. Allerdings sind beide Gruppen feinsäuberlich getrennt, als wäre hier die Bipolarität der Geschlechtlichkeit erfunden worden. Nirgends wird auf das Geschlecht so nachdrücklich Wert gelegt, wie in Schwulenbars. Als der Barfüsser 1993 einen Lebensmittelladen weichen sollte, wurden innert kürze 1700 Unterschriften gesammelt. Der Barfüsser blieb, die HAZ feierte ihren grössten Erfolg seit Jahren. Barpolitik ist Schwulenpolitik. Ebenso konnte auch die Gay Night in den Katakomben gerettet werden. Das Hämmern der Bässe ist schon auf der Strasse zu hören. Nach einem kurzen Abstieg gelangt man in die riesige unterirdische Halle.

01 Uhr

Über der Bar befindet sich eine Art Balkon, der als Abschussrampe für glubschende Blicke in die Menschenmasse dient. Auf der Tanzfläche tummeln sich die "Supercoolen", in höhere Sphären blickend und sich ja nicht nach jedem Typen umdrehend, das könnte den Eindruck erwecken, dass man jemanden nötig hat. Bald befreien sich die ersten von ihren durchtränkten T-Shirts. Die Tanzfläche zu überqueren heisst jetzt, unweigerlich gegen schweissschänzende Oberkörper zu klatschen. An Körpern kommt man in einer Schwulendisco nicht vorbei. Es gibt kein Freizeitvergnügen, das unter Schwulen so beliebt ist, wie der Besuch einer einschlägigen Disco. Parties und Discos waren und sind an der Bildung eines Gefühls von Gemeinsamkeit und schliesslich einer schwulen Identität mitbeteiligt, und die moderne Schwulenbewegung ist eng mit ihnen verknüpft.

weiter auf der nächsten

Heten

Lieber Kalamitäten als Sex

Wir haben durchgequatscht auf 5 bis 7 Ebenen, Samstagmorgen, vielleicht halb acht und die japanische Reisegruppe verpasst den Zug nicht. Am Kiosk grübelt Franz den Fünfliber für Tagi (mit Magi) und Parisien-nemild aus dem Portemonnaie, das Gipfeli saugt am Kafi. Kuno am Gipfeli im LesArcades, ZüriHB. Jelzin ist's übel in Woschington, der Rest der sagrada Familia ist schon länger schlafen gegangen, wir drei gleiten mit Trudy Müller-Bosshard in den Sams-Tagschlaf.

Vor drei Stunden haben wir an einer aufgekratzten Provitreffparty rekonstruiert, die vierte Ebene machte Kalamitäten, aber es war eine politische Aktion, sozusagen ein Happening Dada zu Ehren. Und irgendwann musste ich Kuno festnageln, sonst verhängt er am Töggelikasten, stundenlang, und Kuno, meine ich, gehört nicht zu den Oberhatis am Töggelikasten, weil Kuno ist kein Macker, darum die politische Aktion:

Wir bleiben stehen, verkündeten wir, und wir blieben stehen. Wir machen das Wettrennen nicht mehr mit, nö nö, sensebasta. Und auch stehend trüllen wir einen Dschoint, noproblemo (solange Franz uns Bier bringt).

weiter auf der nächsten



getrennte Nächte...

Lesben

von der vorderen

Oktober war eine gewagte Dessous-Performance mit ebenso spektakulären wie phantasievollen Modellen, aufregend präsentiert von fünf Frauen. Die Meinungen dazu reichten von sexistisch bis sensationell. Im Kanzleila trifft sich von Babydyke bis Businessfrau alles. Auch musikalisch wird ein breites Spektrum geboten. Aber aufgepasst: Zürichs Szene ist im Wandell! In jüngster Zeit darf sogar gegen 23 Uhr für ein Stündchen Techno aufgelegt werden, ohne dass die Frauen gleich leuthals protestierend von der Tanzfläche eilen! Nur leider ist im Kanzlei sonntags bereits um Mitternacht Lichterlöschen. Eine partyfeindliche Einschränkung, der mit einem Gesuch um Verlängerung begegnet wurde. Bis jetzt ist die Bewilligung noch ausstehend. Für die Lesbenparty des Monats ist Mitternacht gewiss ein wenig zu früh um aufzuhören. Deshalb gibt es neu Aft(her)-Hours von 0 Uhr bis 3 Uhr. So kommen die tanzwütigen und flirtwilligen Lesben doch noch auf die Rechnung.

Nur bei Vollmond?

Unregelmässig finden sich jene Lesben auch an den bis jetzt viermal durchgeführten pussy power-Raves. Die wohl heisseste Party für Technobegeisterte und alle, die schon lange mal in Lack und Leder, Straps und Mieder, oben ohne oder sonstwie aufgemacht abheben wollten, bis jetzt aber den richtigen Rahmen vermissten. Gespannt darf frau sein, wo wohl die nächste pussy power steigt. Es wird schwer sein, die letzte Vollmondparty an Ambiance und Spannung zu übertreffen. Im Rahmen der Stonewall-Aktivitäten kam es zu einer gemeinsamen Party der pussy power mit dem deposit (Treff für Leder, Gummi und andere Männer), was ein Riesenerfolg war. Lesben und Schwule posierten, schauten, tranken und tanzten bis Sonnenaufgang um das eigens für diesen Anlass installierte Baugerüst in der Kanzleihalle. Doch solche gemeinsamen Produktionen sind leider die Ausnahme. Den technobegeisterten Lesben, die knackige Männerposen und Schweiß trotz allem nicht fürchten, sei gesagt, dass jeden Samstag im Monat die GNZ-Schwulenparty steigt, meistens in den Katakomben. Wie frau sieht, ist das Angebot für partyfreudige Lesben sehr klein. Fehlt es hauptsächlich an initiativen Frauen und geeigneten Räumlichkeiten, um Parties durchzuführen, oder einfach nur an der Nachfrage?

Sandra Surber



Schwule

von der vorderen

03 Uhr

T&M, Zürichs einzige Jeden-Tag-Disco für Schwule. Es wird nicht mehr gesprochen, die Kommunikation findet ausschliesslich über Blick statt. In einer Stunde schliesst der Schuppen, und ein Sologang nach Hause bedeutet, dass sich die Ausgaben des Abends nicht gelohnt haben. Drei Uhr dreissig, Glanz und Glamour bröckeln stückweise, die Luft wirkt abgestanden. Ist jetzt der Zeitpunkt zum – noch – würdevollen Abgang? Um vier schliesslich ist last dance, und die Trostpreise ziehen ab.

Doch schon bald kann es weitergehen, im Odeon, Bagpiper's, Mac-cotte, Persil, Labyrinth, Carrousel, Kanzlei, Phoenix, Tip-Top, Kaufleuten, OHP und wie sie sonst noch alle heissen. An der schwulen Bar- und Discokultur haftet ein behaglicher Hauch von Allgegenwärtigkeit.

Jen Haas

Heten

von der vorderen

Aber Franz rennt weg, weil in der Disco der Passenger reitet und reitet. Ich war auch einmal der Passenger, und sowieso war mein Daddy ein Rollingstone, nur haben die Boxen im Provi quasi ein Abo auf mehr oder weniger independent Oldies, und Abos laufen sich tot, aber den DJ hängen wir nie, weder me, myself noch Ei. Trotzdem muckten auf Ebene vier Kamikitäten auf, an die ich mich allerdings nicht erinnere, sie hatten mit der Soziologie der Galaxien zu tun.

Jeden Freitag gehen Kuno, Franz, und ich gegen Mitternacht in den Provitreff zur sagrada Familia, unserm Klüngel. Am Mittwoch gehört der Provi den Schwulen, samstags oft den Lesben, aber Freitag ist Hetinacht. Als einmal die Schwulen Freitagparty machten, sammelte sich ein Häufchen Hetis um den Töggelikasten, wir kiffen und quatschen wie immer, aber die frivole Szene irritierte. Wir gingen früh heim.

Es würde uns nie einfallen, uns für den Provi umzuziehen, wir sind unrasiert, tragen schwarze Lederjacken und Proloschuhe. Im Provi steht auf Anmache, die nur Eindringlinge praktizieren, unausgesprochene Verachtung, mindestens im Barraum und die Disco kriege ich nicht mit. Ich tanze kaum noch, jedenfalls nicht zu Indie-Oldies.

Die Hetinächte im Provi sind so unspektakulär wie die Mensa, überraschend ist einzig, wenn Karin einen neuen Freund mitbringt oder Franz mit kurzgeschorenen Haaren kommt. Die Ansprüche sind gering. Ich will Freitagnacht nicht mehr als die Wochenhektik abführen, das Hirni THC-frisiert spülen. Wenn Kuno nicht am Töggelikasten hängenbleibt, erzählen wir uns was, finden rasch den Rank ins Absurde und erforschen Universen mit charmanten Subkulturen.

Auf Ebene 3 war an jenem Abend Szenendiskurs. Meine Theorie war, dass unsere Quatsch&Kiffszene nicht wesentlich anders ist als die Technoszene, auch wenn Franz Techno hasst. Hier wie dort ist Anmache kein Thema und die Inbeschlagnahme der Sinne überreal, so dass sich invertierte Gegenwelten auftun, in denen die Ichs Optionen entdecken, und sich verwandeln können in Wünsche nach Wahl. Wünsche, deren Sexorientiertheit nachgelassen hat, seit die Arbeitsteilung im Alltag nicht mehr an der Geschlechtergrenze entlangläuft.

Mit andern Worten: Wir Heten haben im Alltag Gelegenheit, unsern Sex zu leben. Heterosex allein formt keine Szene, sagte ich.

Philipp Aregger



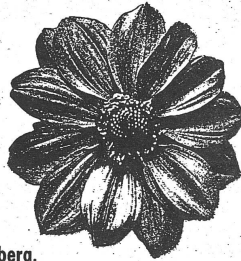
Tickets für das Fest

Eintrittspreise:

Vorverkauf: mit Legi: 20.- ohne Legi 25.-. Abendkasse: mit Legi 25.- ohne Legi 30.-
Legi mitnehmen! Wird kontrolliert.

Vorverkauf benützen!

Vorverkaufsstellen: Uni Kiosk Zentrum & Irchel; ETH Polyterrasse und ETH Hönggerberg.

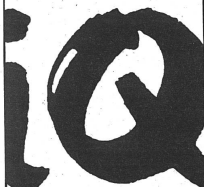


...sagte

Th. Haemmerli, als
er im letzten iQ
keine Klatschspalte
fand.

Dafür steht da
Ihr Inserat,
37'000 Mal.

die grösste Studentenzeitung der Schweiz



Quartals-info
für UNI und ETH

01/261 05 70

Rämistr. 62, 8001 Zürich



Übrigens,
auch bei

uns hat man nie
ausgelernt.

Die ABB Schweiz forscht,
entwickelt und produziert in den

Bereichen der Versorgung und Anwendung von elek-
trischer Energie, der elektrischen Ausrüstung von Bahnen
sowie von Abfallentsorgungsanlagen und Turboladern
für Dieselmotoren.

ABB



BRUNO GRAU (27, INFORMATIKSTUDENT)

HAT DAS MULTISEXUELLE UNIFEST VERPASST. JETZT, NACHDEM ER IN DER ZS DEN BERICHT ÜBER DIE PARTY GELESEN HAT, IST ER GANZ TRAUIG.

ARMER BRUNO.

ICH WILL WISSEN, WAS ICH ALLES VERPASST! DRUM ABONNIERE ICH DIE
ZS - zürcher studentin FÜR 29 FRANKEN IM JAHR. AB SOFORT.

NAME & ADRESSE: _____

ZS-480
RINSTRASSE 62, 8001 ZÜRICH
089 55 55 55
OBER PER TELERON

ZS - zürcher studentin
Die aktuellste StudentInnenzeitung

Party, Liebe, Sex

Drei wahre Stories aus Zürich

1. Zwei Tage Ferien

Es war am Freitagabend, 21 Uhr 30, als der Buchhändlerlehrling Steff Niedermann an der Party bei Kumpels in einem Bauernhaus auf dem Land eintraf, und es war Sonntagnacht, 23 Uhr, als er auf einem Sofa inmitten von Essensresten, Plastikbechern und abgestandenem Rauch wieder aufwachte. Die 50 Stunden dazwischen waren schlicht verschwunden – als wäre er von einem Ufo entführt worden. Ihm war etwas schlecht, er sah Lichter, und ihm wurde noch schlechter, als er langsam rekonstruierte, was passiert war:

Für den Freitag gab es keine Erklärung als den mitgebrachten Hasch-Haselnusskuchen: Er hatte ein gigantisches Stück verspeist. Dann, dämmerte es ihm langsam, war er erwacht, das Zimmer war wüst und verlassen gewesen. Ihm war Sturm und er hatte entsetzlichen Hunger, richtig, und da hatte er mitten zwischen den leeren Salatschüsseln und Flaschen eine grosses, verlockendes Stück Kuchen gesehen: den Rest des Hasch-Haselnusskuchens, den er aufgegessen hatte.

2. Liebe und Gewalt

In meinem Bekanntenkreis fällt mir nur ein grosser Liebhaber ein: Roger Neuhaus – wobei Roger zugegeben nicht speziell aussieht, sondern klein und untersetzt ist, idiotische Koteletten hat, seine Seminare als Historiker weder Ehrgeiz noch Esprit liefern, und Teufel nochmal – man ihm im Alltag nichts von dem Mut und Witz ansieht, den er entwickelte, als er sich in Lilian, eine Psychologiestudentin im zweiten Semester, verliebte.

Es begann wie üblich: Sie sprachen in der Mensa von Freud, den Problemen mit Eltern, dem Kino, besuchten den Sommer durch das Mythenquai; aber als sie im Herbst immer noch von ihren Problemen mit den Eltern, der Frankfurter Buchmesse und ihren Ex-Lieben sprachen, sah Roger, dass er in einem halben Jahr nirgendwo hin gekommen war: Sie wollte einfach nicht. Wenn nichts passierte, würde der Links-Rechts-Links-Merci-es-war-ein-hübscher-Abend-Kuss alles werden, was er herausholen konnte, bevor er mit dem 23.50 nach Effretikon fuhr – anstatt in Lilians Zimmer in der Mühlegasse zu übermachten, wo sie wahrscheinlich von einem erwachsenen Liebhaber ohne idiotische Koteletten und Sweat-Shirts mit "Harvard-University"-Aufdruck träumte.

Am nächsten Abend besprach sich Roger mit zwei Kollegen, die beide trainierte Kraftraum-Fetzen und einen Kopf grösser waren als er. Dann rief er Lilian an und machte beim Freiluft-Schach am Lindenhof ab. Als sie ankam, waren die Kollegen schon da. „Du Saul!“ sagte der erste zu Roger und schlug ihm ins Gesicht. Der zweite boxte ihn in die Nieren, dass er zu Boden ging. Als er fiel, fingen sie an, auf ihm rumzutreten, Lilian schrie „Roger, Roger, was machst du?“, und die beiden liessen ihn und machten sich Richtung Gemüsebrücke aus dem Staub.

Er lag am Boden, blutete, lächelte sie an, lächelte, als sie ihn unter den Arm stützte, lächelte, als sie ihn in ihr Zimmer an die Mühlegasse führte, ihn auf ihr Bett legte, sein Nasenbluten stoppte und seine Lippe mit Merfen betupfte. Dann hörte er auf zu lächeln, nahm ihren Kopf in die Hände und küsste sie.

Zwei Stunden später hatte er den schmerzvollsten Beischlaf seines Lebens hinter sich und zwei Tage später verliebte sie sich in ihn. Nach zwei Monaten wagte er es, ihr die beiden Kollegen vorzustellen. Sie sah ihn mit verliebten Augen an, grinste und sagte, sich zusammen schlagen zu lassen, sei die beste Idee seines Lebens gewesen, denn sonst hätte er sie nie bekommen.

3. Die dümmste Beziehungsstory der Welt

Die Gründe, die zum Ende von Jacqueline und Beats Beziehung führten, waren folgende:

- Zwei leere Zimmer in der Achtkammer-WG.
- Der Einzug von Helen und Karl.
- Karls Tätigkeit als Off-Schauspieler und seine Künstler-Haltung zum Abwasch (mit einem Joint danebensitzen und beobachten.)
- Beats Allergie gegen Unsauberkeit im allgemeinen und Unsauberkeit im Umgang mit ihm, Beat, im besonderen. (Karl interessierte sich nicht für seine Polit- und Biofood-Theorien.)



- Die Angewohnheit Helens, beim Sex zu stöhnen, nicht nur zu stöhnen, sondern eine halbe Stunde lang zu jammern, zu schnaufen, zu brüllen. (Jemand nahm es sogar einmal auf Tonband auf: Himmel, es klang wie eine Geburt von Drillingen.)
- Die Forderung von Beat an Jacqueline, mindestens genauso laut zu stöhnen wie Helen.
- Jacqueline Eingehen auf diese Forderung: Auch sie fing an, zu brüllen wie eine Irre.
- Beats Erregung, wenn Jaqueline brüllte.
- Jaquelines Nüchternheit dabei, weil sie nun schauspielerte. Ihre Beobachtung von Beat, wie er "mit seinem Fleischspargel herumarbeitete".
- Ausschlaggebend Beats Gesicht beim Orgasmus: "Es war wie bei einem Blöden", sagte sie später: "Ich habe zum ersten Mal hingesehen und konnte dieses Ohrfeigengesicht nicht vergessen. Beat war einfach nicht mehr ernst zu nehmen."

* Alle Namen geändert.

P.S.: Bei ihrem jetzigen Freund schaltet sie das Licht aus.

4. Die Zugabe aus Eriwan

Frage an Radio Eriwan: Können Männer Kinder bekommen?

Antwort: Im Prinzip Nein. Aber es wird immer wieder versucht.

Constantin Seibt



JOIN THE CLUB



**PROBIEREN SIE
DAS NEUE CARDINAL
ORIGINAL DRAFT.**

Das berauschende Gefühl, ein Bier zu genießen, das in eine völlig neue Geschmacksrichtung geht. Cardinal Original Draft, gebraut aus einer Mischung von verschiedenen Getreidesorten und schonend kalt filtriert. Und darum so leicht und erfrischend anders im Geschmack als die traditionellen Biere. Willkommen im Club.

Dieses Bier enthält 4,9% Vol. Alkohol. Genießen Sie es mit Mass und fahren Sie nicht, wenn Sie trinken.